

Die drei ??? und das Geheimnis unter der Stadt



**Die drei
???**[®]
**und das Geheimnis unter
der Stadt**

erzählt von Jenny Szatmári

Die drei ??? und das Geheimnis unter der Stadt

Flughafen LAX	3
Eisblaue Augen	8
Ein neuer Fall	16
Das Geheimnis der Phiole	23
Flügel und Schwerter	29
Adler oder Falke?	36
Seelenfänger	42
Eine Frage des Blutes	50
Merkwürdige Ereignisse	60
Das Labyrinth von Buda Schloss	66
Zurück am Filmset	72
Der Eingang	81
Die Macht der Vier	91
Bedeutsame Fragezeichen	97
Eingesperrt!	104
Unerwartete Retter	112
Atemlos!	116
Ein Ort, der euch schützt vor dem Tod	121
Besondere Augen	125
Eine alte Schuld	133
Epilog	138

Flughafen LAX

»Guckt euch das an, Kollegen!«, rief Justus Jonas begeistert, als sie die Flughafenhalle des International Airports von Los Angeles betraten.

Es war Mittag und die Halle war bereits voller Menschen, die eilig und geschäftig durch den Flughafen eilten, um ihre Maschinen in alle Welt zu erreichen.

Geschäftsmänner und -frauen, Politiker, sowie Familien und Weltenbummler kamen hier zusammen, um sich auf ihre Reisen vorzubereiten. Justus Jonas, der Erste Detektiv der drei ???, liebte es, an solchen Schauplätzen zu stehen und die Menschen zu beobachten.

»Wir machen ein Spiel!«, rief Justus erwartungsvoll und ein Stöhnen war neben ihm zu hören.

»Oh nein, Just«, sagte Peter Shaw, der Zweite Detektiv. »Können wir nicht einmal einen Urlaub antreten, ohne ein Spiel zu spielen, welches mit hoher Wahrscheinlichkeit mit Detektivarbeit zu tun hat?«

Justus blickte seinen Freund schief an.

»Als Detektiv hat man nie Urlaub, Zweiter«, sagte er und ließ seinen Blick über die Menschenmenge schweifen.

»Das Spiel geht so«, sagte Justus entschieden und ignorierte Peters Einwand völlig. »Du suchst dir eine oder mehrere Personen aus und analysierst ihre Kleidung, Sprache etc. und stellst Vermutungen an, wo sie von hier aus hinfliegen könnten.« Peter schnaufte und blickte sich am Ende doch neugierig um. Irgendwie schaffte es Justus immer wieder, ihn geschickt für seine Sache zu gewinnen.

Da war ein Mann, im Anzug, er musste so um die vierzig Jahre alt sein. Er hielt eine Aktentasche in der linken Hand, und einer dieser neumodischen Handyclips steckte in seinem linken Ohr. Er telefonierte angeregt, höchstwahrscheinlich mit einem Geschäftspartner. Er sprach kein Englisch. Peter war sich sicher,

dass es Spanisch war, aber er verstand kein Wort. Nebenbei klickte der Mann mit seiner rechten Hand auf seinem Handy herum. Peter betrachtete den Aktenkoffer. Ein Aufkleber war darauf zu sehen. Er war weiß und man konnte deutlich eine kleine blaue Palme darauf erkennen.

»Das ist ein Geschäftsmann und er fliegt nach Miami«, sagte Peter stolz und verschränkte die Arme.

Justus grinste breit.

»Ich pflichte dir bei, dass dieser Mann eindeutig eine Verbindung zu Miami haben muss, Zweiter. Das hast du zweifelsohne an dem kleinen Aufkleber richtig geschlussfolgert, aber seine Reise geht nach Barcelona!«

Peter schaute den Ersten Detektiv entgeistert an.

»Und wie kommst du da nun wieder drauf, du Superhirn?«

»Ganz einfach«, sagte Justus und musste sich das Lachen verkneifen.

»Erstens, spricht der Mann Spanisch und zweitens, habe ich gehört, wie er seinem Gesprächspartner am Telefon gesagt hat, dass das Flugzeug, mit ihm an Bord, morgen 17 Uhr in Barcelona landen wird.«

»Du spielst mit unfairen Mitteln, Just!« ärgerte sich der Zweite Detektiv.

»Keineswegs, Peter. Du kannst mich nicht dafür bestrafen, dass ich die spanische Sprache verstehe.«

Eine Familie lief vorbei. Eine Frau, mit blonden kurzen Haaren, welche jeweils links und rechts ein Kind an der Hand hielt. Es waren zwei Jungen. Der eine, nicht älter als sieben und der andere vielleicht vier Jahre alt. Ein dunkelhaariger, großer Mann, kam auf die drei zu und reichte der Frau einen Pappbecher, aus dem es dampfte. »Wann steigen wir endlich in den Flieger, Papa?«, fragte der ältere Junge und schaute seinen Vater erwartungsvoll an.

»In einer halben Stunde beginnt das Boarding«, antwortete dieser liebevoll und der Junge sprang aufgeregt auf und ab.

Bob Andrews, der dritte Detektiv, blickte neugierig auf. Er war bis eben noch intensiv in einen Reiseführer vertieft gewesen. Die Familie sprach kein Englisch, aber Bob hatte sie dennoch verstanden.

»Diese Familie hier wird höchstwahrscheinlich in unserem Flieger mitfliegen«, sagte er und grinste Peter schelmisch an.

»Wie kommst du da nun wieder drauf?«, fragte dieser eine Spur beleidigt.

»Erstens, sie sprechen Deutsch. Zweitens, wenn man sich ihr Gepäck und ihre gebräunte Haut anschaut, dann haben sie in L.A. anscheinend Urlaub gemacht und befinden sich nun auf der Heimreise. Und der nächste Flieger, der nach Deutschland geht, ist der, in dem wir auch bald sitzen«, schloss Bob seine Beweisführung ab.

Justus blickte seinen dritten Detektiv stolz an.

»Großartig, Bob! Auf genau die gleiche Schlussfolgerung bin ich auch gekommen.«

Peter schaute seine beiden Freunde zutiefst gekränkt an.

»Wunderbar!«, murrte er. »Dann könnt ihr ja in Zukunft auf mich verzichten, wenn ich es detektivisch nicht mehr bringe!«

»Jetzt sei doch nicht gleich wieder beleidigt, Zweiter«, lachte Bob und klappte den Reiseführer zu. »Wir machen doch nur Spaß! Und es war purer Zufall, dass Just und ich die Sprachen der jeweils ausgewählten Personen verstehen konnten.«

Peter hatte noch immer die Arme verschränkt und blickte seine zwei Freunde durch zusammengekniffene Augen an. Dann schweifte sein Blick ein Stück ab und traf sich mit dem Augenpaar eines jungen Mädchens, welches nur wenige Meter entfernt stand.

Sie hatte lange schwarze Haare und ein schmales, ausnehmend hübsches Gesicht.

Sie blickte Peter direkt in die Augen. Ihre waren eisblau. Der Zweite Detektiv spürte ein Schaudern. Er konnte nicht definieren, ob es ein wohliges oder unheilvolles Schaudern war, aber es beschlich ihn das Gefühl einer Vorahnung.

Es kam ihm wie eine halbe Ewigkeit vor, dass er und das Mädchen sich in die Augen schauten, dann musste er blinzeln und sie war aus seinem Blickfeld verschwunden.

»Alles wieder okay, Zweiter?«, fragte Justus. »Sei bitte nicht sauer!«

Peter hörte gar nicht richtig hin. Er suchte die Flughafenhalle nach dem Mädchen ab. Doch er schien sie nirgends ausmachen zu können.

»Hey Peter, jetzt komm schon!«, sagte Bob und knuffte seinen Freund liebevoll in die Seite.

»Wie? Was?«, fragte Peter perplex. »Nein, nein, ist schon gut. Ich lass mich auf eure Spielchen in Zukunft einfach nicht mehr ein«, sagte er bestimmt und damit war das Thema erst einmal beendet. Ein Signalton ertönte. Aus den nahe gelegenen Lautsprechern kündigte eine automatische Ansage das Boarding für die nächsten Flüge an.

»Hey Jungs«, rief eine Stimme hinter den drei ??? und sie drehten sich alle herum.

Bill Andrews, Bobs Vater und Henry Shaw, Peters Vater, standen vor ihnen. Mr Andrews hielt ein Tablett, auf dem fünf Pappbecher standen, in den Händen.

»Wer möchte einen Kaffee?«, fragte er und lächelte.

»Oh, vielen Dank!«, sagten die drei Detektive wie aus einem Munde und nahmen sich jeweils einen der dampfenden Becher.

»Ich kann es immer noch nicht glauben, dass wir gleich im Flieger nach Budapest sitzen!«, rief Peter und seine Augen leuchteten vor Aufregung.

»Das geht mir genauso«, pflichtete ihm Justus bei. »Es ist für uns eine unglaubliche Ehre, dass Sie es möglich gemacht haben, Sie beide zu begleiten, Mr Shaw.«

Peters Vater lachte. »Ach hör schon auf Justus, das war doch nur logisch, wenn Bill und ich schon einmal gemeinsam zum gleichen Event eingeladen werden. Da konnten wir doch unmöglich ohne euch fliegen. Und erst recht nicht, wenn es nach Europa geht!«

Bob schlürfte an seinem Kaffee und widmete sich dann wieder seinem Reiseführer, auf dem in großen roten Lettern *Budapest* prangte.

»Wir müssen ja schließlich unsere Europaziele weiter abhaken«, sagte er stolz. »Und in Ungarn waren wir noch nie! Die Hauptstadt Budapest ist mehr als nur interessant.« Bobs Augen leuchteten. »Wusstet ihr, dass es elf Brücken gibt, die die Donau überqueren? Die älteste und bekannteste davon, ist die Kettenbrücke. Sie wurde als Erste 1849 erbaut und verbindet die beiden Stadtteile Buda und Pest.«

»Sehr interessant, Bob«, sagte Peter und tat so, als würde er lauthals gähnen müssen.

Justus Jonas, Bill Andrews und Henry Shaw mussten sich ein Lachen verkneifen.

»Mich interessiert eher das Event, wegen dem wir überhaupt dort hinfliegen!«, rief der Zweite Detektiv und schaute seinen Vater stolz an.

»Du wirst eben nicht jeden Tag darum gebeten, bei Filmarbeiten mitzuwirken, bei dem kein Geringerer mitspielt, als unser ehemaliger Gouverneur von Kalifornien und Actionheld Mr Whitefarm höchstpersönlich!«

Bobs Mund umspielte ein leichtes Grinsen.

»Du hast ja Recht, Zweiter. Und das Beste an der Sache ist, dass mein Dad auch noch darüber berichten wird!«

Die automatische Bandansage ertönte erneut und verkündete, dass sich die Passagiere für den Flug LH 457 zum Boarding begeben sollten.

»Es geht los, Kollegen!«, rief Justus erwartungsvoll.

Eisblaue Augen

Nach einer Stunde waren die drei ???, Mr Andrews und Mr Shaw an Bord des Airbus A350, der sie zu ihrem ersten Zwischenziel nach Frankfurt, Deutschland bringen sollte. Die drei Detektive waren in der Vergangenheit, im Zuge ihrer Europareisen, schon in Deutschland und in der Schweiz gewesen. Auch nach London und nach Rom hatte es sie schon geführt. Und nun war Ungarn das nächste Ziel auf der Liste. Es war eine einmalige Gelegenheit, dieses zentraleuropäische Land zu besuchen. Und das auch noch mit der Möglichkeit, in die Filmarbeiten Hollywoods hineinzuschnuppern. Denn viele bekannte Hollywood-Filme wurden in den Korda Filmstudios bei Budapest gedreht.

Peter konnte nicht stolzer auf seinen Vater sein, der bei *Wonderworld*, einer Firma für Filmeffekte arbeitete. Er gehörte zum engeren Kreis der Auserwählten, die nach Budapest reisen sollten. Und es war ein unglaublicher Zufall, dass sich auch noch Bobs Vater, der als Journalist bei der *Los Angeles Post* tätig war, um die Berichterstattung kümmern durfte. Für alle war es absolut einmalig, beim Dreh eines neuen Blockbusters dabei sein zu können. Und das Größte war, dass die Filmgesellschaft auch noch für Flug und Unterkunft aufkam. Es war fast zu schön, um wahr zu sein.

Der Flieger war voll besetzt. In den Gängen herrschte noch reges Treiben, als sich die drei ??? zu ihren Plätzen durch den Mittelgang schoben.

So ziemlich in der Mitte des Flugzeuges hatten sie ihre Plätze an der linken Seite ausgemacht.

»Wie entscheiden wir, wer als Erstes am Fenster sitzen darf?«, fragte Peter und schaute seine zwei Kollegen angriffslustig an.

»Wir spielen Schere, Stein, Papier«, schlug Bob vor und streckte Justus und Peter seine Faust entgegen.

»Aber nur, wenn du auf deine spezialgelagerten Sonderzeichen verzichtest, Justus Jonas!«, sagte der Zweite Detektiv in einem tadelnden Tonfall.

»Kämpft ihr ruhig um die ersten Stunden am Fenster«, sagte der Erste Detektiv cool.

Bob und Peter schauten ihn verwundert an.

»Wie jetzt? Du gibst freiwillig als Erster den Fensterplatz her? Da steckt doch was dahinter.«

»Ich möchte gern bei der Landung in Budapest am Fenster sitzen. Das heißt, nach unserer Zwischenlandung in Frankfurt.«

Bob hob eine Augenbraue und Justus zuckte mit den Schultern.

»Ich möchte es einfach aus erster Reihe genießen, wenn wir beim Landeanflug über diese faszinierende Stadt fliegen«, sagte er grinsend und hievte seinen Rucksack auf die Gepäckablage über ihren Plätzen.

Im selben Moment wurde ein Gepäckstück neben ihm auf die Ablage befördert. Justus wurde etwas unsanft angerempelt, sodass er nach links umkippte und auf einen der Sitze prallte.

»Oh, das tut mir sehr leid! Das wollte ich nicht!«, sagte eine Jungenstimme. Er sprach Englisch, aber Justus konnte in seiner Aussprache einen dezenten ausländischen Akzent ausmachen.

»Ich hoffe, ich habe dir nicht wehgetan?«

Justus rappelte sich auf, um zu sehen, wer ihn da umgestoßen hatte.

Der Junge war kaum größer als er und Justus schätzte, dass er so um die zwanzig Jahre alt war. Er hatte schwarze kurze Haare. Sein Pony war etwas länger und eine Strähne hing ihm lässig über dem linken Auge. Er hatte leicht gebräunte Haut. Aber was dem Ersten Detektiv am deutlichsten auffiel, waren seine eisblauen Augen!

Justus räusperte sich.

»Ähm... nein, schon gut. Es ist nichts passiert!«

»Mein Name ist István Jónás«, sagte der Junge und streckte dem Ersten Detektiv die Hand entgegen.

Justus schmunzelte, als er den Handschlag erwiderte und ihm fiel auf, dass der Name typisch ungarisch war.

»Und mein Name ist Justus Jonas!«

Bob und Peter waren aufmerksam geworden.

»Ihr habt ja den gleich Nachnamen!«, bemerkte der dritte Detektiv verwundert und beeindruckt zugleich.

»Na ja, fast«, warf Peter ein. »Justus Nachname endet auf *s* und sein Name«, er zeigte auf den Jungen, »auf *sch*!«

»Das ist richtig, Zweiter. Das kommt daher, dass sich die Phonetik, also die Aussprache von Lauten, im Ungarischen von unserer Sprache unterscheidet. Auf Ungarisch wird der Buchstabe *s* immer wie ein *sch* ausgesprochen. Geschrieben sind unsere Nachnamen tatsächlich identisch.«

Der Junge nickte anerkennend.

»Du kennst dich ja gut mit den Ausspracheregeln meiner Muttersprache aus«, stellte er mit einem freundlichen Lächeln fest.

»Und du sprichst unsere Sprache auch sehr gut«, erwiderte Justus. »Englisch ist in Ungarn gar nicht so verbreitet. Meist wird eher Deutsch oder Russisch gesprochen.«

István hob verwundert die Augenbrauen.

Bob, der das bemerkt hatte, grinste.

»Das ist bei Justus normal«, sagte er liebevoll. »Er ist ein wandelndes Lexikon! Ich bin übrigens Bob Andrews.« Der Junge nickte und schaute Peter erwartungsvoll an.

»Oh, und ich heiße Peter Shaw«, sagte der Zweite Detektiv schnell. Dann erschien plötzlich jemand hinter István.

Peters Herz setzte einen Moment aus. Er traute seinen Augen nicht. Es war das Mädchen, das er in der Flughafenhalle gesehen hatte. Mit den langen schwarzen Haaren und den eisblauen Augen. Genau wie Istváns.

Das Mädchen schaute den Zweiten Detektiv wieder intensiv an. Als dieser bemerkte wie er starrte, wandte er den Blick beschämt zu Boden.

István war dies nicht entgangen und er lächelte das Mädchen an. Dann sprach er, an die drei ??? gewandt:

»Das ist meine Zwillingschwester. Bernadett.«

Peter hob den Kopf. *Schöner Name*, dachte er.

»Das sind Justus, Peter und Bob«, stellte er seiner Schwester die drei Detektive vor.

»Freut mich sehr, euch kennenzulernen«, sagte sie. Ihr war der Akzent noch etwas deutlicher anzuhören, als ihrem Bruder.

Sie schaute Peter wieder tief in die Augen. Dieser spürte, wie er errötete. Irgendwas war an diesem Mädchen, dass ihn unglaublich faszinierte. In erster Linie waren es natürlich ihre Augen. Aber es war auch etwas in ihrem Blick und überhaupt in ihrer Art, ihn anzusehen. Sie schien eine unerwartete Wirkung auf den Zweiten Detektiv zu haben. Und da war es wieder, dieses Schaudern.

»Was ist euer Reiseziel?«, fragte István.

»Wir fliegen nach Budapest«, antwortete Justus und er bemerkte, wie Bernadett ihrem Bruder einen intensiven Blick zuwarf.

»Macht ihr Urlaub?«, fragte István neugierig.

»Nicht ganz«, antwortete Peter. »Bobs Vater und mein Vater wurden beide in die Korda Filmstudios eingeladen. Meiner arbeitet für eine Firma, die auf Filmeffekte spezialisiert ist. Sie sind an dem neuen Hollywood-Film beteiligt.«

»Und mein Vater ist Journalist und berichtet über die Dreharbeiten«, sagte der dritte Detektiv.

»Und wir haben das große Glück, sie als Assistenten begleiten zu dürfen«, ergänzte Justus.

»Eure Reise geht sicher auch in die Heimat, oder?«, fragte der Erste Detektiv und István nickte.

»Wir haben eine wichtige Familienangelegenheit zu klären«, sagte er und sein Blick verdüsterte sich. Bernadett blickte ihren Bruder warnend an. Justus wurde aufmerksam. Irgendwie hatte er das Gefühl, dass ihr die Richtung, die das Gespräch einschlug, nicht sonderlich gefiel.

In diesem Moment ertönte eine Durchsage. Alle Passagiere wurden gebeten, sich auf ihren Plätzen einzufinden und sich anzuschallen.

Mr Andrews und Mr Shaw hatten ihre Plätze nicht in der gleichen Klasse wie die drei ??? . Sie waren in der Business Class, dem etwas bequemeren und luxuriösen Bereich des Flugzeugs, untergebracht. Dort konnten sie einige Annehmlichkeiten in Anspruch nehmen und entspannter und komfortabler reisen. Hollywood meinte es gut mit seinen Mitarbeitern. Dass die drei ??? mitreisen durften, hatten sie dem Geschick von Peters Vater zu verdanken. Er hatte die Jungen als Assistenten eingeschleust, sodass auch für sie die Reisekosten übernommen wurden. Allerdings in der Economy Class, was die drei Detektive aber nicht im Geringsten störte.

Nach der standardmäßigen Sicherheitseinweisung hob der Flieger ab.

Bob und Peter hatten ihren Kampf um den Fensterplatz völlig vergessen. Der dritte Detektiv hatte sich einfach schnell ans Fenster gesetzt. Ein Gegenprotest des Zweiten Detektivs war ausgeblieben.

Das Flugzeug ließ Los Angeles, als kleinen Lichtfleck, hinter sich. Dann durchbrach es die Wolkendecke und nach wenigen Minuten hatte es die endgültige Flughöhe erreicht. Kurze Zeit später erloschen die Signallampen und man konnte sich nun wieder frei bewegen.

Einige Passagiere nutzen die Gelegenheit, um zur Toilette zu gehen. Andere warteten darauf, dass die Stewardess vorbei kam und Erfrischungen verteilte.

Der Flug nach Frankfurt, wo sie zwischenlanden und nach kurzem Aufenthalt nach Budapest weiterfliegen würden, dauerte knapp elf Stunden. Die ersten Stunden vertrieben sich die drei Detektive mit Lesen, Schlafen und Musikhören. Ab und an diskutierten sie auch über alte Fälle, die sie in der Vergangenheit schon gelöst hatten. Über Nacht schliefen die drei Freunde einen unruhigen Schlaf. Die Sitze waren bequem, aber in einem Bett

schief es sich nun mal deutlich besser. Gegen Mittag, am nächsten Tag, erreichten sie dann den Frankfurter Flughafen. Nach einem kurzen Aufenthalt hatten alle wieder ihre Plätze eingenommen. Auch die Geschwister István und Bernadett Jónás, die direkt hinter den drei ??? saßen.

In 90 Minuten würden sie an ihrem Zielort, dem Budapester Flughafen *Liszt Ferenc*, ankommen.

Eine halbe Stunde vor der Landung hatte Justus, der nun auf dem Fensterplatz saß, noch einmal das Bedürfnis, sich etwas die Beine zu vertreten.

»Wo willst du hin?«, fragte Peter und schaute den Ersten Detektiv neugierig an, als er sich an ihm vorbei zwängte.

»Ich schaue mich mal ein bisschen um, Zweiter«, antwortete Justus. »Vielleicht entdecke ich ja noch etwas Interessantes.«

Peter stöhnte. »Ach Just, gibst du etwa immer noch keine Ruhe? Wir haben Uuuuurlaub!«

»Man kann nie wissen! Und als guter Detektiv bin ich stets in Alarmbereitschaft.«

»Gib's auf, Peter« sagte Bob und grinste in sich hinein.

»Ich begleite dich, Erster«, sagte er und stand ebenfalls auf.

»Wenn ihr mich hier schon allein zurücklasst, dann bringt mir doch bitte wenigstens einen Tomatensaft mit, ja?«, bat der Zweite Detektiv und lehnte sich entspannt in seinem Sitz zurück, schloss die Augen und gähnte. »Ich mache ein Nickerchen.«

Justus und Bob begaben sich in den hinteren Teil des Fliegers.

Peter wusste nicht, wie lange seine Freunde schon weg waren. Er hatte das Gefühl, für einen kurzen Moment tatsächlich eingedöst zu sein. Doch plötzlich wurde er allerdings von einem Geräusch geweckt. Ein Flüstern. Er konnte die Worte, die gesprochen wurden, nicht verstehen. Es waren István und Bernadett, die sich hinter ihm flüsternd, aber deutlich erregt, in ihrer Muttersprache unterhielten. Für den Zweiten Detektiv hörte es sich so an, als würden sie über irgendetwas streiten.

Als sich Peter etwas lautstark streckte, verstummten die beiden plötzlich. Der Zweite Detektiv hörte, wie Bernadett ihrem Bruder

etwas zuflüsterte. Dieser stand daraufhin auf und lief in Richtung Toiletten.

Bernadett war auch aufgestanden. Peter blickte sie überrascht an, als sie plötzlich neben ihm auftauchte.

»Darf ich?«, fragte sie, nachdem sie sich bereits hingesetzt hatte.

»J-Ja klar«, stotterte Peter etwas unbeholfen.

»Ich brauche deine Hilfe!«, sagte sie eindringlich, immer noch leise flüsternd.

Der Zweite Detektiv schaute sie perplex an.

»Meine Hilfe? Wobei denn?«

Bernadett blickte Peter tief in die Augen. Da war es schon wieder. Ein drittes Mal dieses Schaudern und diesmal konnte er deutlich spüren, dass es in ihm Unbehagen auslöste!

»Du musst etwas für mich verstecken!«, sagte sie und ihr Ton klang flehend, beinahe verzweifelt.

Peter verstand nicht.

»Wie? Ich soll etwas verstecken? Was denn? Und vor wem?«

»Das kann ich dir nicht sagen! Ihr seid doch Detektive?«

Peter nickte. Er war nun hellwach.

»Ich habe gehört, wie ihr euch darüber unterhalten habt«, sagte Bernadett mit gedämpfter Stimme.

»Helft mir, bitte!«, flüsterte sie leise in Peters Ohr.

Er spürte, wie sie ihm etwas in die Hand drückte. Der Zweite Detektiv wagte nicht hinzusehen. Zu sehr war er an ihre eisblauen Augen gefesselt, die ihn unentwegt anstarrten. Peter hatte das Gefühl, hypnotisiert zu werden. Er spürte, wie er um sich herum nichts mehr wahrzunehmen schien. Gern hätte er sie gefragt, was das Ganze sollte, doch aus irgendeinem Grund konnte er sich nicht bewegen. Das Denken fiel ihm schwer. Die Geräusche, die er eben noch im Hintergrund gehört hatte, waren verschwunden. Vorhin unterhielten sich doch noch die anderen Passagiere lautstark. Ein Kind hatte geschrien. Doch jetzt sah er nur noch das Paar eisblaue Augen. Dann begann sich alles zu drehen. Der Zweite Detektiv spürte plötzlich Übelkeit in sich aufsteigen. Er wollte etwas sagen, doch kein Ton kam aus seinem Mund heraus.

Angst und Panik stiegen in ihm auf. Plötzlich legte sich ein schwarzer Schatten über sein Sichtfeld. Er verschlang alles um ihn herum. Auch die eisblauen Augen. Dann fiel Peter in eine endlose Dunkelheit...

Ein neuer Fall

»Peter!«

Rief da jemand nach ihm? Der Zweite Detektiv hörte es, wie von weiter Ferne.

»Mensch Zweiter, wach auf!« Das war eindeutig Justus' Stimme. Etwas schlug ihn sanft, aber nachdrücklich ins Gesicht. Eine Hand?

Peter blinzelte mit den Augen. Als er sie ganz öffnete, blickte er in die besorgten Gesichter seiner Freunde. Verdutzt und völlig perplex schaute er sich um.

»Was ist denn los?«, fragte er. Irgendwie fühlte er sich benebelt, als hätte man ihn betäubt.

»Du hast uns vielleicht einen Schrecken eingejagt, Zweiter!«, rief Bob mit angespannter Stimme. »Du warst völlig weggetreten! Wir haben jetzt eine gefühlte Ewigkeit gebraucht, um dich wach zu bekommen!«

Peter verstand gar nichts mehr. Das Letzte, an das er sich erinnern konnte, war, dass Bob und Justus sich die Beine vertreten wollten. Danach musste er eingeschlafen sein und es fühlte sich an, als wären es Stunden gewesen.

»Wir landen jeden Moment«, sagte Justus, während er den Sicherheitsgurt um Peters Bauch schloss. Dann setzte er sich ans Fenster und schnallte sich ebenfalls an.

Bob blickte Peter besorgt an.

»Alles okay?«

Der Zweite Detektiv wusste nicht sicher, was er darauf antworten sollte. Er fühlte sich seltsam. Die Erinnerung an die letzten Minuten war scheinbar verschwunden. Er wusste nur noch, dass seine Freunde ihn alleine zurückließen und er Lust auf einen Tomatensaft hatte. Dann sah er, dass eine Flasche, neben ihm, in dem Getränkehalter stand. Er musste lächeln und dann nickte er.

»Es ist alles okay. Ich muss ziemlich fest eingeschlafen sein. Das wird schon der Vorgeschmack vom Jetlag sein, nehme ich an.«

Doch tief im Inneren war ihm, als würde noch etwas anderes dahinter stecken, aber im Moment konnte er es sich partout nicht erklären. Die Erinnerung spielte ihm einen Streich. Er schaute nach rechts, an Justus vorbei, aus dem Fenster. Budapest war eine beeindruckende Stadt. Die Donau schlängelte sich majestätisch durch die Metropole und trennte die beiden Stadtteile Buda und Pest. Man konnte deutlich die Wahrzeichen ausmachen. Das Parlament, eine architektonische Perle im neugotischen Stil, stand prachtvoll auf der Pest-Seite. Auf der Buda-Seite zog der königliche und imposante Burgpalast seine Blicke auf sich. Er erstreckte sich über den größten Teil des südlichen Burgbergs. Am Fuße dessen befand sich die berühmte Kettenbrücke, die zu beiden Seiten von jeweils zwei eindrucksvollen Löwenstatuen aus Stein gesäumt wurde. Die drei ??? freuten sich schon sehr darauf, diese wunderschöne Stadt erkunden zu können. Sie war bei Tag schon zutiefst beeindruckend. Doch meist entfalteten solche Metropolen, wie Budapest, ihren wahren Zauber erst bei Nacht. Wenn alles hell erleuchtet wurde.

Nach kurzer Zeit konnte man den Flughafen schon sehen. Und nach weiteren wenigen Minuten setzte der Flieger auf der Landebahn auf und kam zum Stehen.

Nachdem sich Peter abgeschnallt hatte, drehte er sich zur hinteren Sitzreihe um und ihm stockte plötzlich der Atem.

»Wo sind denn István und Bernadett?«, fragte er völlig perplex, als er auf die leeren Sitzplätze hinter sich blickte.

Jetzt hatten sich auch Justus und Bob umgedreht und auch sie trauten ihren Augen nicht. Die beiden waren wie vom Erdboden verschluckt.

»Das kann doch aber gar nicht sein!«, rief der Erste Detektiv und ließ seinen Blick über die anderen Sitzreihen schweifen, in der Hoffnung, die beiden irgendwo zu entdecken. Doch nirgends waren sie auszumachen.

»Sie müssen doch aber irgendwo gesessen und sich angeschnallt haben, bevor der Flieger zur Landung ansetzte«, sagte Bob und löste nun auch seinen Gurt.

»Und wenn sie sich im vorderen Teil des Flugzeugs Plätze gesucht haben?«, fragte Peter.

Justus schüttelte den Kopf.

»Das kann nicht sein, Zweiter. Der Flug war völlig ausgebucht. Und man kann nicht einfach in die Business Class wechseln, wenn man einmal die Economy Class gebucht hat.«

»Schön und gut, aber wie du siehst, sitzen die beiden nicht auf ihren Plätzen«, stellte der Zweite Detektiv noch einmal fest.

»Wie kann das angehen?«

»Ich weiß es auch nicht, Peter«, sagte Justus. »Komisch ist das schon, aber jetzt müssen wir erst einmal aussteigen. Vielleicht treffen wir die beiden ja nochmal in der Flughafenhalle.«

»Ja, vielleicht«, sagte der Zweite Detektiv nachdenklich. Er hatte deutlich das Gefühl, dass hier irgendetwas ganz gewaltig nicht stimmte.

Es beschäftigte ihn, dass die Geschwister so plötzlich spurlos verschwunden waren. Sie hatten doch noch auf ihren Plätzen gegessen, als Justus und Bob noch einmal aufgestanden und durch den Flieger gelaufen waren.

Peter hatte irgendwie das Gefühl, dass er sich an etwas erinnern müsse. In seinem Kopf ratterten die Gedanken, doch er konnte keinen so richtig fassen.

»Alles okay, Zweiter?«, fragte Justus und zog die Stirn in Falten.

»Ich weiß nicht«, gab Peter zu. »Ich fühle mich seltsam!«

»Das könnte an dem langen Flug und den Luftdruckschwankungen liegen. Und vorhin warst du ziemlich weggetreten. Ich denke, wir sollten jetzt erst einmal aus dem Flieger raus und eure Väter suchen und dann ab ins Hotel.«

Als die drei ??? das Flugzeug verließen, warteten Mr Andrews und Mr Shaw bereits auf sie. Circa eine Stunde später hatten sie ihre Koffer vom Band entgegen genommen. Während sie am Gepäckband warteten, blickte sich Peter suchend in der Halle um. Er hoffte, dass er Bernadett und István noch einmal sehen würde. Es war ihm unbegreiflich, dass die beiden wie vom Erdboden verschluckt waren.

Vor dem Flughafen wartete ein Taxi auf die fünf Reisenden aus Rocky Beach. Es wurde von der Filmproduktionsgesellschaft geschickt und sollte sie zu ihrem Hotel bringen. Dieses lag im Herzen von Budapest. Direkt an der Donau, mit Blick auf den Burgpalast, der auf der anderen Seite des Flusses auf dem Burgberg thronte.

Je näher sie ihrem Ziel kamen, desto aufgeregter wurden die drei Detektive. Aber zunehmend spürten sie auch die Müdigkeit und Erschöpfung, die sich so langsam nach dem 14-stündigen Flug über sie legten.

»Was ist denn morgen eigentlich geplant, Mr Shaw?«, fragte Justus, wenige Minuten bevor sie ihr Ziel erreicht hatten.

»Morgen fahren wir erst einmal zu den Korda Filmstudios«, sagte Henry Shaw. »Dort treffen wir uns mit der Produktionsleitung. Da bekommt ihr dann eure Ausweise und könnt euch ein bisschen auf dem Gelände und hinter den Kulissen umschauen. Bill und ich werden bei unseren Kollegen erwartet.«

Peter grinste seinen Vater stolz an.

»Ich war noch nie glücklicher darüber, dein Sohn zu sein, Dad!«, frohlockte er. Henry lachte. »Das glaube ich dir nur zu gern.«

Das Hotel war groß und luxuriös. Es verfügte über alles, was man sich nur erträumen konnte. Eine Schwimmhalle, eine Wellness-Oase sowie ein Fitnessstudio und die unterschiedlichsten sowohl nationalen als auch internationalen Restaurants. Die nächsten zwei Wochen würden sie also hier wohnen. Es versprach der beste Urlaub ihres Lebens zu werden. Vor allem waren sie gespannt darauf, Budapest zu erkunden. Das hatten sie sich für den übernächsten Tag vorgenommen.

Nachdem sie sich, in einem der nationalen Restaurants, an einem deftigen und äußerst schmackhaften Abendessen gütlich getan hatten, waren sie mit dem Fahrstuhl in die achte Etage gefahren.

Justus, Bob und Peter teilten sich ein Dreibettzimmer, während Mr Andrews und Mr Shaw auf derselben Etage jeweils in einem Einzelzimmer untergebracht waren.

Justus ließ sich mit einem Seufzer auf das Bett plumpsen.

»Ich werde nie wieder etwas essen!«, rief er und strich sich zufrieden über den Bauch. Sein Shirt saß straffer um seine Körpermitte als sonst.

Bob gluckste. »Ich wette du bist morgen der Erste, der am Frühstückstisch sitzt«, sagte er. »Und dann hören wir eine Ausrede, wie ›Das ist der Jetlag, der verlangt eine erhöhte Kalorienzufuhr!««

Das Kissen traf den dritten Detektiv mitten ins Gesicht.

Peter hatte sich auch auf das Bett fallen lassen. Die Augen waren ihm vor Erschöpfung fast sofort zugefallen.

Eisblaue Augen starrten ihn an!

Urpötzlich war er in die Höhe geschossen und saß kerzengerade im Bett. Das hatte Justus' Aufmerksamkeit erregt.

»Hey, Zweiter«, sagte der Erste Detektiv. »Was hast du denn?«

»Mir ist gerade etwas eingefallen!«, rief Peter und er spürte wieder dieses Schaudern.

»Was meinst du?«, fragte nun Bob, stand auf und setzte sich neben seinen Freund auf das Bett.

»Es war kurz nachdem ihr im Flugzeug aufgestanden seid, um euch noch einmal die Beine zu vertreten. Ich muss kurz eingeknickt sein, aber ich konnte auf einmal István und Bernadett hinter mir flüstern hören.«

Justus' Neugier war geweckt.

»Konntest du verstehen, was sie gesagt haben?«, fragte er und seine Augen begannen zu leuchten.

»Nein, leider nicht, denn sie haben in ihrer Muttersprache geflüstert. Als sie bemerkt haben, dass ich wach bin, haben sie damit aufgehört und István ist aufgestanden und in den hinteren Teil des Flugzeugs gegangen«, berichtete der Zweite Detektiv weiter.

»Was ist dann passiert?«, fragte Bob.

»Bernadett kam zu mir und setzte sich neben mich. Sie bat mich um Hilfe. Ich solle etwas für sie verstecken!«

Justus und Bob trauten ihren Ohren nicht.

»Sie hat was?«, fragten beide, wie aus einem Munde.

»Bernadett wusste, dass wir Detektive sind. Sie sagte, dass sie es hörte, als wir uns darüber unterhielten. Sie hat mir etwas gegeben!«, rief Peter, der sich nun mehr und mehr erinnern konnte. »Sie hat es mir in die Hand gelegt. Ich konnte es deutlich spüren! Danach wurde alles um mich herum plötzlich neblig, mir wurde schlecht und ich konnte nichts mehr hören. Dann sah ich nur noch ihre Augen und plötzlich wurde alles schwarz! Danach habt ihr mich aufgeweckt.«

Justus war aufgestanden und zu Peter und Bob herüber gelaufen.

»Was hat sie dir gegeben? Hast du es noch?«, fragte er und man konnte ihm die Aufregung förmlich anhören. Sein Detektivinstinkt arbeitete nun auf Hochtouren. Justus Jonas liebte Rätsel jeglicher Art. Und nun offenbarte sich eine völlig neue Situation für ihn. Sie waren nicht nur in einem neuen Land, das es zu erkunden und zu entdecken galt. Sie hatten auch noch eine rätselhafte Begegnung mit einem Zwillingspaar gemacht, die es irgendwie geschafft hatten, in einem Flugzeug spurlos zu verschwinden. Und nun hatte das Mädchen Peter etwas gegeben, das er verstecken sollte.

»Peter, was hat sie dir gegeben?«, fragte Justus noch einmal und der Zweite Detektiv schaute ihn fragend an.

»Ich weiß es nicht, Just«, antwortete er. »Ich kann mich nicht erinnern, was danach passiert ist. Als ihr mich geweckt habt, hatte ich nichts mehr in den Händen, oder?«

Bob schüttelte den Kopf. »Das wäre uns doch aufgefallen. Vor allem dir selbst!«

»Durchsuche deine Taschen, Zweiter!«, rief Justus. Peter sprang vom Bett und steckte seine Hände in die Hosentaschen. Plötzlich weiteten sich seine Augen.

Als er die rechte Hand aus der Tasche zog, standen auch Bob und Justus die Verwunderung ins Gesicht geschrieben.

»Was zum Henker ist das?«, fragte Bob.

An Peters Hand baumelte ein kleiner mysteriöser Gegenstand an einer feingliedrigen Kette.

»Das ist eine Glasphiole!«, sagte Justus aufgeregt. »Zeig mal her, Zweiter!«

Peter reichte sie Justus. Dann setzte er sich wieder auf sein Bett. Der Erste Detektiv betrachtete den kleinen Behälter aus milchigem Glas. Er war keine zehn Zentimeter lang und hatte die Form eines Tropfens. Oben war er mit einem schmalen Korken verschlossen. Auf dem Bauch der Phiole war ein Symbol zu sehen. Eine Art Wappen, mit einem geflügelten Tier darauf. Es sah nicht wie ein gewöhnlicher Vogel aus. In seinen Krallen hielt er ein Schwert.

»Kann man es öffnen?«, fragte Bob gespannt.

Der Erste Detektiv machte sich sogleich daran, den kleinen Korken vorsichtig zu entfernen.

Nach wenigen Sekunden, die den drei Detektiven wie eine halbe Ewigkeit vorkam, hatte es Justus endlich geschafft, die Phiole zu entkorken. Geschickt drehte er sie um und hoffte, dass sie etwas aus ihrem Inneren preisgab. Plötzlich fiel ein kleines, zusammengerolltes Stück Papier auf seine Handfläche.

»Unglaublich!«, entfuhr es dem Ersten Detektiv. Dieses ganz spezielle, elektrisierende Gefühl hatte nun vollends von ihm Besitz ergriffen. Er hatte es gehofft, aber nicht für möglich gehalten, dass sich hier und jetzt ein Rätsel für die drei ??? offenbarte.

Justus entrollte das Papier und las leise die Botschaft, die darauf geschrieben war. Zu seiner Verwunderung war sie auf Englisch verfasst. Seine Augen leuchteten und ein zufriedenes Lächeln umspielte seine Lippen.

»Kollegen, wir haben eindeutig einen neuen Fall!«

Das Geheimnis der Phiole

»Was steht denn da, Just?«, fragte Bob nun ungeduldig.

»Lies schon vor!«, drängte Peter. Er konnte die Anspannung kaum noch aushalten.

»Hört euch das an, Kollegen!«, rief der Erste Detektiv, räusperte sich und begann zu lesen:

»Ich bin der Retter in der Not,

Ein Ort, der euch schützt vor dem Tod.

Ich bin seit Anbeginn verborgen,

Man sollte sich bei Gefahr nicht sorgen.

Heute dien' ich nur noch zur Schau,

Findet ihr mich, so seid ihr schlau.

Ein Geheimnis vermag ich zu offenbaren,

Doch nur dem Erben, dem einzig Wahren!«

Justus blickte seine Freunde triumphierend an. »Na, was sagt ihr dazu?«

Peter machte ein ratloses Gesicht.

»Es ist ein Rätsel, soviel habe ich verstanden«, sagte er langsam.

»Ich verstehe aber weder, worauf es sich bezieht, noch den Grund, warum es mir diese Bernadett heimlich zugesteckt hat. Was hat das alles nur zu bedeuten?«

»Das entzieht sich momentan auch noch meiner Kenntnis, Zweiter«, sagte Justus und knetete an seiner Unterlippe. Das tat er immer, wenn er besonders intensiv über etwas nachdachte. »Aber ich denke, diese Bernadett hat dir die Phiole mit dem Rätsel nicht ohne Grund zugesteckt.«

Bob kratzte sich nachdenklich am Kopf.

»Sie wollte, dass es Peter versteckt«, sagte er. »Sie muss befürchtet haben, dass es in falsche Hände gerät, wenn sie es weiter bei sich trägt. Und das plötzliche Verschwinden der beiden Geschwister macht das Ganze noch unheimlicher. Sie scheinen da in einer ziemlich mysteriösen Sache drinzustecken.«

»Du sagtest, sie wusste, dass wir Detektive sind, Zweiter?«, fragte Justus nachdenklich.

Peter nickte.

»Und Bernadett schien auf dich auch irgendwie eine besondere Wirkung gehabt zu haben. Vielleicht hat sie das dazu bewogen, dir das Rätsel zu geben«, warf der dritte Detektiv ein.

Peter wurde rot.

»Ach hör schon auf, Bob!«, rief Peter peinlich berührt.

»Das könnte auch reiner Zufall gewesen sein. Immerhin war es nicht vorherzusehen, dass du mit Justus noch einmal eine Runde durch das Flugzeug gehen würdest. Und sie mich dann allein antreffen würde.«

Justus nickte. »Da hast du vollkommen Recht, aber sie könnte genau diesen Zufall als Gunst der Stunde gesehen haben. Sie haben wahrscheinlich schon den ganzen Flug überlegt, wie sie es einem von uns, oder speziell Peter, übergeben konnten.«

Dem Zweiten Detektiv schwirrte der Kopf. Als er die Augen schloss, tauchte plötzlich wieder das eisblaue Augenpaar auf.

Peter durchfuhr ein Zittern und er schüttelte sich.

»Was ist los?« fragte Bob.

»Ich sehe ständig diese eisblauen Augen! Es passiert, wenn ich die Augen schließe! Ich bin mir sicher, dass es Bernadetts sind!«, rief Peter und ließ seinen Kopf verzweifelt in seine Hände sinken. Was hatte sie nur mit ihm gemacht?

Justus zupfte jetzt angespannt an seiner Lippe.

»Es scheint, als hätte sie dich hypnotisiert oder dich irgendeiner betäubenden Substanz ausgesetzt.«

Der Zweite Detektiv schaute seinen Freund panisch an.

»Wie meinst du das? Hat sie mich vergiftet?«, fragte er mit zitternder Stimme.

Justus schüttelte rasch den Kopf.

»Nein, das denke ich nicht. Aber sie muss irgendetwas mit dir gemacht haben, als sie dir die Phiole gegeben hat. Du warst so weggetreten, dass wir dich kaum wach bekommen haben. Und

anschließend konntest du dich an nichts erinnern. Das ist doch in der Tat höchst eigenartig!«

Bob hatte eine Idee.

»Wir müssen dich auf etwaige Einstichstellen untersuchen«, schlug er vor. »Vielleicht hat sie dir unbemerkt etwas injiziert. Hast du einen Stich gespürt, als sie dir die Phiolen in die Hand gelegt hat, Peter?«

Der Zweite Detektiv konnte sich nicht erinnern.

»Nicht, dass ich wüsste. Ich habe gemerkt, dass sie mir etwas in die Hand gelegt hat, ja. Aber danach habe ich gar nichts mehr gespürt. Auch nichts mehr gehört. Ich habe nur noch ihre Augen gesehen.«

Justus betrachtete die Phiolen eingehend, während Peter und Bob die Hände und Arme des Zweiten Detektivs auf Einstichstellen untersuchten.

»Hier ist etwas!«, riefen alle drei zur gleichen Zeit.

Perplex schauten sie sich an.

»Wo habt ihr was gefunden?«, fragte Justus, als er den Blick von dem kleinen Glasbehälter abwandte.

»Hier auf meiner rechten Handfläche ist ein kleiner runder, roter Fleck. Er könnte durchaus eine Einstichstelle sein! Er tut aber nicht weh, wenn ich draufdrücke.«

»Was hast du gefunden, Just?«, fragte Bob aufgeregt.

»Die Phiolen verfügen über eine kleine Kammer in der Spitze. Man kann ein kleines, sehr dünnes Loch erkennen. Mit hinreichender Wahrscheinlichkeit befindet sich darin eine Nadel, die nach der Injektion im Inneren der Kammer verschwindet.«

Peter spürte Panik in sich aufsteigen.

»Dann hat sie mir doch eine Art Gift gespritzt!«, rief er aufgebracht und sprang mit einem Satz vom Bett in den Stand.

»Beruhige dich, Peter!«, sagte Bob, stand ebenfalls auf und legte dem Zweiten Detektiv beruhigend eine Hand auf die Schulter.

»Wenn ich doch nur herausbekäme, wie der Mechanismus funktioniert«, sagte Justus und drehte die Phiolen in seiner Hand, von einer auf die andere Seite. Dann hatte er plötzlich eine Idee.

Er schnappte sich den Korken und steckte ihn vorsichtig wieder auf die Öffnung. Beim Herunterdrücken konnte man deutlich sehen, dass sich eine kleine Nadel aus der Spitze herausschob.

»Nicht zu fassen!«, rief der Erste Detektiv völlig perplex aus.

»Es muss sich genauso zugetragen haben, wie ich vermutet habe. Sie hat dir, genau in dem Moment eine betäubende Substanz injiziert, als sie dir die Phiole übergeben hat, Zweiter! Sie muss es getan haben, damit du nicht weitere Fragen stellst. Sie wollte Zeit gewinnen, um mit ihrem Bruder unbemerkt zu verschwinden.«

Peter musste zugeben, dass das ziemlich plausibel klang. Zumindest nahm es ihm etwas die Angst, dass sie ihn vergiftet haben könnte. Er fühlte sich auch nicht krank und ihm war auch nicht schlecht. Peter war unheimlich müde und erschöpft vom langen Flug sowie von den Ereignissen, die sich seit der Landung zugetragen hatten.

»Was machen wir denn jetzt?«, fragte nun Bob.

»Heute können wir nicht mehr viel ausrichten, Kollegen«, sagte Justus. Er war zwar äußerst erpicht darauf, sich das Rätsel vorzunehmen, aber auch er musste sich eingestehen, dass der Tag mehr als lang gewesen war. Sie hatten einen 14-stündigen Flug hinter sich. Sie waren über 6.000 Meilen von Zuhause entfernt. Die Aufregung der letzten Stunden forderten nun ihren Tribut. Heute würden sie sowieso nicht mehr viel herausbekommen.

»Aber wie wird es morgen weitergehen, Just?«, fragte der dritte Detektiv. »Wir sind morgen in den Filmstudios unterwegs. Da können wir uns unmöglich mit dem Lösen des Rätsels beschäftigen!«

Justus dachte kurz nach. »Wir werden morgen erst einmal mit euren Dads in die Filmstudios fahren. Vielleicht können wir uns am Nachmittag dann für eine Sightseeingtour in die Stadt absetzen. Wir werden zuallererst die Nationalbibliothek aufsuchen. Da wird dann dein Recherchetalent auf allerhöchstem Niveau gefragt sein, Dritter.«

Bob spürte, wie ihn die Vorfreude packte. Er liebte schwierige und umfangreiche Recherchen. Es war nicht umsonst sein

Steckenpferd. Er ist, als dritter Detektiv, seit Gründung der Detektei, verantwortlich für Recherchen und Archiv der drei ???.

Bob bewies immer wieder, dass er über die Fähigkeit verfügte, selbst unter den schwierigsten Bedingungen, die ausführlichsten und umfangreichsten Erkundigungen einzuholen. So konnten er seinen Kollegen schon oft wichtige Informationen liefern, die notwendig waren, um auch die kniffligsten Fälle zu lösen. Es war Zuhause, in Rocky Beach, einem kleinen Ort an der Westküste Kaliforniens, wo die drei ??? lebten, für ihn ein Leichtes, seine Recherchen zu betreiben. Sie hatten dort ihre Bibliothek, die er wie seine Westentasche kannte. In ihrer Zentrale, die sich in einem alten umgebauten Campinganhänger auf dem Schrottplatz von Justus' Onkel, dem *GebrauchtwarenCenter Titus Jonas*, befand, waren sie mit umfangreichen technischen Hilfsmitteln ausgestattet. Aber hier in Budapest, wo sie sich zum ersten Mal in ihrem Leben aufhielten, mussten sie die Möglichkeiten für Recherchen erst einmal erkunden. Die Stadt bot ihnen alle nur erdenklichen Optionen. Das Rätsel, das ihnen das Zwillingsspaar überlassen hatte, konnte nicht geheimnisvoller sein. Die Geschwister waren es ohnehin schon. Das hatten sie alle, bei ihrer Begegnung mit ihnen, gespürt.

»Wir sollten uns jetzt aufs Ohr hauen«, sagte Peter, während er herzhaft gähnte und sich in sein Kissen fallen ließ. Dem Zweiten Detektiv fielen fast sofort die Augen zu und schon fiel er in einen tiefen Schlaf. Nach wenigen Minuten war auch Bob fest eingeschlafen. Der Erste Detektiv lag mit geöffneten Augen im Bett und starrte an die Decke. Lichtkegel, von Scheinwerfern vorbeifahrender Autos, tanzten an der Decke hin und her. Justus spürte ein Kribbeln im Bauch. Zu Beginn war er nur aufgeregt wegen der Reise nach Europa gewesen. Aber das, was sich nun für die drei ??? entwickelte, übertraf seine kühnsten Vorstellungen. Dieses Rätsel hatte es in sich, soviel war sich Justus sicher. Er hatte es sich sofort eingepägt. Immer wieder wiederholte er die Zeilen im Geiste. Fünffmal. Zehnmal. Bis er

seine Augen nicht mehr aufhalten konnte, und auch er in einen tiefen Schlaf fiel.

Flügel und Schwerter

Als Peter am nächsten Morgen aufwachte, fühlte er sich ausgelaugt. Er hatte zwar die ganze Nacht geschlafen, aber der Jetlag schien ihn fest im Griff zu haben. Der Zweite Detektiv war müde und seine Glieder schmerzten, als hätte er einen Muskelkater von einem Marathon.

»Guten Morgen, Zweiter«, rief ihm Bob gut gelaunt und scheinbar putzmunter zu, als er aus dem Badezimmer kam.

Peter rieb sich die Augen. Dann schaute er sich im Hotelzimmer um. Justus war nirgends zu sehen.

»Guten Morgen«, gähnte er. »Wo ist denn unser Erster?«

»Er war schon sehr früh wach und ist schon in die Lobby gegangen. Er wollte sich vor dem Frühstück an der Rezeption einen Stadtplan besorgen, um schon einmal den Weg auszukundschaften, wie wir in die Nationalbibliothek kommen.«

Da fiel es Peter wieder ein. Die rätselhafte Begebenheit mit Bernadett im Flugzeug. Die kleine Glasphiole, die sie ihm gab. Mit der sie ihn betäubt hatte. Und dann kam dem Zweiten Detektiv das Rätsel wieder in den Sinn.

Was hatte es damit nur auf sich?

Es war nun an den drei ???, das herauszufinden.

Peter zog sich an und begab sich anschließend mit Bob nach unten in die Lobby. Von hier ging es nach rechts in den Speisesaal, wo ein umfangreiches Frühstücksbuffet auf sie wartete.

Justus saß bereits mit Bill Andrews und Henry Shaw am Tisch. Er hatte sich einen großen Teller mit einem Bagel, Speck und Rührei zurechtgemacht. Als Peter das sah, bemerkte er, wie hungrig er war. Nach wenigen Minuten saßen auch er und Bob am Tisch und ließen sich ihr ausgiebiges Frühstück schmecken.

»So, Jungs«, sagte Bill Andrews, als er den letzten Schluck seines Kaffees herunter geschluckt hatte. »In einer halben Stunde fahren wir in die Filmstudios. Seid ihr schon aufgeregt?«

»Und wie!«, riefen die drei Detektive.

Die Korda Filmstudios lagen etwa dreißig Kilometer außerhalb von Budapest. Sie wurden an der Stelle einer ehemaligen Kaserne errichtet. Die Truppe fuhr mit einem Großraumtaxi hinaus aus der Stadt, und nach etwas mehr als einer halben Stunden Fahrzeit kam das Ziel immer näher. Die drei Detektive staunten nicht schlecht, als sie sahen, wie gewaltig das Areal war.

Auf über fünfzehntausend Hektar erstreckte sich dieses hochmoderne Filmstudio, in dem Weindorf Etyek. Es war nach Sir Alexander Korda, einem in Ungarn geborenen britischen Filmproduzenten und Regisseur, benannt.

Das Taxi hielt auf dem Parkplatz vor dem Eingang. Die drei ???, Mr Andrews und Mr Shaw stiegen aus und begaben sich zum Einlass.

Dort wurden sie bereits erwartet.

Ein kleiner, runder Mann mit Glatze und dunklen Augen lächelte ihnen freundlich zu.

»Herzlich Willkommen!«, rief er auf Englisch und breitete die Arme zu einer herzlichen Geste aus. Man hörte ihm seinen ungarischen Akzent deutlich an.

»Mein Name ist András Kóbor, und ich freue mich sehr, Sie in den Korda Filmstudios begrüßen zu dürfen. Sie sind sicher unsere Gäste aus Kalifornien?«

Peters Vater streckte dem Mann die Hand entgegen.

»Vielen Dank für diesen netten Empfang. Mein Name ist Henry Shaw, Mitarbeiter von *Wonderworld*.«

»Die Freude ist ganz meinerseits«, sagte András lächelnd in die Runde. Anschließend stellten sie sich alle einander vor.

»Ich werde Ihnen nun Ihre Ausweise aushändigen und Sie im Studio herumführen. Wenn Sie Fragen haben, dann stehe ich Ihnen jederzeit zur Verfügung. Ich bringe die Herren anschließend zu Ihren Kollegen ins Hauptgebäude. Unsere drei hilfsbereiten Assistenten werden dann auch ihre Aufgaben bekommen.«

András führte die Gäste durch ein großes Tor. Dahinter lag das weiträumige Gelände. Große Hallen sowie die imposanten Außenkulissen kamen in Sichtweite. Die drei ??? stießen Laute der Verblüffung aus, als sie die ersten Kulissen erkannten, die sie in diversen Filmen schon einmal gesehen hatten.

»Seht euch das an, Freunde!«, rief Bob aufgeregt. »Genau hier wurde ›Hellboy‹ gedreht!«

Peter und Justus waren beeindruckt. Es sah wirklich aus wie im Film. Einige Bereiche waren abgesperrt. Hinter den Absperrungen sah man Schauspieler in aufwendigen Kostümen. Überall wimmelte es von Menschen, die tüchtig zwischen den Kulissen hin und her liefen. Es fuhren Autos herum, auf denen Kameramänner saßen. Auf dem Boden waren Schienensysteme konstruiert, auf denen Kameras automatisch entlang fuhren. Ab und an hörte man eine Explosion. Der kleine freundliche Ungar zeigte und erklärte seinen Gästen, wie die Filmstudios aufgebaut waren. So konnten sie sich erst einmal einen groben Überblick über das Gelände verschaffen. Nach einer halben Stunde führte András die drei ??? sowie Mr Shaw und Mr Andrews in ein nahegelegenes Gebäude. Es war ein altes, dreistöckiges Backsteinhaus. Sie betraten die Eingangshalle und kamen direkt auf eine breite Steintreppe zu, die nach oben in den ersten Stock führte.

»Der Versammlungsraum für die Presse befindet sich in Zimmer 113 im ersten Stock, Mr Andrews«, sagte er.

»Danke, András. Dann werde ich mich mal den Kollegen vorstellen«, sagte Bobs Vater. »Wir treffen uns dann später zum Mittagessen?«

Die drei ??? und Henry Shaw nickten.

»Jungs, ich werde in der Abteilung für Spezialeffekte erwartet«, sagte Peters Vater. »Die befindet sich in der dritten Etage, richtig?«, fragte er András, der daraufhin nickte.

»Sie kümmern sich um die drei?«

»Selbstverständlich, Mr Shaw. Wir werden den Kollegen vom Kulissenbau einen Besuch abstatten. Die können sechs helfende Hände nur zu gut gebrauchen.«

Peters Vater verabschiedete sich lächelnd und machte sich auf den Weg.

»Na dann kommt mal mit«, sagte Andrés zu den drei Detektiven. Sie begaben sich noch nicht Richtung Ausgang, sondern in einen angrenzenden Flur, der von Wandleuchten erhellt wurde.

Der kleine, glatzköpfige Mann klopfte an einer Tür, auf der in goldenen Lettern das Wort *Art Department* angebracht war.

»Herein!«, rief eine Frauenstimme von drinnen. Nacheinander betraten Andrés und die drei ??? den Raum. Er war größer, als sie ihn sich vorgestellt hatten. Auf der gegenüberliegenden Seite erstreckte sich eine Fensterfront. Sie erhellte den ganzen Raum und ließ ihn dadurch noch größer wirken.

Die Frau, die sie begrüßte, konnte nicht älter als dreißig Jahre alt sein. Sie hatte lange blonde Haare und trug einen auffällig roten Lippenstift.

»Hallo, ihr drei«, sagte sie freundlich, während sie den drei Detektiven die Hand reichte.

»Ihr seid bestimmt die drei Assistenten aus Kalifornien. Ich bin die Leiterin der Kunstabteilung, Vivien Bakó.«

Justus räusperte sich.

»Freut uns sehr Sie kennenzulernen, Mrs Bakó. Mein Name ist Justus Jonas und das sind meine Kollegen, Peter Shaw und Bob Andrews.«

»Oh, sagt bitte Vivien, ich fühle mich sonst so unglaublich alt«, sagte sie mit einem sehr charmanten Lächeln.

»Ich werde euch gleich zeigen, wo wir euch heute einsetzen.«

Die nächsten zwei Stunden waren die drei ??? damit beschäftigt, die Crew kennenzulernen und an den ein oder anderen Stellen den Arbeitern zur Hand zu gehen. Zuletzt waren sie an der Kulisse des neuen Actionfilms eingesetzt. Die drei Detektive halfen der Crew beim Aufbau. Es wurden große Geschütze aufgefahren. Die drei ??? waren beeindruckt, was es an

Requisiten gab, die teilweise so simpel aussahen und dann im Film, zusammen mit den Spezialeffekten, eine völlig andere Wirkung haben würden.

Die Mitglieder der Crew kamen aus den unterschiedlichsten Ländern. Viele stammten direkt aus Ungarn, aber es waren auch Mitarbeiter aus den USA, Spanien, Deutschland, Russland und anderen Teilen der Erde vertreten. Da alle der englischen Sprache mächtig waren, konnten sie sich alle ohne Probleme verständigen. Eines der Crewmitglieder war besonders gesprächig. Er kam direkt aus Budapest und kannte sich in der Stadt bestens aus. Er hatte sich als Dávid vorgestellt. Diese Gelegenheit nutzten die drei Detektive, um ihn darüber auszufragen, wie sie bestimmte Orte am besten erreichen konnten. Ihr erstes Ziel empfand der Ungar in der Tat als etwas merkwürdig. Justus hatte den Stadtplan vor sich ausgebreitet und schaute Dávid erwartungsvoll an.

»Ihr wollt in die Nationalbibliothek?«, fragte der junge Mann und hob eine Augenbraue. »Das wäre jetzt nicht mein erstes Ziel auf einer Touristentour durch Budapest.«

Justus lächelte. »Tja, wir sind von etwas anderer Natur, wenn es um die Erkundung von Städten geht, die wir noch nicht kennen. Nennen wir es eine Berufskrankheit.«

Jetzt war Dávids Neugier noch mehr geweckt.

»Was meinst du mit Berufskrankheit?«, fragte er.

»Wir sind Detektive«, antwortete Justus und Dávid schien schwer beeindruckt zu sein.

»Das ist ja cool!«

Gerade als Dávid noch mehr darüber erfahren wollte, kam Andrés zu ihnen, um die drei ??? zum Mittagessen abzuholen. Wenig später saßen sie, gemeinsam mit Bill Andrews und Henry Shaw, in einem großen Speisesaal und konnten sich an einem reichhaltigen Buffet bedienen. Angeregt tauschten sie sich über die vergangenen Stunden aus.

»Na Jungs, wie gefällt es euch bisher?«, fragte Peters Vater.

»Es ist fantastisch, Mr Shaw«, antwortete Justus. »Wir haben die Crew tatkräftig unterstützt und konnten einiges über die harte

Arbeit der Kunstabteilung lernen, zu denen ja auch Ihr Team gehört!«

Henry lächelte. »Ja, da hast du Recht, Justus. Wir haben heute auch schon einige Szenen nachbearbeitet. Es wird mit Sicherheit ein Kassenschlager!«

»Davon kann man nur ausgehen, wenn Arthur Whitefarm beteiligt ist!«, sagte Peter aufgeregt. »Hat ihn schon jemand gesehen? Wir bisher noch nicht.« Man konnte eine Spur Enttäuschung in seiner Stimme hören.

Bobs Vater lächelte in sich hinein.

»Ich werde morgen die Gelegenheit haben, mit ihm zu sprechen«, sagte er. Peter verharrte in seiner Bewegung und starrte Mr Andrews an.

»Du wirst ihn interviewen?«, fragte Bob schwer beeindruckt.

Bill lachte über die verblüfften Gesichter der drei Detektive.

»Ich werde ihn nicht allein interviewen, Jungs. Es ist eine Pressekonferenz geplant. Da werden alle anwesenden Journalisten Fragen stellen. Auch der *Los Angeles Post* wurde ein Kontingent an Fragen zugesprochen.«

»Das ist großartig, Dad«, sagte Bob stolz.

Nach der Mittagspause kehrten alle wieder an ihre Wirkungsstätten zurück. Wie es der Zufall wollte, arbeiteten sie noch einmal mit Dávid zusammen, der den drei ??? anbot, sie mit seinem Auto später zurück in die Stadt zu nehmen. Nach Absprache mit Mr Andrews und Mr Shaw, die ohnehin etwas länger in den Filmstudios bleiben würden, kam dieses Angebot für die drei Detektive wie gerufen.

Am Nachmittag verließen sie also mit Dávid das Gelände der Korda Filmstudios. Sie stiegen in einen alten, silberfarbenen Audi. Justus nahm auf dem Beifahrersitz Platz, während es sich Peter und Bob auf dem Rücksitz bequem machten.

»Danke Dávid, dass du uns mit zurück in die Stadt nimmst«, sagte Justus, nachdem sie die Hälfte der Strecke zurückgelegt hatten.

Der junge Ungar lächelte freundlich.

»Kein Problem! Ich wohne nicht weit von eurem Hotel entfernt. Da war es doch nur logisch, dass ich euch mitnehme. Ihr wollt ja schließlich noch ein bisschen was von der Stadt sehen.«

»Kannst du uns eventuell gleich bei der Nationalbibliothek absetzen?«, fragte Justus. Es juckte ihn unmenschlich in den Fingern, endlich mehr über diese Glasphiole herauszubekommen, und das Rätsel in ihrem Inneren zu entschlüsseln.

»Ich verstehe immer noch nicht, warum ihr ausgerechnet zuerst dahin wollt«, sagte Dávid und lachte.

»Hat das was mit eurer Detektivarbeit zu tun? Habt ihr etwa einen Fall hier in Budapest?«

Justus entdeckte es rein zufällig. Es war ein kleines, eigentlich völlig unauffälliges Detail in Dávids Auto. Doch der Erste Detektiv hatte es schon einmal gesehen. Genau deshalb war es ihm auch direkt ins Auge gestochen. Ein geflügeltes Tier mit einem Schwert in den Krallen!

Adler oder Falke?

Justus spürte plötzlich ein beklemmendes Gefühl in sich aufsteigen. An Dávids Autoschlüssel baumelte ein Anhänger, auf dem ein geflügeltes Wesen, mit einem Schwert in den Krallen, prangte. Genau das Gleiche wie auf der Glasphiole, die Bernadett Peter untergejubelt hatte.

Das konnte kein Zufall sein!

Wieso hatte Dávid dieses Symbol auf dem Schlüsselanhänger? Und was hatte es damit auf sich? Für Justus war dies ein klares Zeichen dafür, dass der scheinbar hilfsbereite Ungar mehr über die drei ??? wusste, als er zugab. Im Moment hielt er es nicht für klug, seine Vermutung mit allen zu teilen. Er konnte nicht einschätzen, wie Dávid reagieren würde, wenn Justus ihn darauf ansprach. Anscheinend wollte er sie ja selbst im Unklaren darüber lassen, dass es kein Zufall war, dass er sie angesprochen und ihnen angeboten hatte, sie mit in die Stadt zurückzunehmen.

So wie es schien, wollte er nun so geschickt wie möglich versuchen, etwas herauszubekommen. Höchstwahrscheinlich wollte er hören, ob sie im Besitz der Glasphiole waren. Sie mussten so schnell wie möglich rausbekommen, was dieses Wappen zu bedeuten hatte. Justus' Puls raste.

»Alles okay?«, fragte Dávid, als Justus nicht auf seine Frage geantwortet hatte. Der Erste Detektiv dachte schnell nach und entschied sich, den Ahnungslosen zu spielen.

»Nein, wir haben aktuell keinen Fall. Wir sind ja wegen der Filmarbeiten und Urlaub hier.« Bob horchte auf. Irgendetwas hatte sich in der Stimmlage des Ersten Detektivs verändert. Und auch sein Gesichtsausdruck hatte deutlich angespannte Züge angenommen.

Justus sah, dass der junge Mann hinter dem Steuer eine Augenbraue hob.

»Und warum möchtet ihr nun zuerst in die Bibliothek? Und nicht zum Parlament, zur Fischerbastei oder zum Heldenplatz?«

Zu Justus' Überraschung war es Bob, der auf diese Frage antwortete:

»Daran bin wohl ich Schuld«, sagte er und lächelte.

»Es ist eine Art Ritual. Immer, wenn wir in einer neuen Stadt sind, möchte ich zuallererst die Stadtbibliothek aufsuchen. Dort gibt es immer ein Gästebuch, wo man sich verewigen kann. Da tragen wir uns immer als Erstes ein und anschließend widmen wir uns den eigentlichen Touristenattraktionen.«

Justus schaute über die Schulter zu Bob. In seinem Blick lagen Überraschung und Bewunderung. Eine bessere Ausrede wäre ihm wahrscheinlich auch nicht eingefallen. Und er war dankbar, dass er es ihm abgenommen hatte. Bob konnte es noch nicht wissen, aber es war äußerste Vorsicht geboten. Dávid konnte sich als nützliche Informationsquelle herausstellen, aber genauso gut auch als Bedrohung! Solange sie das nicht wussten, mussten sie schnell aus diesem Auto raus und zusehen, dass sie mehr über dieses mysteriöse Wappen in Erfahrung brachten. Und vor allem das Rätsel lösten.

»Das ist natürlich auch mal eine Variante, eine Stadt zu entdecken. Auf diese Idee wäre ich niemals gekommen!«, rief Dávid und grinste.

»Dann werde ich euch mal direkt zu eurem ersten Ziel bringen.«

Nach zwanzig Minuten waren sie inmitten des Budapester Stadtverkehrs. Da es zur nachmittäglichen Rush Hour von Autos nur so wimmelte, kamen sie nur sehr langsam voran. Die Pendler, die in die Stadt zum Arbeiten fuhren, strömten nun am späten Nachmittag wieder heraus. Justus hatte den Stadtplan auf seinen Beinen ausgebreitet.

»Die Nationalbibliothek befindet sich direkt auf dem Burgberg?«, fragte er, an Dávid gerichtet.

»Das ist richtig. Wir werden dort mit dem Auto nicht direkt hochfahren können. Aber ich kann euch weit genug heranbringen, dass ihr den Rest zu Fuß laufen könnt.«

Dávid lenkte den Wagen geschickt durch die Straßen. Er kannte die richtigen Abkürzungen, die verhinderten, dass sie im endlosen Stau versumpften.

Nach schier endlosen Kurven, Einbahnstraßen und engen Gassen stoppte Dávid den Wagen und schaltete die Warnblinkanlage ein. Sie waren nun oben auf dem Burgberg. Vor ihnen versperrten zwei Schranken den Weg zum Burggelände. In einiger Entfernung konnte man die imposante, klassizistische Kuppel auf dem Dach des Palastes sehen. Der Burgpalast überragt die Stadt als höchstgelegenes Gebäude und gilt auch als Ungarns größtes Bauwerk. Viele Touristen strömten an ihnen vorbei, auf das Burggelände.

»Ihr geht jetzt circa dreihundert Meter immer geradeaus. Dann kommt ihr zu einer Unterführung. Da geht ihr durch und auf der rechten Seite befindet sich der Eingang der Nationalbibliothek.« Justus nickte und öffnete die Beifahrertür.

»Danke für deine Hilfe und die Mitfahrgelegenheit, Dávid«, sagte er. Auch Bob und Peter bedankten sich, während sie aus dem Auto ausstiegen.

»Gern geschehen!«, antwortete der junge Ungar. »Ach, Justus!«, rief er dem Ersten Detektiv nach. Dieser drehte sich um und Dávid reichte ihm eine Karte.

»Falls ihr meine Hilfe braucht, dann zögert nicht, mich anzurufen!«, sagte er und blickte dem Ersten Detektiv eindringlich in die Augen.

Justus betrachtete die Karte, dann steckte er sie wortlos in seine Hosentasche und nickte. Dann schloss er die Tür und Dávid wendete den Wagen und fuhr davon.

»So Just, raus mit der Sprache! Was ist los?«, rief Bob ohne Umschweife. Der Erste Detektiv schaute seine Freunde ernst an. Peter blickte irritiert zwischen seinen Detektivkollegen hin und her.

»Habe ich was verpasst?«

»Kommt, Kollegen«, sagte Justus und setzte sich in Bewegung.
»Wir müssen jetzt schnell in die Bibliothek! Ich erkläre euch alles unterwegs!«

Die drei Detektive liefen schnellen Schrittes den gepflasterten Weg entlang und schlängelten sich geschickt durch die Touristenmengen.

»Würdest du uns nun bitte endlich einweihen, Erster?«, fragte Bob ungeduldig durch zusammengebissene Zähne.

»Ich habe etwas in Dávids Auto gesehen, das mich stutzig gemacht hat«, sagte Justus und kam vom schnellen Laufschrift so langsam aus der Puste. Doch er dachte nicht daran, seine Schritte zu verlangsamen. Die Neugier trieb ihn voran.

»Was hast du gesehen?«, fragte Peter aufgeregt. Ihm bereitete das Tempo nicht die geringsten Schwierigkeiten. Schließlich war er nicht nur der körperlich Größte der drei ???, sondern auch eine wahre Sportskanone und mit Abstand der Fitteste der drei Freunde.

»Ich weiß noch nicht, was das Ganze zu bedeuten hat, aber an Dávids Autoschlüssel war ein Anhänger, auf dem das gleiche Wappen abgebildet war, wie auf der Glasphiole.«

Bob und Peter trauten ihren Ohren nicht.

»Sag das nochmal!«, riefen sie beide gleichzeitig.

»Er muss es gewusst haben! Es war kein Zufall, dass er uns am Set angesprochen und angeboten hat, uns mit zurück in die Stadt zu nehmen!« Justus spürte ein Kribbeln im Bauch.

»Ich verstehe nicht, warum er uns nicht darauf angesprochen hat«, überlegte Peter. Ungefähr auf der Mitte des Weges teilte sich die gepflasterte Straße und führte zu einem anderen Teil des Burgpalastes. Als Bob den Blick nach links schweifen ließ, blieb er plötzlich unvermittelt stehen.

»Freunde! Seht euch das an!«, rief er und seine Stimme überschlug sich vor Aufregung.

Er hob den Arm und deutete mit ausgestrecktem Zeigefinger geradeaus. »Seht ihr, was ich sehe?«

Peter und Justus folgten Bobs Fingerzeig und ihnen stockte der Atem. Keine zweihundert Meter entfernt, thronte die Nachbildung eines gewaltigen Vogels auf einem steinernen Sockel. Man konnte ihn nur von hinten sehen. Die Flügel waren nach oben aufgespannt, als würde er sich zum Flug über die Stadt erheben wollen. Es war nicht nur die Darstellung des Vogels, die Bobs Aufmerksamkeit erregt hatte. Es war das Schwert, das dieser in den Krallen hielt.

»Ich glaub', mich tritt ein Pferd!«, entfuhr es Peter. »Das sieht mir ganz nach dem Vogel von dem Wappen auf der Glasphiole aus!«

Justus war sich sicher, dass es da keinen Zweifel gab.

»Kommt Kollegen, das schauen wir uns aus der Nähe an«, sagte er und sie setzen sich sofort in Bewegung. Nach wenigen Metern hatten sie die Statue erreicht.

Um sie von vorn betrachten zu können, mussten die drei Detektive durch ein imposantes Tor gehen. Ein reich verzierter Torbogen aus Stein umsäumte den Durchgang. Das innenliegende Eisengitter war geöffnet und unzählige Touristen verließen und betraten so den Burgbezirk.

Zu beiden Seiten führte eine Steintreppe herunter in den Burghof. Als die drei ??? dort angekommen waren, betrachteten sie die eindrucksvolle Statue des Vogels.

»Was ist das für ein Wesen?«, fragte Peter und legte den Kopf schief. So einen Vogel hatte er noch nie gesehen.

»Ist das nun ein Adler oder ein Falke?«, fragte Peter.

»Es ist irgendwie beides. Das muss ein Fabelwesen sein«, dachte Bob laut. »Und es scheint Sinnbild oder Wappen für eine Vereinigung zu sein, mit der es die geheimnisvollen Zwillinge und anscheinend auch dieser Dávid zu tun haben!«

Justus knetete wieder intensiv an seiner Unterlippe.

»Wir müssen jetzt so schnell es geht in die Bibliothek und mehr über diese Statue und deren Bedeutung herausfinden. Und vielleicht finden wir dann einen Hinweis darauf, was es mit dieser ganzen Geschichte auf sich hat. Soviel steht schon mal

fest, wir haben es hier mit einer sehr mysteriösen Geschichte zu tun und wir wären nicht die drei ???, wenn wir nicht hinter dieses Geheimnis kommen würden!«

Seelenfänger

Es dauerte keine fünf Minuten, da standen die drei Detektive vor der Nationalbibliothek Budapests. Die Architektur war beeindruckend. Drei große steinerne Torbögen bildeten den Eingang. Darüber erstreckte sich ein Balkon, der von einer aus Naturstein gefertigten Balustrade umsäumt war. Auf einem Schild an der Eingangstür konnten die drei Detektive lesen, dass das Betreten nur ausschließlich im Zuge einer gebuchten Führung gestattet war. Nach der ersten Enttäuschung über dieses unerwartete Hindernis, steckten die drei ??? die Köpfe zusammen, um ihr weiteres Vorgehen zu planen.

»Na toll!«, seufzte Peter. »Wie sollen wir denn jetzt da rein kommen? Wir hätten uns vorher anmelden müssen.«

»Das ist eben so üblich, Zweiter. Man kann nicht einfach so in eine Nationalbibliothek reinspazieren. Wie konnte ich diesen Umstand nur außer Acht lassen?«, ärgerte sich der Erste Detektiv. »Ich war wohl von der Euphorie zu sehr abgelenkt, um dieses kleine, aber nicht unwichtige Detail zu bedenken«,

Bob schaute sich auf dem Vorplatz um. Plötzlich öffnete sich die Eingangstür der Bibliothek und eine junge Frau, sie konnte keine zwanzig Jahre alt sein, betrat den Hof. Sie trug eine Art Uniform: einen blauen knielangen Rock, in dem eine weiße Bluse steckte. Darüber trug sie einen ebenso blauen Blazer. Ein Halstuch, in den Farben der ungarischen Flagge, hatte sie locker um den Hals gebunden. Ihre dunklen, fast schwarzen Haare hatte sie zu einem strengen Dutt zusammengeknotet. Sie verschwand hinter dem rechten Torbogen und öffnete ein Päckchen Zigaretten. Dann klopfte sie suchend die Taschen ihres Blazers ab. Ihr entfuhr ein gereiztes Stöhnen, als sie gerade wieder zum Eingang zurücklief. Der dritte Detektiv zögerte nicht, sondern ging zielsicher auf sie zu, während er einen kleinen, flachen Gegenstand aus der Hosentasche zog.

Zwei Meter vor der jungen Frau blieb er stehen, entzündete geschickt ein Streichholz und hielt es ihr auffordernd entgegen.

»Brauchst du Feuer?«, fragte Bob und setzte sein charmantestes Lächeln auf.

Verdutzt blickte die junge Frau dem dritten Detektiv ins Gesicht und nach wenigen Sekunden der Verwunderung erwiderte sie sein Lächeln und hielt die Zigarettenspitze in die kleine Flamme am Hölzchen.

»Dankeschön! Das ist sehr nett von dir«, sagte sie und zog an der Zigarette, die ein leises Knistern von sich gab. Dann drehte sie sich von Bob weg und blies den Rauch aus.

»Möchtest du auch eine?«, fragte die junge Frau, die ein perfektes Englisch sprach, aber dennoch einen leichten ungarischen Akzent aufwies. Es erinnerte Bob an die Zwillinge und Dávid.

»Oh nein, danke«, sagte der dritte Detektiv. »Ich rauche nicht.« Die junge Frau hob eine Augenbraue.

»Du hattest die also zufällig dabei?« Sie deutete auf die Streichholzpackung.

»So ist es«, antwortete Bob und lachte.

»Was ist so witzig?«, fragte die junge Ungarin, nun etwas irritiert.

»Ich habe sie heute Morgen eingepackt. Aus gar keinem besonderen Grund. Als ich sie im Hotel liegen sah, dachte ich, ich nehme sie heute einfach mal mit. Wer weiß, wofür es gut sein könnte. Vielleicht kann ich ja jemandem damit zur Hand gehen. Tja, ich würde sagen, es hat sich gelohnt.«

Nun erhellten sich ihre Gesichtszüge und ein verschämtes Lächeln umspielte ihre Lippen.

»Woher kommst du?«, fragte sie.

»Aus Rocky Beach in Kalifornien«, antwortete Bob freundlich.

»Mein Name ist Bob Andrews. Meine Freunde und ich machen hier Urlaub.« Er zeigte in Richtung Peter und Justus, welche die beiden äußerst verwundert beobachteten.

»Das ist aber schön! Ich heiße Réka«, sagte die junge Frau und zog an der Zigarette.

»Freut mich sehr, dich kennenzulernen, Réka. Ich nehme an, du arbeitest in der Nationalbibliothek?«

Sie nickte. »Das stimmt. Ich kümmere mich um die Führungen. Habt ihr für heute eine gebucht? Die nächste beginnt in zehn Minuten.«

Der dritte Detektiv konnte sein Glück kaum fassen. Das war die Gelegenheit.

»Leider sind wir mehr als spontan gerade hier angekommen, und haben dementsprechend keine gebucht. Gäbe es denn die Möglichkeit, an der nächsten Führung noch teilzunehmen?«, fragte Bob.

Die junge Ungarin überlegte kurz. »Ich glaube, die Tour ist nicht ausgebucht. Da finden wir sicher noch drei Plätze für euch. Jetzt, wo ihr schon mal da seid.« Sie lächelte, als sie die Zigarette an einem Mülleimer ausdrückte.

»Das ist großartig! Vielen Dank, Réka«, sagte der dritte Detektiv freundlich.

»Wir sehen uns dann gleich drinnen am Empfang, da bekommt ihr dann eure Karten«, erwiderte die hübsche Ungarin.

»Großartig! Bis gleich dann«, rief Bob und lief zurück zu Justus und Peter.

Die schauten ihren Kollegen überrascht an.

Ein zufriedenes Grinsen umspielte Bobs Mund.

»So, Freunde. Wir haben gleich eine Führung durch die Nationalbibliothek von Budapest!«

Wenige Minuten später standen die drei Detektive im imposanten Eingangsbereich der Bibliothek. Réka stand hinter dem Empfangstresen und lächelte Bob freundlich an, als er an sie herantrat.

»So sieht man sich wieder«, sagte sie und eine leichte Röte breitete sich auf ihren Wangen aus.

»Wie viel kostet denn die Führung für jeden von uns?«, fragte der dritte Detektiv und zückte seine Geldbörse.

»1.200 Forint für jeden von euch«, sagte Réka.

Das entsprach vier Dollar für jeden der drei ??? . Bob reichte ihr drei blaue und drei grüne Scheine. Sie waren im Vergleich zu den amerikanischen Dollars sehr bunt. Gemeinsam war ihnen aber, dass auch auf den ungarischen Geldnoten berühmte Persönlichkeiten abgebildet waren, aber auch bedeutende Bauwerke.

Réka bedankte sich und reichte Bob drei Eintrittskarten und einen Kassenbon.

»Die Führung beginnt in fünf Minuten«, sagte sie. »Wartet da drüben, wo die anderen Teilnehmer schon stehen.«

»Danke«, sagte Bob lächelnd.

Sie stellten sich zu der kleinen Gruppe Menschen, die sich nicht weit vom Empfangstresen versammelt hatten. Es waren sieben Besucher. Drei Männer und vier Frauen. Sie waren unterschiedlichen Alters. Ein Mann und eine Frau schienen offensichtlich ein Paar zu sein. Zwei der Frauen unterhielten sich angeregt miteinander. Justus hörte, dass sie französisch sprachen. Dann kam Réka auf sie zu.

»Herzlich Willkommen in der Nationalbibliothek von Budapest«, sagte sie freundlich. Die Führungen fanden ausschließlich in der englischen Sprache statt, damit waren sie international und wurde von den meisten Touristen aus aller Welt verstanden. Englisch war immerhin eine der wichtigsten Weltsprachen.

Réka führte die zehn Personen starke Gruppe durch die Gänge der Bibliothek. Die drei ??? waren begeistert. Abertausende von Büchern, die zum Teil mehrere hundert Jahre alt waren, konnte man in den Regalen bestaunen. Ausführlich erläuterte Réka ihren Gästen die Geschichte der Bibliothek und wo sich welche Abteilung befand. Gespannt lauschten alle Anwesenden ihrer Stimme und Erzählungen. Die junge Ungarin hatte ein außerordentliches Talent, die Geschichte und Fakten anschaulich und interessant zusammenzufassen und wiederzugeben.

Kurze Zeit später führte sie die Gruppe in einen nahegelegenen Lesesaal, im Rokoko-Stil. Es standen Tische und Stühle darin und ein großer Kamin lud zum Verweilen ein. An den Wänden waren

meterhohe Regale eingebaut, in denen unzählige Bücher standen. Zwei hölzerne Wendeltreppen führten hoch auf eine Galerie. Die drei Detektive waren beeindruckt von dieser einmaligen Atmosphäre.

»Hier machen wir eine kleine Pause«, sagte Réka. »Sie können sich hier eine halbe Stunde umsehen und in der Bibliothek stöbern.«

Das hörten die drei ??? nur zu gern. Jetzt hatten sie endlich die Gelegenheit zu recherchieren.

Der dritte Detektiv witterte seine Chance und lief zum erstbesten Regal. Die meisten waren in der ungarischen Sprache verfasst.

»Gibt es hier auch internationale Literatur?«, fragte er Réka.

»Ja, natürlich«, antwortete sie und führte Bob zum gegenüberliegenden Regal. Auf einem Messingschild war in goldenen Lettern das Wort *international* angebracht. Hier standen viele Bücher, die auf Englisch verfasst waren.

Bob bedankte sich und überflog die Buchrücken. Als er einen dicken Wälzer mit der Aufschrift *Mythen und Legenden* gefunden hatte, breitete sich ein zufriedenes Lächeln auf seinem Gesicht aus. Er nahm das Buch aus dem Regal und gesellte sich zu Justus und Peter, die sich in die gemütliche Sitzecke am Kamin zurückgezogen hatten.

»Schaut euch das an, Freunde«, frohlockte der dritte Detektiv, als er neben Peter in einem der gemütlichen, gelben Ohrensessel Platz nahm. Das Buch legte er auf den dunklen Holztisch, der zwischen ihnen stand. Im Register schaute er nach Fabelwesen der ungarischen Mythologie. Und nach wenigen Minuten wurde er auch sogleich fündig. Flink las er die Seiten quer.

»Ich hab's!«, rief er. Justus legte seinen Finger auf die Lippen und zischte: »Pssst... nicht so laut, Dritter! Wir wollen keine Aufmerksamkeit erregen.«

»Entschuldige«, murmelte Bob schuldbewusst und senkte die Stimme, als er weitersprach.

»Das Wesen, das wir am Burgeingang gesehen haben, nennt sich *Turul*. Dabei handelt es sich um ein Fabelwesen, halb Adler, halb

Falke«, begann Bob vorzulesen. »Hört euch das an: ›Laut einer Legende soll er im Jahre 819 Emese, die Frau des adligsten Herrschers, im Schlaf geschwängert und ihr in einem Traum verkündet haben, dass sie einen Sohn zur Welt bringen würde, der der Urahn vieler Könige sein würde. Nachdem ihr Sohn geboren worden war, nannte sie ihn Álmos, was soviel wie Traum bedeutet. Noch heute hat der Turul für Ungarn eine symbolische Bedeutung. Er weist auf die Ursprünge, den Urvater der Ungarn hin.«

Justus begann an seiner Unterlippe zu zupfen. »Steht da auch, ob er auch Sinnbild von Sekten oder Gruppierungen ist, Dritter?«

Bob überflog die nächste Buchseite.

»In der Tat wurde der Turul von einigen Vereinigungen als Symbol verwendet. Auch von politischen Gruppierungen, wie den Pfeilkreuzlern, den Anhängern einer faschistischen Partei, die von 1935-1945, während des Zweiten Weltkrieges, in Ungarn existierte«, las der dritte Detektiv weiter vor.

»Gibt es heute noch Gruppierungen, die den Turul als Wappen oder Symbol benutzen?«, fragte Justus, aber Bob schüttelte den Kopf.

Einer der Tourteilnehmer hob blitzartig den Kopf und schaute in die Richtung der drei ??? . Das war Bob nicht entgangen. Es war ein großer, kräftiger Mann, ungefähr Anfang oder Mitte vierzig, mit Vollbart und dunklen Augen. Er schien allein gekommen zu sein und niemanden aus der Gruppe zu kennen. Bisher hatte er die Führung schweigend im Hintergrund begleitet. Er war Bob gar nicht richtig aufgefallen. Bis jetzt...

»Ihr interessiert euch für den Turul?«

Bob, Justus und Peter zuckten zusammen.

Sie hatten gar nicht bemerkt, dass Réka zu ihnen an den Tisch getreten war und in das Buch hinein sah, das aufgeschlagen vor ihnen lag.

»Ähm... ja. Wir haben die Statue auf dem Weg hierher beim Eingang des Burgviertels gesehen und uns gefragt, was er darstellt«, sagte Bob schnell.

»Und seid ihr fündig geworden?«, fragte die junge Ungarin.

»Ja, in einem gewissen Maße schon. Was uns aber noch brennend interessiert: steht dieses Wesen auch heute noch als Sinnbild für einen Bund oder einen Orden?«, fragte der Erste Detektiv. Bob beobachtete immer noch den Mann, der nicht weit von ihnen entfernt saß. Er schien sehr aufmerksam zuzuhören.

Réka hob eine Augenbraue.

»Das weiß ich leider nicht«, gab sie zu. »Es gibt aber Gerüchte um einen Geheimbund, der im Untergrund von Budapest sein Unwesen treibt.«

»Um was für einen Bund handelt es sich dabei? Und was ist mit *Unwesen* gemeint?«, fragte Justus, der nun spürte, dass sie einer ersten Erkenntnis immer näher kamen. Der Mann durchbohrte den Ersten Detektiv nun förmlich mit seinem Blick und seine Augen verengten sich zu schmalen Schlitzern. Das nahm Justus gar nicht wahr, aber Bob dafür umso mehr. Er ließ den Mann weiterhin nicht aus den Augen. Irgendwas an ihm wirkte bedrohlich.

»Den Gerüchten zufolge soll es sich dabei um einen Hexenorden handeln«, sagte Réka und Justus hob eine Augenbraue. Mit dieser Antwort hatte er nicht gerechnet.

»Ihre Anhänger sollen für etliche, scheinbar unerklärliche Vorkommnisse in Budapest verantwortlich sein.«

»Was denn für Vorkommnisse?«, fragte Peter, der eine deutliche Spur von Angst in sich aufkeimen spürte.

»Ach, es sind Hirngespinnste, die sich die Leute erzählen«, sagte Réka und grinste in sich hinein. Allem Anschein nach glaubte sie nicht im Geringsten an Hexen und jeglichen Hokuspokus. Das gefiel Justus. Er selbst glaubte auch nicht im Entferntesten an übernatürliche Phänomene. Ganz anders erging es dem Zweiten Detektiv, der bei dem Wort Hexenorden deutlich zusammen gezuckt war. Das hatte Justus im Augenwinkel gesehen. Doch für Justus war stets klar, dass für jede auch nur unerklärlich anmutende Begebenheit, stets eine logische Erklärung zu finden war. So hatte sich dies im Verlauf ihrer Detektivkarriere auch

immer wieder bewiesen. Nichtsdestotrotz war der Erste Detektiv äußerst empfänglich für solche Geheimnisse und Rätsel jeglicher Art. Und sie hatten ja schließlich noch das um die Glasphiole und die Zwillinge zu lösen. Und wenn die beiden nun etwas mit diesem berüchtigten Geheimbund zu tun hatten, dann war das für Justus Grund genug, der Sache so schnell wie möglich auf die Spur zu kommen.

»Hat denn dieser Zirkel auch einen Namen?«, fragte Justus.

»Man nennt sie *Lélekfogó*, was soviel wie ›Seelenfänger‹ bedeutet.«

Peter sog die Luft scharf durch die Zähne ein. Ein eisiger Schauer lief ihm den Rücken hinunter. Plötzlich sah er wieder das eisblaue Augenpaar vor sich. Ein stechender Schmerz durchzog seinen Kopf.

Eine Frage des Blutes

»Was ist los, Peter?«, fragte Justus. Der Zweite Detektiv war in die Knie gegangen.

»Ahh... ich weiß nicht«, keuchte dieser und hielt sich mit beiden Händen den Schädel. »Mein Kopf tut so weh!«

Réka reagierte blitzschnell.

»Da hinten ist ein Raum, da kannst du dich hinlegen. Soll ich einen Arzt holen?«

Peter schüttelte langsam den Kopf. »N-Nein... es geht schon wieder... denke ich«, stammelte er unsicher. Er war mit einem Mal blass wie ein Gespenst.

»Wenn es hier die Möglichkeit gibt, dann solltest du dich vielleicht lieber mal kurz ausruhen, Peter«, bestimmte der Erste Detektiv.

»Justus hat Recht«, sagte nun Bob und half Peter auf.

»Da entlang?«, fragte der dritte Detektiv, an Réka gerichtet. Diese nickte kurz und zeigte auf eine Tür, an der das Wort ›private‹ stand. Sie reichte Justus einen Schlüsselbund.

»Es ist der Rote«, sagte sie und sogleich machte sich Bob daran, Peter zu dem Raum zu bugsieren. Er musste ihn stützen, da er beim Laufen deutlich schwankte.

Als sie vor der Tür standen, hatte Justus schnell den richtigen Schlüssel gefunden. Sie betraten das Zimmer. Es war klein und besaß kein Fenster. Justus betätigte den Lichtschalter und eine Deckenlampe tauchte den Raum in diffuses Licht. Da stand eine Liege. Es gab auch einen Schrank und einen Schreibtisch, auf dem Blätter und Bücher verstreut waren. Es sah tatsächlich wie eine Art Krankenzimmer aus. Ein Waschbecken, über dem ein Spiegelschrank hing, war in die Wand auf der linken Seite neben der Tür eingelassen.

Bob half dem Zweiten Detektiv auf die Liege. Dieser ließ sich erschöpft darauf nieder. Die rechte Hand presste er immer noch fest an die Stirn.

»Mensch, Zweiter, was ist denn plötzlich los mit dir?«, fragte Justus besorgt.

»Ich weiß es doch auch nicht! Der Schmerz kam mit einem Mal. Und wieder habe ich die eisblauen Augen gesehen. Es müssen Bernadetts sein. Erst habe ich sie gesehen und dann kamen diese Kopfschmerzen!«

Justus knetete seine Unterlippe.

»Bob, schau doch mal, ob das ein Medizinschrank über dem Waschbecken ist.« Der dritte Detektiv setzte sich sofort in Bewegung und öffnete die verspiegelten Türen.

»Aspirin! Wunderbar!«, rief er und kam mit einem Tablettenröhrchen zurück.

Peter schüttelte den Kopf.

»Ich nehme doch keine Tabletten von hier! Wer weiß, was da drin ist!«, protestierte er lautstark.

»Das sind stinknormale Aspirin, Peter«, sagte Bob und tippte auf das Etikett, das am Tablettenröhrchen klebte.

»Da kann man nun wirklich nicht viel falsch machen!«

»Ich glaube nicht, dass meine Kopfschmerzen mit Aspirin zu beheben sind«, sagte Peter und seine Stimme klang heiser.

»Wie meinst du das?«, fragte Justus.

»Das sind keine normalen Kopfschmerzen und das wisst ihr auch!«, rief der Zweite Detektiv nun etwas lauter mit einer Spur von Panik.

»Seit Bernadett mich im Flugzeug betäubt oder was auch immer mit mir gemacht hat, sehe ich ihre Augen und nun habe ich diese furchtbaren Kopfschmerzen! Haltet ihr das wirklich für einen Zufall?«

»Ich gebe zu, dass es mir zunehmend schwerer fällt an Zufälle zu glauben«, räumte Justus nachdenklich ein.

»Ganz genau, Erster! Das geht mir ähnlich. Und ich halte es auch nicht mehr für einen Zufall, dass ich ausgerechnet in dem Moment die Augen in Begleitung der Kopfschmerzen sehe, als unsere Reiseführerin von Hexen spricht und das Wort ›Seelenfänger‹ in den Mund nimmt!«

Wieder dieses Schaudern. Es durchzog Peters ganzen Körper. Eine Gänsehaut breitete sich über seinen ganzen Körper aus, noch stärker als je zuvor!

Blitze zuckten vor Peters Augen! Plötzlich war alles neblig um ihn herum. Er konnte nicht atmen! Keuchend versuchte er Luft in seine Lungen zu bekommen. Angst durchströmte ihn. Pure Angst! Er konnte nicht atmen! Es war, als wäre er unter Wasser. Er konnte nichts erkennen. Nur schemenhafte Umrisse. War er wirklich unter Wasser? Wo war er überhaupt? Eben war er doch noch mit Justus und Bob in einem improvisierten Krankenzimmer in der Nationalbibliothek von Budapest. Er wollte Luft holen, doch es gelang ihm nicht. Er spürte einen Druck auf seinem Brustkorb. Er schloss die Augen. Das ist ein Traum, Peter!, sagte er zu sich selbst. Du träumst! Wach auf! Er öffnete die Augen und sah seine beiden Freunde ganz deutlich. Justus und Bob trieben im Wasser vor ihm. Leblos. Die Augen geschlossen. Peter spürte einen Stich in der Brust. Der Zweite Detektiv versuchte zu ihnen zu kommen, doch er konnte sich nicht bewegen. Er blickte zur Wasseroberfläche, sie war keine zwei Meter über ihm. Ein dunkler Schatten kam von oben immer näher. Erst war er unförmig, doch dann schärften sich seine Konturen immer und immer mehr. Ein Vogel! Peter versuchte erneut einzuatmen, doch seine Lungen protestierten. Er hatte keine Kraft mehr! Dann durchstieß der Turul die Wasseroberfläche...

Keuchend kam Peter zu Atem.

»Hey, Zweiter. Ganz ruhig«, sagte Justus sanft.

»W-Was ist los?«, stotterte der Zweite Detektiv. Er verstand gar nichts mehr. Er fühlte sich orientierungslos und verloren.

»Du hast nicht weiter gesprochen, warst plötzlich wie weggetreten und hast irgendwas gemurmelt!«

»Ich habe etwas gesehen!«, rief Peter aufgebracht. »Ich konnte nicht atmen! Wir waren unter Wasser! Ihr... ihr wart bewusstlos. Ich konnte nichts machen. Und dann kam...«, der Zweite Detektiv hielt inne.

»Was kam dann?«, fragten Justus und Bob wie aus einem Munde. Die Anspannung erfüllte den ganzen Raum.

In diesem Moment ging die Tür auf und Réka stand im Türrahmen.

»Ist alles in Ordnung mit ihm?«, fragte sie, schloss die Tür und kam zur Liege heran. »Soll ich wirklich keinen Arzt rufen?«

Peter schüttelte schnell den Kopf. Die Kopfschmerzen waren verschwunden.

»Nein, nein, aber vielen Dank. Es geht schon wieder. Das muss der Jetlag sein«, sagte er, noch etwas durcheinander und mit einer Spur Verlegenheit in der Stimme.

»Wir sollten wieder zur Gruppe zurückkehren, damit die Führung weitergehen kann«, ergänzte er.

»Ich habe mich bereits darum gekümmert, keine Sorge. Ein Kollege übernimmt die Tour ab jetzt«, sagte Réka. Justus spürte plötzlich ein Unbehagen in sich aufsteigen. Irgendetwas stimmt hier nicht.

»Wer seid ihr wirklich?«, fragte Réka unvermittelt.

»Warum interessiert ihr euch für den Turul und dessen Bedeutung? Hat Dávid euch geschickt?«

Den drei Detektiven stockte der Atem. Was hatte das alles zu bedeuten?

»Du kennst Dávid?«, rief Bob völlig entgeistert. Er verstand nun gar nichts mehr. Es war so, als wäre seit ihrem Start in Los Angeles, nichts mehr dem Zufall überlassen: Erst das Zusammentreffen mit den geheimnisvollen Zwillingen, dann die mysteriöse Phiole mit dem Rätsel und dem Turul-Symbol. Dann Dávid, der ihnen half und eindeutig eine Verbindung zu diesem Hexenzirkel hatte. Im Moment war überhaupt noch nicht klar, womit es die drei ??? hier zu tun hatten. Aber eins war sicher: Nämlich, dass sie äußerst behutsam vorgehen mussten.

»Woher kennst du Dávid?«, fragte jetzt Justus. Er war nun in höchster Alarmbereitschaft. »Bist du auch ein Mitglied der ›Seelenfänger‹?«

Wieder stöhnte Peter vor Schmerz auf. Justus zuckte fürchterlich zusammen.

Réka blickte den Ersten Detektiv ernst an.

»Du solltest, deinem Freund zuliebe, aufhören, dieses Wort zu sagen!«

»Alles okay, Zweiter?«, fragte Justus und strich Peter liebevoll über den Rücken. Der Zweite Detektiv hatte die Augen geschlossen, und versuchte den Schmerz wegzuatmen.

»W-was ist denn nur... los?«, keuchte er und war froh, dass der Schmerz diesmal schneller nachließ. Erleichtert stellte er fest, dass er diesmal auch keine Bilder sah. Das, was sich vorhin vor seinem geistigen Auge abgespielt hatte, jagte ihm eine ungeheure Angst ein. Was hatte Bernadett nur mit ihm gemacht? Waren das Visionen? Oder spielte sie nur mit seinem Verstand? Jetzt tat Peter der Kopf vom Nachdenken weh. Es begann sich alles zu drehen.

»Wer bist du?«, fragte Bob und funkelte Réka wütend an, seine Stimme zitterte. »Wir würden jetzt wirklich gern wissen, was hier gespielt wird!

Réka atmete tief durch, bevor sie sprach:

»Den Hexenorden gibt es wirklich!«

Justus blickte sie überrascht an.

»Das klang vorhin aber noch ganz anders. Für mich hörte es sich so an, als glaubtest du nicht an dessen Existenz.«

»Ja, was sollte ich denn vor den ganze Leuten auch sagen?«, rief Réka und in ihrer Stimme konnte Justus deutlich hören, dass sie sich angegriffen fühlte.

»Ich war mehr als überrascht, als ich sah, dass ihr euch ausgerechnet für den Turul und dessen Bedeutung interessiert. Ausgerechnet jetzt! Das konnte kein Zufall sein! Hat Dávid euch nun geschickt oder nicht?«

»Nein, das hat er nicht!«, rief nun Bob laut aus. »Wir haben überhaupt keine Ahnung, was das Ganze hier überhaupt soll!«

»Aber ihr kennt Dávid?«, fragte Réka und zog die Augenbrauen zusammen. »Wie habt ihr denn sonst von dem Turul-Symbol

erfahren? Und woher wusstet ihr, dass ihr hier Antworten darauf finden würdet?»

»Das wussten wir gar nicht! Wir wollten hierher kommen, um nach dem Wappen zu recherchieren! Und ja, wir haben Dávid in den Korda Filmstudios kennengelernt«, sagte Bob. »Er war so freundlich, uns mit in die Stadt zurückzunehmen und uns hier abzusetzen.«

Rékas Gesichtsausdruck war unergründlich.

»Wo habt ihr das Wappen denn nun gesehen? Wie seid ihr darauf gekommen, euch damit zu beschäftigen? Wer seid ihr überhaupt? Ich verstehe gar nichts mehr!«

Justus räusperte sich.

»Das geht uns genauso«, sagte er und atmete tief durch. Der Erste Detektiv entschloss sich, Réka ins Vertrauen zu ziehen, und ihr die Geschichte von Anfang an zu erzählen: Von der Begegnung mit den Zwillingen mit den eisblauen Augen im Flugzeug. Dann führte er aus, wie Peter die Glasphiole übergeben worden war, und berichtete von dem mysteriösen, spurlosen Verschwinden der Geschwister vor der Landung und, dass sie bisher nicht wieder aufgetaucht waren. Am Ende folgten ihr Zusammentreffen mit Dávid in den Filmstudios und die Fahrt in die Stadt. Justus erzählte auch von dem Schlüsselanhänger, auf dem er das Wappen mit dem Turul wiedererkannte. Während er sprach, hatte Réka aufmerksam zugehört. An der einen oder anderen Stelle weiteten sich ihre Augen. Eine Spur von Angst lag dann in ihrem Blick. Justus beendete seinen Bericht mit den Worten:

»... und wir sind drei Detektive, die nun gedenken, diese Mysterien aufzuklären!«

Die junge Ungarin blickte Justus überrascht an.

»Ihr seid Detektive?«, fragte sie.

Justus zückte eine Visitenkarte und Réka begann, sie laut vorzulesen:

Die drei Detektive

Wir übernehmen jeden Fall



Erster Detektiv:
Justus Jonas

Zweiter Detektiv:
Peter Shaw

Recherchen und Archiv:
Bob Andrews

»Unglaublich!«, rief sie aus.

Justus verzog die Mundwinkel.

»So unglaublich ist das gar nicht«, sagte er, eine Spur beleidigt.

Réka lächelte entschuldigend.

»Nein, nein, das hast du falsch verstanden. Ich meine nicht die Tatsache, dass ihr Detektive seid.«

»Was meinst du dann?«, fragte nun Bob, der inzwischen das Gefühl hatte, gar nicht mehr mitzukommen.

»Ich finde es unglaublich, dass es wirklich passiert!«, rief Réka und ihr Gesicht glühte förmlich vor Aufregung.

»Nie hätte ich es für möglich gehalten, dass die Zwillinge zurückkehren würden! Unglaublich!«

»Ich glaube, jetzt bist du an der Reihe uns über alles aufzuklären, was du weißt«, sagte Justus und setzte sich neben Peter auf die Liege.

»Du hast Recht«, sagte Réka. Dann begann sie zu erzählen:

»Die Legenden über den Geheimbund sind so alt wie die Zeit selbst. Zum Schutz eures Freundes werde ich den Namen nicht mehr laut aussprechen. Nur wenige Auserwählte, so sagt man, werden in den Orden überhaupt aufgenommen. Und es können sich auch nur Mitglieder einer bestimmten Blutlinie für eine Aufnahme qualifizieren.«

»Gehörst du diesem Bund an?«, fragte Peter und blickte Réka direkt in die Augen. Sie waren so dunkel, dass die Pupillen kaum von der dunkelbraun gefärbten Iris, welche die charakteristische Augenfarbe eines Menschen ausmacht, zu unterscheiden waren. Die junge Ungarin schüttelte den Kopf.

»Ich gehöre nicht der würdigen Blutlinie an. Ihr habt die Legende von Emese und dem Turul gelesen?«

Die drei ??? nickten.

»Nur Nachkommen ihrer Blutlinie dürfen sich dem Zirkel anschließen.«

»Ich nehme ich an, die Zwillinge gehören dieser Linie an?«, fragte Justus und Réka nickte wieder.

»Es sind die eisblauen Augen!«, sagte sie und ihre Stimme war nur ein Flüstern.

»Diese besondere eisblaue Färbung der Iris ist enorm selten und wird sonst nicht dominant vererbt«, sprach sie weiter.

»Was bedeutet das, ›nicht dominant vererbt?«, fragte der Zweite Detektiv. Der Biologieunterricht zählte nicht gerade zu seinen Lieblingsfächern.

»In der Genetik, also der Lehre der Vererbung, hat Gregor Mendel festgestellt, dass einige Gene ›überdeckend‹ und andere ›unterdrückt‹ vererbt werden. So hat er zum Beispiel herausgefunden, dass eine bestimmte Variante eines Gens die Augenfarbe bestimmt. Braun wird deutlich häufiger vererbt als blau«, antwortete der Erste Detektiv.

»Genau so ist es«, pflichtete ihm Réka bei. »Und nun kommt die Besonderheit. Emese besaß diese seltene eisblaue Färbung der Iris. Und seit der Legende des Turuls und seiner Prophezeiung wurden alle Nachkommen mit eben diesen eisblauen Augen

geboren. Alle Mitglieder des Zirkels vereint dieses Merkmal. Das ist der Beweis, dass sie alle der Blutlinie Emeses entspringen. Der Erste war Àlmos, der Sohn, den sie gebar. Laut der Legende wurden all seine Nachkommen große Herrscher in der gesamten Welt. Und alle hatten natürlich diese eisblauen Augen. Da das aber nicht den Vererbungsregeln der Genetik entspricht, vermutet man dahinter einen übernatürlichen Zusammenhang!«

»Was ist der Sinn dieses Ordens?«, fragte Justus. »Wie ist er entstanden und wofür steht er?«

Réka atmete tief durch.

»Der Bund war lange Zeit auch nur eine Legende. Wie der Mythos um Emese und den Turul selbst. Aber wie bei allen Märchen und Sagen steckt doch auch immer ein Fünkchen Wahrheit dahinter. Zu Anfang sprach man nur den weiblichen Nachkommen Kräfte zu. Angeblich machten sie sich die Elemente zu Nutzen: Feuer, Wasser, Luft und Erde. Es hieß, sie seien so eng mit Mutter Natur verbunden, dass diese so durch die Hexen des Ordens zu den Menschen sprechen könne. Die Hexen dienten als Botschafter und Vollstrecker. Man schreibt ihnen viele Naturkatastrophen zu. Sie seien für viel Leid und Zerstörung auf der Welt verantwortlich. Im Namen von Mutter Natur. Um nicht zur Rechenschaft gezogen zu werden, agieren sie im Verborgenen.«

»Aber was hat das Ganze mit der heutigen Zeit zu tun? Und was spielen die Zwillinge für eine Rolle?«, fragte Bob nachdenklich.

»Auch heute verfügen die Mitglieder des Zirkels noch über diese Kräfte. Über die Jahre haben sich ihre Fähigkeiten allerdings stark weiterentwickelt. Suggestion, also geistige Beeinflussung durch Hypnose, ist nur eine davon. Man spricht von tiefgreifenden Gehirnwäschen. Die Hexen des Ordens sollen bedeutende Ereignisse der Menschheitsgeschichte beeinflusst haben.«

»Und die Zwillinge?«, fragte der dritte Detektiv noch einmal.

»Sie gelten als die mächtigsten Nachfahren Emeses in unserer Zeit! Man sagt, sie seien auf der Suche nach einem großen Geheimnis. Emeses Vermächtnis. Angeblich liegen in ihm alle Geheimnisse der Erde verborgen. Viele Anhänger glauben, es sei nur ein Mythos, weil bisher niemand auch nur einen Hinweis darauf finden konnte. Die Zwillinge sollen schon seit Jahren nicht mehr aufgetaucht sein!«

»Aber wir haben sie gesehen«, sagte Bob mit angespannter Stimme. »Wir drei sind ihnen im Flugzeug begegnet! István und Bernadett!«

»Ihr sagtet, Bernadett habe euren Freund hypnotisiert und ihm etwas gegeben!«, rief Réka und ihre Stimme überschlug sich.

»Sie hat ihm einen Hinweis auf das Vermächtnis des Ordens anvertraut!«

Merkwürdige Ereignisse

»Sie hat was?«, fragte der Zweite Detektiv völlig perplex.

»Sie hat dich mittels Hypnose auf bestimmte Worte programmiert, sodass du eine körperliche Reaktion zeigst, wenn diese ausgesprochen werden. Wir haben schon festgestellt, dass es der Name des Hexenordens ist.«

»Ja, wenn man den Namen ausspricht, bekommst du diese Kopfschmerzen«, überlegte Justus und zupfte nachdenklich an seiner Unterlippe.

»Aber warum hat sie das getan?«, fragte Peter verzweifelt.

»Wieso sehe ich ihre Augen, bekomme die Kopfschmerzen und habe diese... Visionen oder was auch immer?«

»Du hast Visionen?«, fragte Réka aufgeregt. »Was hast du gesehen?«

Der Zweite Detektiv schluckte schwer, als er sich an die Bilder in seinem Kopf erinnerte. Sie wirkten so erschreckend real. Er konnte nicht atmen, als wäre er wirklich unter Wasser. Er spürte den Druck auf seiner Brust ganz deutlich. Dann erinnerte er sich an die leblosen Gesichter seiner Freunde... und den Turul!

»Ich weiß nicht, was genau ich da gesehen habe«, stammelte Peter. »Ich weiß nur, dass es sich verdammt echt anfühlte und ich eine enorme Angst verspürte.«

»Habt ihr die Glasphiole bei euch?«, fragte sie und ihre Augen begannen zu leuchten. Das hatten sie auch schon getan, als Justus den kleinen, gläsernen Behälter das erste Mal erwähnte.

»Ich habe sie«, sagte Peter leise. Er holte die zerbrechliche Phiole aus der Brusttasche seiner Jeansjacke und legte sie in Rékas Hand. Diese drehte die Phiole behutsam in den Händen und betrachtete sie, als wäre sie ein längst verschollener Schatz.

»Unglaublich«, flüsterte sie. »Es ist tatsächlich alles wahr!« Justus verlor langsam die Geduld.

»Was hast du denn geglaubt?«, rief er entrüstet.

»Dachtest du, wir binden dir hier einen Bären auf?«

»Weiß Dávid, dass ihr die Phiole habt?«, fragte sie.

»Nein, ich glaube nicht«, antwortete Justus.

Rékas Blick verdüsterte sich.

»Ja, wahrscheinlich hast du Recht, denn sonst hätte er sicher schon versucht, sie euch abzunehmen. Ihr solltet euch vor ihm in Acht nehmen«, sagte sie ernst.

»Wieso das?«, fragte Bob. »Was hat er mit dem Orden zu schaffen? Er hat grüne Augen. Er ist also kein Mitglied, nehme ich an.«

Die junge Ungarin nickte.

»Nein, er gehört dem Orden nicht an.«

»Aber weshalb hatte er dann das Wappen an seinem Schlüsselbund?«

Réka grinste. »Er ist ein Fanatiker. Dávid versucht schon seit Jahren, einen Weg in den Orden zu finden. Obwohl er genau weiß, dass es zwecklos ist, da er nicht der Blutlinie angehört. Er glaubt wohl, wenn er das Geheimnis um das Vermächtnis entschlüsselt, könnte er die Ältesten stürzen und selbst Oberhaupt des Ordens werden.«

Justus schaute Réka durch zusammengekniffene Augen an.

»Woher weißt du das alles?«, fragte er.

Das war eine sehr gute Frage. Die gleiche hatten sich Peter und Bob die ganze Zeit auch schon gestellt. Réka wusste erstaunlich gut über diesen angeblich sehr geheimen und mysteriösen Hexenorden Bescheid.

»Ich kann dein Misstrauen verstehen, Justus«, sagte sie.

»Aber ich kann dich beruhigen. Seit ich hier in der Nationalbibliothek arbeite, hatte ich viel Zeit, mich mit der Geschichte und der Mythologie meines Landes zu beschäftigen. Seit ich ein kleines Mädchen war, habe ich mich für Hexen und Magie interessiert. Es dauerte also nicht lange, da war ich auf die Legende von Emese gestoßen. Dann erfuhr ich von dem Orden und wollte natürlich herausfinden, ob er wirklich hier in Budapest existiert.«

Die drei ??? hatten Rékas Ausführungen aufmerksam gelauscht.

»Und woher kennst du Dávid? Wieso weißt du so viel über ihn und dass man ihm nicht trauen kann?«, fragte Justus.

»Im Zuge meiner Erkundigungen war ich natürlich auch in diversen Internetforen unterwegs. Ich fand eines, wo man sich direkt mit den *Lélekfogó* beschäftigte.«

Peter zuckte zusammen und sog die Luft scharf durch die Zähne ein.

»Oh, Verzeihung!«, rief Réka und blickte den Zweiten Detektiv entschuldigend an. Dann fuhr sie fort:

»Dort habe ich Dávids Aufmerksamkeit erregt. Er sah in mir eine Gleichgesinnte. Das gefiel ihm. Wir verabredeten uns ein paar Mal, um unser Wissen zusammenzutragen. Doch das war ein Fehler!«

»Was meinst du damit?«, fragte Peter.

»Als wir uns trafen, wirkte er sehr nett und aufgeschlossen. Er bat mich, ihm alles zu zeigen, was ich bisher herausgefunden hatte. Ich denke, er hoffte einen Hinweis auf das Vermächtnis zu finden. Und als er merkte, dass ich auch nicht mehr wusste als er, verhielt er sich plötzlich sehr seltsam.«

»Inwiefern seltsam?«, fragte nun Bob.

»Er war mit einem Mal reserviert und sehr ablehnend. Ich hatte sogar den Eindruck, dass er regelrecht verzweifelt und wütend darüber war, dass ich ihm nicht mehr Informationen liefern konnte. Er warf mir sogar vor, ich würde ihm etwas verheimlichen. Bei unserem letzten Treffen schrie er mich an und meinte, ich würde es bereuen! Aber das war nicht das Beunruhigendste!«

Peter hob die Augenbrauen. »Ach nein?«

Réka schüttelte den Kopf und nun lag ganz deutlich der Ausdruck von Angst in ihrem Blick.

»Danach sind sehr merkwürdige Dinge passiert«, sprach Réka weiter und ihre Stimme hatte nun einen leisen Flüsterton angenommen.

»Merkwürdige Dinge?«, wiederholte Peter und dem Zweiten Detektiv lief ein Schauer über den Rücken.

»Erst ist es mir nicht aufgefallen, aber als sich die Vorfälle täglich wiederholten, wurde ich stutzig. Es begann hier in der Bibliothek. Erst hatte ich ständig das Gefühl, beobachtet zu werden. Ich bildete mir ein, Stimmen zu hören, obwohl niemand da war. Ich fing langsam an, dem Verfolgungswahn zu verfallen.«

»Was ist dann passiert?«, fragte Bob, seine Stimme klang angespannt.

»Ich habe nochmal versucht, zu Dávid Kontakt aufzunehmen. Ich wollte mit ihm reden und für mich einfach ausschließen, dass er etwas damit zu tun hat«, antwortete Réka resigniert.

»Ich nehme an, es kam nie zu einem weiteren Gespräch?«, fragte der Erste Detektiv nachdenklich.

Die junge Ungarin nickte zur Zustimmung.

»Ich habe versucht, ihn anzurufen, ihm eine E-Mail geschickt und bin sogar bei ihm Zuhause vorbei gegangen. Er war wie vom Erdboden verschluckt! Aber seltsamerweise waren die Stimmen danach verschwunden.«

»Sie waren verschwunden?«, wiederholte Peter perplex. »Einfach so?«

»Sie waren genauso schnell verschwunden, wie sie gekommen waren«, sagte Réka. »Aber danach ging es noch weiter!«

»Erzähl schon!«, forderte Justus sie auf.

»Immer, wenn ich eine Führung beende, ziehe ich mich in den Lesesaal zurück, um die Bücher zu sortieren und weitere Recherchen zu betreiben. Eines Tages fiel plötzlich ein Buch aus dem Regal. Dies passierte dann an jedem weiteren Tag, wenn ich allein im Saal war.«

»Sie fielen einfach so heraus?«, fragte Justus und zog eine Augenbraue nach oben. »Jemand hat sie herausgeschoben.« Réka blickte den Ersten Detektiv herausfordernd an.

»Du hast die Regale im Lesesaal gesehen?«, fragte sie, Justus nickte. »Dann wird deinem geschulten Detektivblick nicht entgangen sein, dass die Regale nicht freistehend sind, sondern direkt an den Wänden angebracht sind. Wie sollte da also jemand

die Bücher herausschieben? Und außerdem war ich jedes Mal völlig allein.«

Justus musste sich eingestehen, dass er sich aufgrund dieser Tatsache dieses Phänomen auch nicht recht erklären konnte. Aber er wusste, dass er natürlich nicht an einen übernatürlichen Zusammenhang glaubte.

»Was waren das für Bücher?«, fragte nun Bob.

»Das ist genau die richtige Frage«, rief die junge Ungarin aufgeregt.

»An das Erste kann ich mich noch besonders gut erinnern! Es war ein Buch über Hexenmächte und wie man sie einsetzt!«

»Wie bitte?«, entfuhr es den drei Detektiven wie aus einem Munde.

»Ja, genau so habe ich auch reagiert, als ich es aufhob, um es wieder ins Regal zu stellen. Und da fiel mir auf, dass ich es bisher noch nie gesehen hatte. Aber ich kenne natürlich noch längst nicht alle Bücher hier!«

»Und die anderen? Wie viele waren es insgesamt?«, fragte nun Justus.

»Es waren sechs weitere Bücher, die auf die gleiche Weise aus den Regalen fielen. Ich kann euch jedes Einzelne zeigen. Und sie handeln alle von Hexenritualen und -kulten!«

»Also insgesamt sieben Bücher.«

Nachdenklich knetete Justus an seiner Unterlippe. »Da versucht dir jemand Hinweise zu geben!«, rief er dann laut aus.

»Den gleichen Gedanken hatte ich auch«, sagte Réka und Justus konnte die Verwunderung in ihrer Stimme deutlich hören.

»Du meinst auch, dass das kein Zufall sein kann?«

»Nach allem, was ich bisher gehört habe, bin ich mir sogar mit hinreichender Wahrscheinlichkeit sicher, dass dir da jemand eine Botschaft schicken will«, sagte Justus und eine Ahnung keimte in seinem Inneren auf. Er spürte ein elektrisierendes Kribbeln, dass sie auf der richtigen Spur waren.

»Wie lange ist es jetzt her, seit das erste Buch aus dem Regal fiel, Réka?«, fragte er.

Die junge Ungarin überlegte wenige Sekunden.

»Heute sind es sieben Tage. Das Letzte fiel gestern nach der Führung heraus«, antwortete sie und Justus' Lippen formten sich zu einem Lächeln. Peter und Bob kannten diesen Blick nur zu gut. Ihrem Ersten Detektiv hatte sich etwas offenbart.

»In den Büchern liegt die Antwort!«

Das Labyrinth von Buda Schloss

Réka führte die drei ??? zurück in den Lesesaal. Die Gruppe, die nun von ihrem Kollegen übernommen wurde, war bereits weitergezogen. Der Saal war verlassen. Die junge Ungarin lief zielstrebig zu einem der hinteren Regale, während sich Justus und Peter wieder an den Tisch, in die samtene, gelben Ohrensessel am Kamin setzten.

Bob war Réka gefolgt, um ihr beim Tragen der Bücher zu helfen. Mit flinken Händen nahm sie die Exemplare aus dem Regal und stapelte sie auf Bobs ausgestreckten Armen.

Sie legten die sieben Bücher auf den Tisch.

»Kannst du dich noch an die genaue Reihenfolge erinnern, in der die Bücher aus dem Regal fielen?«, fragte Justus und Réka nickte.

»Dieses hier war das Erste«, sagte sie und reichte dem Ersten Detektiv ein sehr altes, in Leder gebundenes Buch. Auf dem Einband war ein goldener, fünfzackiger Stern abgebildet.

»Was ist das?«, fragte Peter und deutete auf das Symbol.

»Das ist ein Pentagramm«, antwortete Justus.

»Pent« steht für das altgriechische Wort »penté«, was *fünf* bedeutet und »gramm« steht für *Linie* oder *Strich*. Also genau übersetzt »mit fünf Linien«. Es handelt sich hierbei um ein Symbol, welches verschiedene kulturelle Bedeutungen hat.«

Réka nickte. »Vor allem aber in religiösen und okkulten Kreisen Verwendung findet«, ergänzte sie Justus' Erklärungen.

»Worum geht es in diesem Buch?«, fragte Peter und nahm es in die Hände und ließ die Seiten zwischen den Fingern hindurch gleiten.

»Es ist das Buch über Hexenmächte und wie man sie einsetzt«, erklärte Réka.

»Im Genauen geht es um die Magie der vier Elemente: Wie man die Kraft des Feuers, der Erde, der Luft und des Wassers nutzt und kontrollieren kann.«

Justus horchte auf.

»Das sind doch genau die Fähigkeiten, die dem Hexenorden zugeschrieben werden, richtig?« Die junge Ungarin nickte wieder.

»Dann muss es jemand aus dem Orden sein, der die Bücher aus den Regalen fallen ließ«, stellte der Erste Detektiv vollkommen überzeugt fest.

»Aber wer könnte das sein?«, fragte Peter, doch in ihm regte sich bereits eine Ahnung. Er legte das Buch zurück auf den Stapel. Dann atmete er hörbar aus: »Etwa István und Bernadett?«

»Schon möglich, Zweiter«, antwortete Justus ernst. »Nach allem, was wir wissen, sind auch sie auf der Suche nach Emeses Vermächtnis. Sie hatten die Phiole bei sich, die offenkundig ein Rätsel birgt, welches mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit etwas damit zu tun hat! Der Grund, warum wir jetzt in dessen Besitz sind, entzieht sich aktuell allerdings noch meiner Kenntnis. Aber ich bin mir sicher, dass die Hinweise in den Büchern zu finden sind. Und, dass sie jemand vom Hexenorden zu vermitteln versucht!«

»Wie kommst du denn darauf, Just?«, fragte Bob.

Justus nahm das erste Buch vom Stapel und hielt es in die Höhe.

»Es sind sieben Bücher, die hier aus den Regalen gefallen sind und es ist genau sieben Tage her, seit das Erste heraus fiel. Sieben Bücher über Hexenrituale und -kulte. Die Zahl Sieben ist eine heilige Zahl in der Hexenmythologie, hab ich Recht, Réka?«

»Vollkommen richtig, Justus«, rief sie aufgeregt.

»Und das ist gewiss kein Zufall. Wir müssen uns die Bücher vornehmen und sehen, was wir finden und dann werden wir vielleicht das Rätsel der Phiole lösen.«

»Und wonach genau suchen wir?«, fragte Peter und nahm das zweite Buch vom Stapel.

»Ich denke, wenn es da etwas gibt, was wir finden sollen, dann werden wir es sehen«, antwortete der Erste Detektiv selbstsicher. Alle gingen sogleich ans Werk. Justus nahm sich das erste Buch vor, während sich Peter mit dem zweiten und Bob mit dem dritten

Buch eingehend beschäftigte. Réka widmete sich dem vierten vom Stapel.

Nach fünf Minuten stieß Justus einen Laut der Überraschung aus. »Kollegen! Ich glaube, ich bin da auf etwas Interessantes gestoßen!«

Peter, Bob und Réka hoben die Köpfe und schauten den Ersten Detektiv erwartungsvoll an.

»Hier in diesem Buch sind Stellen markiert worden«, sagte er und drehte das Buch so, dass alle eine gute Sicht darauf hatten.

»Es ist kaum zu sehen, aber an einigen Passagen wurden bestimmte Buchstaben mit einem schwarzen Stift noch einmal nachgezogen, sodass sie dicker als die restlichen sind.«

»Könnte es sich um einen Buchstabencode handeln?«, fragte Peter.

»Davon ist auszugehen«, antwortete Justus. »Wie sieht es bei euren Büchern aus?«

Bob durchblätterte die Seiten seines Buches und seine Augen bewegten sich rasch von links nach rechts.

»Just, ich denke du hast Recht! Hier wurden auch einzelne Buchstaben hervorgehoben. Man sieht es erst kaum, aber wenn man es weiß, ist es deutlich zu erkennen!«

Jetzt blätterten sie alle Bücher durch und überprüften die Theorie. In allen sieben Exemplaren fanden sich entsprechende Markierungen.

Bob wühlte in seiner Tasche und brachte seinen gelben Notizblock zum Vorschein. Er schlug eine freie Seite auf und zückte einen Bleistift.

»Nun Freunde, dann lasst mal was hören«, sagte er und schaute Peter, Justus und Réka auffordernd an.

»Wir müssen mit deinem Buch beginnen, Erster. Die Reihenfolge der Bücher wird entscheidend sein.«

Justus nickte und schlug das Buch auf. Gewissenhaft ging er Seite um Seite durch und nannte Bob die Buchstaben, die der dritte Detektiv daraufhin auf seinem Block notierte.

Dann war Peter an der Reihe. Sie wiederholten das ganze Prozedere, bis zum letzten Buch.

Das letzte Buch war das dickste von allen. Es dauerte eine halbe Stunde, bis sie auf der letzten Seite angekommen waren.

Nachdem Bob den letzten Buchstaben notiert hatte, legte er den Stift beiseite und betrachtete das Geschriebene. Er hatte die Buchstaben nacheinander aufgeschrieben, sodass noch keine Wörter lesbar waren:

DERERBEISTNAHSUCHESOWIRSTDUFINDENDASGEHEI
MNISMUSSOFFENBARTNUTZEDIEMÄCHTEDERVIERUN
DDURCHQUEREDASLABYRINTHVONBUDASCHLOSS

»Ich sehe die Wörter vor lauter Buchstaben nicht«, sagte Peter und schüttelte den Kopf.

»Wir müssen sie voneinander trennen«, sagte Justus, hob den Bleistift auf und nahm Bob das Notizbuch aus den Händen. Dann beugte er sich über die Buchstaben und markierte das Ende jedes Wortes mit einem Trennstrich.

»Hört euch das an, Kollegen«, sagte er aufgeregt und las nun die fertige Botschaft vor:

»DER ERBE IST NAH SUCHE SO WIRST DU FINDEN DAS
GEHEIMNIS WIRD OFFENBART NUTZE DIE MÄCHTE
DER VIER UND DURCHQUERE DAS LABYRINTH VON
BUDA SCHLOSS!«

»Das Labyrinth von Buda Schloss!«, rief Réka erregt. Peter schaute sie fragend an. Ihre Augen leuchteten plötzlich wieder. Sie waren so unglaublich dunkel. Das vollkommene Gegenteil von Bernadetts Augen, dachte der Zweite Detektiv.

»Was hat es damit auf sich?«, fragte er sie.

»Es liegt nicht weit von hier! Laut einer Legende, die sich der Orden erzählt, befindet sich dort ein Zentrum der Magie, welches schwer zu finden ist. Das Labyrinth in den Katakomben ist sehr weitläufig und birgt viele Gefahren. Angeblich sind drei Mitglieder bei der Suche nach der Quelle spurlos verschwunden.«

»Verschwunden? Aber sie sind doch sicher dann wieder aufgetaucht, oder?«, fragte Peter und ein Anflug von Angst lag in seiner Stimme.

Rékas Gesicht verdunkelte sich.

»Leider nicht.«

Peter lief ein eiskalter Schauer über den Rücken.

»Und da sollen wir jetzt hin?«, fragte er und seine Stimme war nur noch ein leises Flüstern.

»Wenn wir das Geheimnis lüften wollen, dann haben wir wohl keine Wahl, oder Peter?«, fragte Bob mit ruhiger Stimme.

»Möchtest du nicht wissen, warum dir Bernadett diese Phiole anvertraut hat? Und was es mit dem Vermächtnis von Emese auf sich hat? Und wohin sie verschwunden sind?«, fragte Justus.

Peter dachte einen kurzen Moment nach. Natürlich wollte er auch unbedingt Antworten auf all diese Fragen, doch dann kamen ihm die Bilder der Vision wieder in den Sinn. Er hatte ein ganz ungutes Gefühl. Irgendwie hatte er eine dunkle Vorahnung. Diese Vision wirkte so real, als wäre sie eine Prophezeiung.

»Alles okay, Zweiter?«, fragte Justus, als Peter nicht antwortete.

»J-Ja«, stammelte er. »Ihr habt ja Recht. Wohl fühle ich mich bei der ganzen Sache nicht, aber wir sollten den Hinweisen nachgehen und dem Geheimnis auf die Spur kommen. Vielleicht finden wir so István und Bernadett. Was auch immer sie mit mir gemacht hat, sie muss es rückgängig machen! Ich möchte nicht den Rest meines Lebens diese Kopfschmerzen haben, sobald jemand ein falsches Wort sagt!«

»Es muss eine logische Erklärung für das alles geben«, sagte der Erste Detektiv und Réka schaute ihn herausfordernd an.

»Du glaubst nicht an Magie, hab ich Recht?«, fragte sie. Justus zögerte, bevor er antwortete.

»Ich glaube an alles, was sich beweisen lässt«, sagte er langsam.

»Bisher hat sich jede scheinbar unerklärliche Begebenheit, der wir ausgesetzt waren, als ein Trick oder eine List herausgestellt. Ich beginne erst an Übernatürliches zu glauben, wenn sich keine logische Erklärung dafür finden lässt.«

»Wir werden das Rätsel lösen«, sagte Bob und blickte in Peters sorgenvolle Augen. Dann wandte er sich an Réka:

»Wie kommen wir in das Labyrinth von Buda Schloss?«

Zurück am Filmset

»Das ist nicht so einfach«, antworte Réka. »Der Eingang ist verborgen und schwer zu finden.«

Justus blickte auf seine Armbanduhr. Es war bereits spät und sie würden es unmöglich schaffen, in die Katakomben zu kommen und das Rätsel zu lösen, bevor Mr Shaw und Mr Andrews zurück im Hotel waren. Sie konnten es sich nicht erlauben, gleich am ersten Abend, in einem fremden Land, in einer fremden Stadt, spurlos zu verschwinden. Peters und Bobs Väter würden die drei Freunde keinen Meter mehr ohne Aufsicht durch Budapest ziehen lassen, wenn sie jetzt einen Fehler begingen und nicht rechtzeitig im Hotel waren oder gar verschwanden.

Daher beschlossen sie, erst einmal zurück zum Hotel zu fahren und sich dort alle weiteren Schritte zu überlegen. Die drei ??? luden Réka ein, sie zu begleiten.

»Wir sollten die Bücher mitnehmen«, schlug Bob vor und die junge Ungarin stimmte ihm sogleich zu.

»Wir werden sie brauchen, um durch das Labyrinth zu gelangen. Unvorbereitet sollten wir da keinesfalls hineingehen.«

»Ja, vor allem, wenn darin angeblich Menschen spurlos verschwunden sind«, flüsterte Peter unheilvoll.

Mit Rékas Auto fuhren alle vier zurück zum Hotel. Peter und Bob hatten an den Türen von Mr Shaw und Mr Andrews angeklopft, aber sie waren noch nicht zurückgekehrt.

Und so machten sich die drei Detektive und ihre neue Verbündete daran, die Bücher zu durchforsten.

In ihnen stand alles, was es über Hexenzirkel, ihre Mächte und Rituale zu wissen gab.

Gemeinsam studierten sie alle sieben Bücher und notierten sich die wichtigsten Rituale und Gegenstände, die ihnen von Nutzen sein konnten.

Besonders lange vertieften sie sich in das Exemplar über die Elemente.

»In der Botschaft steht, dass wir die ›Mächte der Vier‹ nutzen sollen«, erinnerte sich Justus. »Damit sind doch mit Sicherheit Erde, Feuer, Luft und Wasser gemeint?« Réka stimmte ihm mit einem kurzen Kopfnicken zu.

»Laut der Überlieferungen befinden sich in Buda Schloss diverse Schutzzauber und Flüche, die es zu überwinden gilt. Höchstwahrscheinlich gibt es für jedes Element eine Aufgabe.«

»Können wir das denn überhaupt, obwohl wir nicht zum Hexenzirkel gehören? Und wenn sogar erfahrene Mitglieder am Durchqueren des Labyrinths gescheitert sind, warum sollten dann ausgerechnet wir es schaffen?«, fragte Bob nachdenklich.

»Das sind äußerst berechtigte Fragen, Dritter!«, sagte Justus anerkennend und war gespannt auf Rékas Antwort.

Diese schien ihre Worte im Inneren genauestens abzuwägen. Das konnte der Erste Detektiv deutlich erkennen.

»Man muss keine Hexe oder Zauberer eines Zirkels sein, um die Kräfte der Elemente zu nutzen. Wenn wir die Aufgaben und Rätsel richtig lösen, dann sollten wir das Labyrinth auch so durchqueren können.«

»Und könnte das Verschwinden der Mitglieder nicht auch als Abschreckung dienen, damit sich niemand mehr traut, es zu versuchen?«, gab Bob zu bedenken.

»Keine schlechte Idee, Dritter! Wenn du nicht willst, dass dir jemand in die Quere kommt, dann erfinde etwas, was ihn davon abhält!«

»Wir werden das nur erfahren, wenn wir ins Labyrinth gehen und nachsehen«, sagte Réka.

»Und es scheint ja eindeutig jemanden zu geben, der möchte, dass du es durch das Labyrinth schaffst, Réka. Sonst hättest du die Hinweise nicht erhalten«, gab Justus zu bedenken.

»Du hast Recht, Just«, sagte Peter. »Aber wer könnte ein Interesse daran haben, dass jemand das Vermächtnis findet, obwohl er kein Mitglied des Zirkels ist?«

Justus runzelte die Stirn. Eine Antwort auf diese Frage war ihm im Moment auch noch nicht gekommen.

»Gibt es denn Hinweise, worum es sich bei dem Vermächtnis von Emese handeln könnte?«, fragte der Erste Detektiv.

»Es gibt die unterschiedlichsten Vermutungen«, antwortete Réka.

»Von Schätzen, über alte Bücher, in denen die größten Geheimnisse der Erde offenbart werden, bis zu Zauberformeln, die es dem Besitzer ermöglichen, die Weltherrschaft an sich zu reißen!«

»Von diesen ganzen Möglichkeiten gefiele mir der Schatz bei weitem am besten«, sagte Peter. »Hexen oder Zauberer, die die Weltherrschaft übernehmen, klingen für mich eher nach einem schlechten Grusel-Hollywood-Streifen!«

Die junge Ungarin blinzelte den Zweiten Detektiv verstohlen an. Ein helles Licht funkelte plötzlich in ihrem linken Auge.

Peter konnte es sich nicht so recht erklären, was er da gerade gesehen hatte. War dieser Lichtreflex hellblau? Doch der Erste Detektiv riss ihn aus seinen Gedanken.

»Hört zu, Kollegen«, sagte Justus, nun wieder gewohnt geschäftsmäßig. »Wir werden morgen wieder in die Filmstudios fahren und unsere Arbeit erledigen. Anschließend treffen wir uns mit Réka und fahren zum Labyrinth von Buda Schloss.«

»Ihr werdet in den Filmstudios sicher wieder auf Dávid treffen«, warnte die junge Ungarin die drei Detektive. »Ihr solltet euch nichts anmerken lassen, sonst kommt er uns noch in die Quere!«

»Keine Sorge, Réka. Er wird nichts erfahren, aber wir werden ihn im Auge behalten.«

Der Erste Detektiv war sich sicher, dass auch Dávid eine wichtige Rolle in diesem Fall spielte. Und er würde die Gelegenheit nutzen, noch mehr über Dávid herauszufinden, wenn sie ihm morgen in den Korda Filmstudios wieder begegneten.

Am nächsten Tag fahren die drei ??? wie verabredet mit Mr Andrews und Mr Shaw in die Filmstudios.

Bobs und Peters Väter waren erst sehr spät ins Hotel zurückgekehrt. So sahen sie sich erst im Großraumtaxi wieder.

»Na, Jungs«, begann Mr Shaw das Gespräch. »Was habt ihr gestern noch Schönes unternommen?«

Die drei Detektive blickten sich an. Dann räusperte sich Justus.

»Wir haben an einer spontanen Führung in der Nationalbibliothek teilgenommen, Mr Shaw.«

Bobs Vater lachte nun laut auf.

»Ja, das wundert mich nicht im Geringsten. Die drei ??? geben sich eben nicht mit den allgemeinen Sehenswürdigkeiten zufrieden!«

Der dritte Detektiv grinste seinen Vater breit an.

»Nennen wir es eine Berufskrankheit, Dad.«

Ein heiteres Gelächter erfüllte das Taxi.

Justus, Peter und Bob informierten Mr Shaw und Mr Andrews über ihr Vorhaben, am Abend weitere Touristenattraktionen Budapests anzuschauen. Die beiden waren einverstanden, solange die Jungen zu einem verabredeten Zeitpunkt zurück im Hotel waren und sich zwischendurch ab und an meldeten.

Als sie in den Korda Filmstudios angekommen waren, wurden sie wieder von dem freundlichen, runden Mann mit Glatze begrüßt.

»Jó reggelt«, rief er ihnen gut gelaunt entgegen.

»Ihnen auch einen ›Guten Morgen‹, András«, erwiderte Justus und lächelte.

Mr Andrews und Mr Shaw verabschiedeten sich von den drei ??? und machten sich an die Arbeit.

András führte Justus, Peter und Bob zu einem Filmset, bei dem noch etliche Aufbauarbeiten zu erledigen waren.

Sie verschafften sich einen Überblick. Es waren bereits einige Mitarbeiter vor Ort. Man hörte, wie sie Hämmer auf Nägel schlugen und mit Kreissägen Bretter zurecht schnitten.

»Da ist Dávid«, flüsterte Bob und deutete auf den jungen Mann, der gerade dabei war, mehrere Eisenstangen von einem Anhänger abzuladen.

»Wunderbar«, sagte Justus im gedämpften Ton und witterte seine Chance. »Wir werden ihm sogleich zur Hand gehen, Kollegen!«

Als sie den Anhänger erreicht hatten, drehte sich der junge Ungar zu ihnen um.

»Hallo ihr drei«, rief Dávid ihnen gut gelaunt zu. »Schön, euch wiederzusehen!«

»Die Freude ist ganz auf unserer Seite, Dávid«, erwiderte Justus. »Können wir dir beim Abladen helfen?«

»Sehr gern«, sagte der Ungar und wischte sich mit seinem Arm über die Stirn. »Man kommt hier tüchtig ins Schwitzen! Da bin ich für jede Hilfe dankbar.«

Nachdem die letzte Eisenstange abgeladen war, setzten sich die drei ??? und Dávid in eine ruhige Ecke der Kulisse, um zu verschlafen.

»Und habt ihr euch gestern erfolgreich im Gästebuch der Nationalbibliothek eingetragen?«, fragte Dávid und nahm einen großen Schluck aus seiner Wasserflasche.

»Ähm... ja... ja, natürlich«, stotterte Bob verlegen, der seine eigene Ausrede von gestern schon beinahe vergessen hatte.

»Ihr müsst unbedingt einmal eine der Führungen buchen«, empfahl ihnen Dávid. »Die Bibliothek ist einmalig. Die Lesesäle sind das Highlight des ganzen Gebäudes. Und die abertausenden Bücher, die teilweise Jahrhunderte alt sind. So viel Geschichte an einem einzigen Ort.«

Justus nickte. »Wir konnten einen Blick hineinwerfen«, sagte er. »Allein der Eingangsbereich war schon beeindruckend!«

»Und habt ihr anschließend noch weitere Sehenswürdigkeiten besucht?«, fragte Dávid neugierig.

Justus schüttelte den Kopf. Er überlegte lange, ob er die nächste Frage wirklich stellen sollte, entschied sich aber dafür, es zu riskieren.

»Was weißt du über das Labyrinth von Buda Schloss?«

Dávids Gesichtsausdruck war unergründlich. Der Erste Detektiv versuchte jede Regung wahrzunehmen, um herauszufinden, was er wusste und ob er ihnen etwas verheimlichte.

»Das Labyrinth von Buda Schloss ist ein sehr geschichtsträchtiger Ort«, sagte Dávid. »Die Katakomben sind

sehr verwinkelt und man findet sich darin nur schwer zurecht. Es dient heute als Museum. Im 15. Jahrhundert wurde dort Vlad III. 14 Jahre gefangen gehalten und gefoltert. Man nannte ihn auch Vlad, den Pfähler.«

»Vlad, den Pfähler?«, wiederholte Peter.

»Ganz Recht«, sprach Dávid, mit gedämpfter Stimme, weiter.

»Vlad III. war ein slawischer Heerführer, der eine Vorliebe für Hinrichtungen durch Pfählungen gehabt haben soll. Verbreitet ist aber auch sein Beiname *Drăculea*, was soviel wie ›Sohn des Drachen‹ bedeutet.«

»Das klingt ja wie Dracula«, stellte der Zweite Detektiv fest.

»Das ist richtig, Peter. Man geht auch davon aus, dass Vlad III. als Inspiration für die Romanfigur des Grafen Dracula gedient haben soll«, ergänzte Justus.

Dávid nickte und fuhr mit gesenktem Kopf und leiser, heiserer Stimme fort:

»Man sagt, sein gequälter Geist spukt heute noch in den Gängen des Labyrinths herum!«

Peters Gesicht wurde schlagartig weiß.

Plötzlich lachte Dávid laut auf, sodass die drei ??? zusammen zuckten.

»Ihr solltet eure Gesichter sehen!«, rief der Ungar und verschluckte sich an seinem Speichel. Hustend und lachend sagte er: »Das Labyrinth ist nichts weiter als eine Touristenattraktion! Und die Geschichte von Vlad, dem Pfähler nichts weiter als längst vergangene Geschichte. Sie dient heute dazu, möglichst viele Touristen nach Budapest zu locken und gehörig zu erschrecken.«

Peter atmete erleichtert aus. Ein gefolterter Geist hätte ihm, neben geheimen Hexenzirkeln und Blutlinien, gerade noch gefehlt.

»Und ist denn sonst noch etwas über das Labyrinth bekannt?«, fragte Justus vorsichtig, während er genauestens Dávids Gesichtszüge im Auge behielt. Vielleicht zeigte er eine Regung der Überraschung über diese Frage. Doch von Dávids Gesicht gab es für den Ersten Detektiv nichts Ungewöhnliches abzulesen.

»Nicht, dass ich wüsste«, antwortete Dávid. »Ich selbst bin als Kind schon einmal dort gewesen. Es war eine nette Unterhaltung. Die Katakomben sind wie gesagt sehr verwinkelt und sie haben dort so einige interessante Dekorationen platziert, um die Besucher zu erschrecken und zum Staunen zu bringen. Sonst kann man dem Ort nichts Spektakuläres abgewinnen.«

Justus war irritiert.

Er konnte es sich nicht erklären, aber er war überzeugt, dass Dávid etwas wusste. Seine Hilfsbereitschaft, die drei Detektive mit zurück in die Stadt zu nehmen. Der Anhänger an seinem Schlüssel. Die Informationen, die sie von Réka erhielten. Er *musste* doch etwas wissen. Entweder log Dávid, oder, und der Erste Detektiv wagte es nicht über diese Möglichkeit nachzudenken, Réka war diejenige, die nicht die Wahrheit sprach. Justus setzte jetzt alles auf eine Karte.

»Weißt du etwas über die *Lélekfogó*?«

Peter durchzuckte erneut der stechende Kopfschmerz und er krümmte sich keuchend leicht nach vorn.

Peter öffnete die Augen und befand sich wieder unter Wasser. Er sah erneut seine Freunde, die neben ihm reglos umhertrieben. Peter versuchte, zu ihnen zu gelangen, doch er konnte sich nicht bewegen. Diesmal schaute er sich nach allen Seiten um. Es war dunkel und das Wasser war alles andere als klar. Er schaute nach oben und konnte die Oberfläche nicht sehen. Sein Brustkorb schmerzte. Er konnte nicht atmen. Sein Blick wanderte an sich herunter. Auf dem Boden konnte er etwas glitzern sehen. Als er sich bücken wollte, um danach zu greifen, spürte er eine Berührung...

Bob legte seine Hand auf Peters Rücken und holte ihn so zurück ins Hier und Jetzt. Dabei funkelte er Justus wütend an. Was war nur in ihn gefahren?

Der Erste Detektiv wandte seinen Blick nicht von Dávids Gesicht ab. Der Ungar war in seiner Bewegung vollkommen erstarrt. Kein Muskel regte sich. Er blinzelte nicht einmal.

Justus zog die Augenbrauen zusammen.

»Dávid?«, sagte er, doch der Ungar rührte sich nicht.

Justus trat einen Schritt auf ihn zu und bewegte seine Hand mit ausgestreckten Fingern wie ein Scheibenwischer vor Dávids Gesicht hin und her. Keine Reaktion.

»Hey, Dávid!«, rief der Erste Detektiv nun etwas lauter und schnippte direkt vor dessen Nase mit den Fingern.

Man konnte deutlich sehen, wie ein Zucken Dávids Körper durchfuhr und er mehrmals blinzelte.

»W-Was?«, stotterte er. »Hast du was gesagt, Justus?«

Dávid schüttelte den Kopf hin und her, als müsse er wirre Gedanken vertreiben.

Das war alles mehr als merkwürdig. Nicht nur Peter schien auf den Namen des Hexenzirkels programmiert zu sein. Auch bei Dávid schien es eine bestimmte Reaktion auszulösen. Während Peter jedoch Kopfschmerzen bekam, so schien es den Ungarn irgendwie zu lähmen.

»Wovon haben wir gerade gesprochen?«, fragte Dávid und schien tatsächlich etwas zerstreut zu sein.

»Wir haben über das Labyrinth von Buda Schloss gesprochen«, sagte Justus.

»Ah, ja. Genau. Ist auf jeden Fall einen Besuch wert«, sagte Dávid lächelnd und schien wieder ganz der Alte zu sein.

»Das werden wir uns merken, danke Dávid«, sagte Justus und blickte herüber zu Peter und Bob. Ohne auch nur ein Wort auszutauschen, wussten alle drei, dass sie sich schleunigst an einen ruhigen Ort zurückziehen mussten.

Der Erste Detektiv schaute auf seine Armbanduhr. Es war bereits Mittag. Das war die Gelegenheit, sich für einen Moment zurückzuziehen.

»Wir werden uns dann mal auf den Weg in den Speisesaal machen«, sagte er. »Wir sind dort mit Mr Andrews und Mr Shaw verabredet.«

Dávid nickte. »Wir sehen uns später. Ich nehme euch nachher gern wieder mit zurück in die Stadt, wenn ihr wollt.«

Justus bedankte sich und die drei ??? machten sich sogleich auf den Weg zum Hauptgebäude.

Kurz bevor sie den Eingang erreicht hatten, schlug Justus einen überraschend wendigen Haken und verschwand hinter einer Ecke des Hauses. Peter und Bob folgten ihm.

»Just, was war denn das gerade?«, fragte Bob atemlos, als sie sich im Schatten des Hauses zusammenkauerten.

»Du hättest mich ruhig darauf vorbereiten können, dass du das verbotene Wort aussprechen würdest!«, flüsterte Peter und rieb sich den Kopf.

»Diese Idee kam mir leider mehr als spontan und es tut mir sehr leid, dass ich dich schon wieder in diese schmerzhaftige Lage bringen musste, Zweiter«, wisperte Justus. »Aber ist euch denn aufgefallen, was dann passiert ist?«

»Du meinst seine Reaktion? Oder besser seine Nicht-Reaktion?«

»Exakt! Dávid war plötzlich wie paralysiert!«

»Paralysiert?«, fragte Peter.

»Gelähmt! Wie versteinert! Er zwinkerte noch nicht einmal mehr und dann konnte er sich an die vorherigen Sekunden nicht mehr erinnern.«

Bob schwante da eine Idee.

»Du glaubst, jemand hat ihn auch auf das Wort«, und er sprach es Peter zu Liebe nicht noch einmal aus, »programmiert?«

»Zweifellos, Dritter!«

»Aber das ist noch nicht alles«, flüsterte Peter und seine Freunde schauten ihn verwundert an.

»Ich hatte wieder eine Vision!«

Der Eingang

»Du hattest *was?*«, fragte Justus.

»Ich hatte wieder eine Vision!«, wiederholte Peter nun etwas lauter.

»Sie war ähnlich wie jene, die ich in der Bibliothek hatte. Ich war wieder unter Wasser. Ihr beiden wart auch da... aber bewusstlos. Ich konnte mich nicht bewegen. Diesmal konnte ich die Wasseroberfläche nicht sehen. Ich habe nach unten geschaut und etwas Glitzerndes gesehen. Als ich es aufheben wollte, hat mich Bobs Berührung am Rücken wieder zurückgeholt!«

»Das ist alles mehr als mysteriös«, sagte der Erste Detektiv.

»Die ganze Sache stinkt, Freunde! Es muss ein Trick dahinter stecken. So etwas wie Hexerei und Visionen gibt es nicht!«

Peter lachte auf.

»Justus Jonas glaubt natürlich nicht an übernatürliche Kräfte und Visionen. Aber wie erklärst du dir bitte, was ich da gesehen habe? Und warum ich das sehe, wenn ein bestimmtes Wort gesprochen wird?«

»Die Visionen haben doch anfangen, nachdem wir in der Bibliothek recherchiert haben, oder Zweiter? Es war, nachdem wir die Legende des Turuls gelesen hatten. Dein Verstand mischt dieses Wissen mit der Phantasie. Und es ist tatsächlich erwiesen, dass man mit Tiefenhypnose gewisse Reaktionen im Körper auslösen kann. Das will ich ja gar nicht abstreiten. Ich denke, Bernadett hat dich aus einem bestimmten Grund auf dieses Wort programmiert und dir die Phiole mit dem Rätsel gegeben.«

»Und der wäre?«, fragte nun Bob. »Was hat sie davon, dass Peter diese Kopfschmerzen bekommt und diese Visionen hat? Und dann verschwindet sie mit ihrem Bruder einfach spurlos!«

»Ich kann nur Vermutungen anstellen, Kollegen. Aber ich bin mir sicher, dass bisher alles aus einem bestimmten Grund passiert ist.«

»Was meinst du genau?«, fragte Peter, der nun nur noch Bahnhof verstand.

»Ich bin der festen Überzeugung, dass jemand Dávids Verstand manipuliert hat. Er wusste etwas! Und man hat ihn ebenso hypnotisiert wie dich, Zweiter. Nur, dass Dávid sich nun an nichts mehr zu erinnern scheint. Ich habe den Schlüsselanhänger gesehen und wir haben die Informationen von Réka. Er *muss* etwas wissen! Aber irgendjemand möchte nicht, dass er mit uns darüber spricht!«

Bob dachte nach.

»Du meinst, die Zwillinge haben ihn manipuliert?«

»Das ist im Moment die einzige, logische Erklärung«, sagte Justus und zupfte an seiner Unterlippe.

»Ich verstehe aber nicht, warum!«, rief Peter und nun begann sein Kopf vom Nachdenken zu schmerzen.

»Wenn Réka Recht hat und sich Dávid mit Hilfe des Vermächtnisses Zugang zum Zirkel verschaffen will, dann hätten die Zwillinge ein berechtigtes Interesse daran, ihn daran zu hindern und ihm das Wissen über den Hexenorden zu nehmen. Und wenn sie herausbekommen haben, dass er zu uns Kontakt aufgenommen hat, dann wollen sie natürlich verhindern, dass er durch unsere Hilfe tatsächlich ans Ziel gelangt.«

Bob hob die Augenbrauen.

»Ja, Just! Denn es ist genau das, was die Zwillinge von *uns* wollen! Mit unserer Hilfe an das Vermächtnis herankommen! Deswegen hat Bernadett Peter die Phiolen gegeben. Hast du nicht gesagt, sie wirkte so, als würde sie verfolgt werden, Zweiter?«

Peter nickte. »Sie war verzweifelt und brauchte wirklich meine Hilfe!«

Bob spann den Gedanken weiter:

»Was, wenn Dávid sie verfolgte? Wenn er auch im Flugzeug und hinter der Phiolen her war? Sie mussten schnell handeln, bei dir das Rätsel verstecken und untertauchen!«

Peter runzelte nachdenklich die Stirn.

»Ja, das ist alles schön und gut, aber warum haben sie ihn nicht gleich hypnotisiert und ihm das Ganze vergessen lassen? Dann hätten sie sich den Umweg über mich sparen können.«

Der Erste Detektiv verharrte in seiner Bewegung, die Hand noch immer an der Unterlippe.

»Das ist eine absolut berechnete Frage, Zweiter! Eine Antwort darauf werden wir höchstwahrscheinlich nur finden, wenn wir endlich das Labyrinth von Buda Schloss durchqueren und das Rätsel der Phiole lösen!«

Wie es der Zufall so wollte, hatten die drei Detektive nach dem Mittagessen die Gelegenheit, die Filmstudios schon eher zu verlassen. Sie waren bei Vivien Báko, der Leiterin der Kunstabteilung, vorstellig geworden und hatten sie um einen freien Nachmittag gebeten. Da Justus, Bob und Peter ihre aktuellen Aufgaben bereits erledigt hatten, war sie einverstanden. András bot ihnen an, sie mit zurück in die Stadt zu nehmen, da er Besorgungen machen musste.

Die drei ??? waren darüber sehr froh. Sie ließen sich von ihm bei ihrem Hotel absetzen. So hatten sie noch etwas Zeit, sich auf ihr Treffen mit Réka vorzubereiten.

An der Lobby erkundigte sich Justus nach einem Prospekt über das Labyrinth von Buda Schloss. Die Dame an der Rezeption überreichte ihm überschwänglich freundlich eine vierseitige, ausklappbare Broschüre. Dort waren auf der Rückseite die Öffnungszeiten vermerkt. Bis sieben Uhr abends hatte das Museum geöffnet.

Der Erste Detektiv blickte auf seine Armbanduhr. Es war bereits kurz nach zwei Uhr nachmittags. In drei Stunden waren sie mit Réka unten an der Rezeption verabredet, um dann gemeinsam mit ihr zum Labyrinth zu fahren.

Die drei Detektive stecken in ihrem Hotelzimmer noch einmal die Köpfe zusammen. Auf dem großen Tisch am Fenster hatten sie die Bücher aus der Bibliothek und den Flyer des Museums ausgebreitet.

»Réka hat uns gar nicht erzählt, dass es ein Museum ist«, bemerkte Bob. »Ich hatte eher den Eindruck, es ist ein ganz verborgener Ort, den nur wenige Menschen kennen und zu durchqueren versuchen.«

»Du hast Recht, Bob«, gab Justus zu.

»Was sollte daran so schwer sein, das Labyrinth zu durchqueren, wenn es geleitete Führungen gibt?«, fragte Peter stirnrunzelnd.

»Ich schlage vor, wir fragen das Réka am besten direkt, sobald wir uns mit ihr treffen«, schlug der Erste Detektiv vor.

»Es wird eine ganz einfache Erklärung dafür geben. Höchstwahrscheinlich weiß sie mehr als sie uns bisher erzählt hat.«

»Meinst du, sie verheimlicht uns etwas, Just?«, fragte Bob.

Justus zuckte mit den Schultern.

»Ich weiß es nicht. Mich würde allerdings sehr interessieren, was sie zu unserem Gespräch mit Dávid heute sagt und wie sie seine Reaktion bewertet, nachdem ich den Namen des Hexenzirkels erwähnt habe.«

Eine halbe Stunde vor dem verabredeten Treffen mit Réka kontrollierten die drei ??? noch einmal ihre Ausrüstung.

Jeder hatte einen eigenen Rucksack gepackt, in dem sich jeweils eine Taschenlampe, ein Seil und ihre Kreide befanden. Jeder der drei Detektive hatte seine eigene Farbe. Justus' Kreidefarbe war weiß, Peters blau und Bobs rot. Entsprechend der Farben ihres Firmenlogos, drei ???, das groß auf ihre Visitenkarte gedruckt war. Ihre Kreide hatte sich in der Vergangenheit bereits als sehr nützlich erwiesen, wenn sie sich gewollt oder ungewollt trennen mussten und so ihre Wege markieren konnten.

Aus den Büchern der Nationalbibliothek hatten sie die unterschiedlichsten Ritualgegenstände zusammengetragen.

In den Filmstudios hatten sie tatsächlich einige Gegenstände aus den Requisitenkisten auftreiben können, die sie sich als Leihgabe mitgenommen hatten. Sie würden alles wieder zurückbringen, wenn sie den Fall gelöst hatten.

Unter anderem war es ein zweischneidiger Dolch mit weißem Griff, der dem Element Luft zugeordnet wurde. Dieser wird als Athame bezeichnet und dient zum Schneiden von Kräutern und Schnitzen von Symbolen, sogenannten Runen, in Kerzen oder Holz. Als Stellvertreter für das Element Wasser hatten sie eine reich verzierte Kupferschale gefunden. In diesen Gefäßen konnte im Zuge eines Rituals geweihtes Wasser aufbewahrt werden. Kerzen und Streichhölzer symbolisierten das Element Feuer. Diese waren unerlässlich für magische Rituale. Am bedeutendsten, wenn es darum ging, Geister zu beschwören. Sie hatten eine runde, große Kerze sowie ein passendes Glas gefunden.

Für das Element Erde hatten sie allerdings nichts auftreiben können, was sich zur Mitnahme eignete. Da vertrauten sie darauf, dass Réka auch vielerlei Objekte beisteuern konnte. Immerhin war sie diejenige, die sich sehr intensiv mit dem Thema Hexen und Zauberei auseinandersetzte. Aber für das Nötigste fühlten sich die drei Detektive erst einmal gewappnet.

Justus schaute noch einmal auf die Uhr. Fünf Minuten bis zum verabredeten Treffen.

Die drei Freunde schauten sich an und nickten sich zu. Dann schulterten sie ihre Rucksäcke.

»Auf geht's, Kollegen«, sagte der Erste Detektiv mit fester Stimme.

Als die drei ??? an der Rezeption ankamen, wartete Réka bereits auf sie. Sie hatte ihre lockigen, dunklen Haare zu einem Knäuel zusammengebunden. Zwei einzelne Strähnen waren herausgefallen und umrahmten ihr Gesicht. Sie trug einen schwarzen Mantel, der fast bis zum Boden reichte. Peter musste bei ihrem, doch etwas sehr auffälligen, Anblick etwas schmunzeln. So sah sie absolut wie eine Hexe aus. Als der Zweite Detektiv in ihre dunklen Augen schaute, stutzte er. Schon wieder dieses helle Funkeln. So schnell wie es kam, war es auch schon wieder weg.

Alles Einbildung, sagte er zu sich selbst und schüttelte den Gedanken ab. Er konnte ja noch nicht mal sagen, was er dachte. »Kann's losgehen, Jungs?«, rief ihnen die junge Ungarin gut gelaunt entgegen.

»Wir sind bereit«, antwortete Justus und gemeinsam verließen sie die Lobby und stiegen in Rékas alten, grauen Ford. Peter und Bob machten es sich auf dem Rücksitz bequem, während Justus auf dem Beifahrersitz Platz nahm.

»Ein Museum also«, sagte Justus ohne Umschweife und schaute herüber zu Réka, die die Augenbrauen zusammenzog. Sie schien etwas irritiert über Justus' Wortwahl zu sein.

»Ähm... ja... das Labyrinth von Buda Schloss ist heute ein Museum«, sagte sie stockend. »Ist das ein Problem?«

»Ich war nur etwas irritiert, weil es so klang, als wäre es ein sehr geheimer Ort, der nur schwer zu erreichen und vor allem schwer zu durchqueren wäre? Aber wenn da jeden Tag unzählige Touristen durchgeführt werden, dann kann es ja nicht so geheim sein.«

Justus zuckte zusammen, als Réka plötzlich anfang laut zu lachen. Auch Peter und Bob fuhr der Schreck durch die Glieder.

»Was, in Gottes Namen, ist denn bitte so lustig?«, fragte der Erste Detektiv etwas verärgert.

»Tut mir leid«, entschuldigte sich Réka. Sie atmete tief durch.

»Ich kann mir vorstellen, wie seltsam das für euch gewesen sein muss. Meine Darstellung des Labyrinths und dann herauszufinden, dass es für jeden, der einen kleinen Obolus bezahlt, frei zugänglich ist. Aber es handelt sich dabei nur um den Eingang der Katakomben. Das Panoptikum, also das Wachsfigurenkabinett, ist das Museum, in das jeder hinein kann. In ihm befindet sich der verborgene Eingang zum Labyrinth. Diesen kennen nur sehr wenige Menschen. Unter anderem die Mitglieder des Zirkels und jene, die sich damit beschäftigen.«

»Menschen wie du?«, hakte Bob nach.

»Ganz genau«, antwortete Réka.

»Und du weißt, wo sich der Eingang befindet?«, fragte Peter.

Die junge Ungarin bremste und der Wagen kam an einer roten Ampel zum Stehen. Sie nickte.

»Bist du schon einmal dort gewesen?«, fragte der Zweite Detektiv weiter. Réka schüttelte den Kopf.

»Woher weißt du, dass er wirklich dort ist und dass wir den Eingang auch passieren können?«

Die Ampel sprang auf grün. Réka legte den Gang ein und trat auf das Gaspedal.

»Ich spüre es«, sagte sie fast flüsternd.

»Wie das?«, erkundigte sich nun Justus. »Du bist doch keine Hexe«, stellte er nüchtern und sachlich fest.

Er konnte deutlich sehen, wie sich Rékas Hände am Lenkrad verkrampften. Die Knöchel traten bereits weiß hervor. Er hatte scheinbar einen wunden Punkt getroffen.

»Man muss keine Hexe oder ein übernatürliches Medium sein, um eine Ahnung oder Vorsehung zu spüren«, sprach sie und man konnte ihrer Stimme deutlich die Verletztheit anhören.

»Wir werden es wohl darauf ankommen lassen müssen, wenn wir das Rätsel lösen und Emeses Vermächtnis finden wollen«, ergänzte sie und ihre Finger entspannten sich wieder.

Den Rest der Fahrt verbrachten sie schweigend. Die drei ??? erkannten den Weg wieder. Sie fuhren die gleichen Schleichwege hinauf zum Burgberg, die auch Dávid genommen hatte. Vorbei an dem Punkt, an dem der Ungar sie aus seinem Auto hatte aussteigen lassen. Es waren nur knapp dreihundert Meter die nächste Straße hinein. Diese war sehr eng und einige Autos parkten halb auf dem Gehweg und halb auf der Straße. Réka lenkte den Wagen sicher durch die schmale Gasse, setzte den Blinker und rangierte den Ford in eine Lücke am Straßenrand.

Auf der gegenüberliegenden Seite konnten die drei ??? einen Eingang ausmachen. Es war ein eiserner Torbogen, der von zwei schweren Eisentüren verschlossen wurde. Um diese Uhrzeit standen sie allerdings offen, da das Museum für Besucher noch eine Stunde zugänglich war. In goldenen Lettern war auf dem

Torbogen das Wort ›Panoptikum‹ zu lesen. Hier befand sich also der Eingang zum Labyrinth von Buda Schloss.

Justus, Bob, Peter und Réka betraten das Haus. Eine imposante Steintreppe führte steil nach unten. Die Wände befanden sich rechts und links nur eine Armlänge entfernt, sodass sie hintereinander herunter gehen mussten. Die Treppe machte eine Biegung nach links und am Ende befand sich ein Tresen, hinter dem eine ältere Dame saß und Tickets verkaufte. Sie bezahlten umgerechnet knapp neun Dollar Eintritt pro Person. Dann betraten sie gemeinsam die Katakomben und befanden sich nun im Untergrund Budapests.

»Na mal schauen, ob das Vermächtnis den Preis auch wirklich wert ist«, flüsterte Bob und erntete dafür Rékas strengen Blick.

»Du wirst dich noch wundern«, raunte sie zurück, sodass sich dem dritten Detektiv die Nackenhaare aufstellten.

Man konnte das Wachsfigurenkabinett in einer Führung oder auf eigene Faust durchqueren. Eine Gruppe hatte sich vor wenigen Minuten bereits auf den Weg gemacht, sodass die vier sich unabhängig bewegen konnten. Die Dame am Tresen handigte ihnen vier Öllampen aus, die ihnen auch in den entlegensten Ecken Licht spenden würden.

Das Gewölbe war beeindruckend. Man konnte erahnen, wie groß und verwinkelt es war. Riesige Steinbögen erstreckten sich über die Decken und teilten die Katakomben in dunkle Gänge. Die Luftfeuchtigkeit war sehr hoch, sodass es klamm und kühl war. Es roch modrig, nach nasser Erde und nassem Stein. Schritte und Gemurmel der Besucher hallten durch das steinerne Gewölbe. Hinter Eisengittern waren ehemalige Verließe als Kulissen hergerichtet. Dort standen die Wachsfiguren. Stilvoll eingekleidet, mit Kostümen und Perücken der Epoche der Romantik nachempfunden. Der Nebel, die hohe Luftfeuchtigkeit sowie die spärliche Beleuchtung verliehen dem Ort eine einzigartige Atmosphäre, welche die drei ??? sofort in ihren Bann zog.

Peter überkam ein Schaudern. Hier hatte man wirklich das Gefühl, sich leicht verlaufen zu können. Die Gänge waren schmal und verwinkelt. Sie mündeten immer wieder in einem größeren Gewölbe, von dem wieder etliche Nebengänge abzweigten. Réka schien sich zielsicher durch das Labyrinth zu bewegen. So, als wäre sie den Weg schon tausendmal gegangen. Nach einer gefühlten Ewigkeit waren sie schon sehr tief in die Katakomben hineingelaufen. Immer weniger Besucher begegneten ihnen in diesen sehr abgelegenen Winkeln des Museums. Als sie den nächsten dunklen Gang durchquert hatten, kamen sie auf einen Steinbrunnen zu, der in dem Gewölbe sehr gewaltig wirkte. Er erhob sich fast bis zur Decke. Dahinter befand sich eine massive Steinmauer. Hier war es so finster, dass man die Hand vor Augen nicht mehr sehen konnte. Die einzigen Lichtquellen gingen von den vier Öllampen aus.

»Wir sind da«, sagte Réka, blieb vor der Mauer stehen und hob ihre Lampe an. »Hier ist der Eingang!«

Die drei ??? versammelten sich um sie herum und betrachteten irritiert die Wand. Es war nichts Auffälliges zu sehen, was auf einen verborgenen Eingang hätte hinweisen können.

»Ich sehe nur Steine«, sagte Peter und seine Stimme hallte von den Wänden wider.

Réka sagte nichts. Wortlos drückte sie Peter ihre Öllampe in die Hand und kramte in ihrer Umhängetasche. Nach wenigen Sekunden hatte sie einen Gegenstand daraus hervorgeholt. Er war schmal, röhrenförmig und schwarz. Die junge Ungarin drückte einen Knopf und ein kleines Licht leuchtete an der Spitze auf.

»Eine Minitaschenlampe«, stellte Justus fest.

»Nicht nur«, erwiderte Réka und leuchtete mit der Lichtquelle über die Steine.

Die drei ??? trauten ihren Augen nicht.

Da, wo der kleine Lichtkegel die Mauer beleuchtete, konnte man ganz deutlich ein Bild erkennen. Und es war ein Motiv, welches die drei Detektive inzwischen schon ein paarmal gesehen hatten. Ein geflügeltes Fabelwesen. Halb Adler, halb Falke, welches ein

Schwert in den Krallen hielt. Der Turul. Das Wappentier der Seelenfänger.

Die Macht der Vier

»Eine Schwarzlichtlampe«, rief Bob beeindruckt aus.

Peter starrte ungläubig auf das Wappen, das nur sichtbar wurde, wo das Licht der kleinen Taschenlampe die Wand berührte.

»Wie funktioniert das denn?«, fragte der Zweite Detektiv verwundert.

»Das Wappen wurde mit einer fluoreszierenden Substanz an die Steinmauer gemalt. Das bedeutet, dass die Farbe erst sichtbar wird, nachdem sie mit ultravioletter Strahlung angeleuchtet wurde. Die kleine Taschenlampe ist mit ultravioletten Leuchtdioden ausgestattet. Sogenanntes Schwarzlicht. Es findet auch bei der Spurensicherung in Kriminalfällen Verwendung, weil man damit auch Blutrückstände sichtbar machen kann«, erklärte der Erste Detektiv.

»Und wie kommen wir jetzt da rein?«, fragte Peter und betrachtete die massive Steinwand. In der Dunkelheit konnte man so gut wie nichts erkennen. Und schon gar nicht einen versteckten Mechanismus oder einen Hebel oder Ähnliches.

Im Lichtschein der Öllampen, die der Zweite Detektiv in den Händen hielt, konnte er Réka schmunzeln sehen.

»Siehst du die Augen des Turuls?«, fragte sie. Peter trat einen Schritt näher und betrachtete die zwei Stellen, an denen die Augen des Fabelwesens zu erkennen waren.

»Diese Steine sehen etwas anders aus als die übrigen«, stellte er fest. »Sie stehen etwas heraus, sind kleiner und runder.«

»Drück sie«, forderte Réka Peter auf.

Mit leicht zitternden Händen übergab der Zweite Detektiv Réka die Öllampen und drehte sich wieder zur Wand.

Er legte seine Hände auf die hervorstehenden Steine und hatte das schaurige Gefühl, der Turul würde ihn direkt anschauen.

Sein Herz hämmerte wild gegen seine Brust, als er die Steine gleichzeitig hineindrückte.

Ein lautes mechanisches Klicken war zu hören. Aufgrund der Akustik in dem Gewölbe konnten es die drei ??? nicht direkt lokalisieren.

Réka schien genau zu wissen, wo das Geräusch herkam, denn sie lief zielsicher um die Ecke. Justus, Bob und Peter folgten ihr und trauten ihren Augen kaum, als sie sahen, dass sich hier ein Teil der Steinmauer, wie eine Tür, geöffnet hatte.

»Eine Geheimtür!«, rief Justus begeistert aus.

»Hier ist der Eingang in das eigentliche Labyrinth von Buda Schloss«, erklärte Réka. »Seid ihr bereit?«

Die drei Detektive schauten sich lange an und nickten schließlich. Sie wollten alle das Geheimnis, das sich hier im Herzen Budapests verbarg, lüften, und endlich herausfinden, was es mit Emeses Vermächtnis auf sich hatte.

Die junge Ungarin ging voran, gefolgt von Justus, Bob und Peter. Dieser schaute sich noch einmal um, bevor er durch den freigelegten Eingang schritt. Dahinter befand sich ein Gang. Im diffusen Schein der Öllampen konnte man erkennen, dass er nicht sehr lang war und sich, in ungefähr fünf Metern, in zwei Richtungen teilte.

Da war es plötzlich wieder, dieses Schaudern! Peter erinnerte sich sehr gut daran. Diesmal irritierte es ihn allerdings sehr, denn es war das Gefühl, das er empfand, wenn er in Bernadetts Augen sah. Doch diesmal war sie nicht hier. Er hatte auch ihre eisblauen Augen nicht vor seinem geistigen Auge gesehen. Aber dennoch spürte er das, ihm bekannte, Schaudern. Wie eine Art Vorahnung. Sie fühlte sich unheilvoll an. Ein Teil von ihm wäre am liebsten sofort umgekehrt und hätte diesen Ort, so schnell es ging, verlassen. Doch er konnte auch deutlich wahrnehmen, dass ihn etwas ins Innere des Labyrinths zog. Wie ein Magnet, der sich langsam seinem Gegenpol annäherte. Und diese Anziehung übertraf alle Zweifel, die er in sich spürte.

Ein lautes Krachen hinter ihnen verriet, dass sich die Tür wieder geschlossen hatte. Die drei ??? blieben auf der Stelle stehen und schauten sich um. Der Eingang war nicht mehr zu erkennen. Die

Steinmauer hatte sich geschlossen und es sah aus, als hätte es nie einen Durchgang gegeben. Peter, der am nächsten stand, hob seine Öllampe an und beleuchtete die Mauer. Er suchte nach vorstehenden Steinen, die man eindrücken konnte. Doch er konnte nichts ausmachen, was auch nur im Entferntesten wie ein Öffnungsmechanismus aussah. Auch links und rechts an den Wänden war nichts zu sehen.

»Wir sind eingesperrt?«, flüsterte der Zweite Detektiv und man hörte deutlich ein Zittern in seiner Stimme.

»Das stimmt, Peter«, sagte Réka. »Der einzige Weg nach draußen führt durch das Labyrinth. Wir schaffen es nur raus, wenn wir es durchqueren und den Ausgang finden.«

»Und das sagst du uns erst jetzt?«, rief nun Bob mit lauter Stimme, sodass sie von den Steinwänden widerhallte.

»Aber ich dachte, das wäre klar, als ich euch davon erzählt habe«, verteidigte sich Réka. »Ich habe euch von den Gefahren erzählt, die das Labyrinth in sich birgt.«

»Und wir dachten, das wären alles Schauergeschichten und Märchen, die man sich erzählt, damit möglichst Wenige versuchen, das Vermächtnis zu finden!«, platze es aus Peter heraus.

»Beruhigt euch, Kollegen«, sagte Justus mit sanfter Stimme.

»Wir können an der Tatsache jetzt nichts mehr ändern, dass wir hier eingesperrt sind, oder? Wir haben uns alle gemeinsam dafür entschieden, hier hineinzugehen und dem Geheimnis auf die Spur zu kommen. Wir werden den Ausgang und das Vermächtnis finden. Wir sind die drei ??? und haben bisher jedes Rätsel gelöst, vergesst das nicht!«

Peter schaute den Ersten Detektiv intensiv an. Er hatte ihn schon immer für seine kühne, besonnene Art bewundert, die er an den Tag legte. Die er, selbst in den ausweglosesten Situationen, nicht verlor. Der Zweite Detektiv fragte sich stets, wo er diese Zuversicht hernahm. Aber er musste zugeben, dass es stimmte, was Justus sagte. Bisher hatten sie jeden Fall gelöst und sich schon oft aus den schwierigsten Situationen befreit. Immer hatte

sich ein Ausweg oder eine Lösung aufgetan. Das hatten sie, nur allzu oft, dem klugen Kopf ihres Ersten Detektivs zu verdanken. Justus Jonas zauberte am Ende meist ein Ass aus dem Ärmel, oder hatte eine zündende Idee, die sie rettete.

Der Zweite Detektiv atmete tief durch und folgte den anderen, die bereits den Gang entlang liefen.

Die einzigen Lichtquellen gingen von den Öllampen aus, die die vier bei sich hatten. Peter fragte sich, wie lange sie wohl hier unten zubringen würden, denn ewig würden die Lampen nicht brennen. Aber dafür hatten sie ja schließlich noch ihre Taschenlampen dabei. Wenn ihnen hier unten das Licht ausging, dann saßen sie ziemlich in der Tinte. Peter war sich sicher, dass noch genug Hindernisse und Herausforderungen auf sie warten würden.

Als sie das Ende des Ganges erreichten, blieben sie stehen. Hier teilten sich die Katakomben nach links und rechts.

»Wo geht's jetzt lang?«, fragte Justus an Réka gerichtet.

Diese schloss die Augen. Nach drei Atemzügen öffnete sie sie wieder und sagte entschlossen: »Nach links!«

Sie schlugen den Weg nach links ein. Nach gut fünfzig Metern teilte sich der Weg erneut in zwei Richtungen. Die junge Ungarin blieb wieder stehen, schloss die Augen und entschied dann für einen der beiden Gänge. Manchmal gab es auch drei Möglichkeiten. Die Katakomben waren unsagbar verwinkelt und es gab unzählige Wege. Nach wenigen Minuten hatten die drei ??? völlig die Orientierung verloren. Justus ärgerte sich, dass er keine Kreidezeichen an den Wänden hinterlassen hatte, aber was hätte es ihnen auch genützt? Einen Weg zurück gab es ohnehin nicht. Jedoch hätte er so feststellen können, ob Réka sie nicht nur im Kreis laufen ließ. Wusste sie wirklich, wo es lang ging? Und wenn ja, woher? Justus glaubte nicht im Geringsten an Magie oder übernatürliche Kräfte. Réka meinte, sie wäre noch nie hier gewesen, bewegte sich aber so sicher durch die unterirdischen Gänge, als kenne sie sie wie ihre Westentasche.

Der Erste Detektiv fühlte sich getrieben von der Neugier. Der Drang, das Geheimnis dieses Vermächtnisses zu entschlüsseln, spornte ihn an. Und so musste er darauf vertrauen, dass Réka wusste, was sie tat. Er hatte zugelassen, dass eine völlig Fremde seine besten Freunde und ihn durch die Katakomben Budapests führte. Völlig unwissend, was sie hier noch erwarten würde. Er hatte sich die letzten zwei Tage den Kopf über alles zerbrochen. Über den Hexenzirkel, die Legende von Emese, die Blutlinie, das Vermächtnis und die Jónás-Zwillinge. Dann kamen ihm plötzlich die Phiole und die Botschaft, welche sie in ihrem Inneren trug, wieder in den Sinn. Sie hatten bisher noch keine Gelegenheit, sich um die Lösung dieses Rätsels zu kümmern. Der Erste Detektiv konnte sich an jedes einzelne Wort erinnern. In der zweiten Zeile war ja sehr deutlich von einem *Ort* die Rede.

Ein Ort, der euch schützt vor dem Tod.

Doch wo befand er sich? Würden sie die Antwort hier im Labyrinth erfahren? Dann erinnerte sich Justus an ein weiteres Wort aus dem Räseltext, welches ihm in der Nationalbibliothek dann nochmal aufgefallen war. Nämlich in der Botschaft aus den Büchern. *Erbe*. Im Schriftstück der Phiole hieß es, dass sich das Geheimnis dem wahren Erben offenbaren würde.

»Wir sind da«, sagte Réka und riss den Ersten Detektiv aus seinen Gedanken.

Sie standen vor einer Steinwand. Links und rechts war keine Abzweigung zu sehen. Die drei ??? und Réka waren in eine Sackgasse gelaufen.

Doch bei näherer Betrachtung entdeckte Bob etwas.

»Ist das eine Feder?«, fragte er und trat einen Schritt auf die Felswand zu. Ganz schwach war an die Steine eine kleine Feder gemalt worden. Mit weißer Kreide, wie es schien, oder etwas anderem pulvrigen.

»Ganz recht«, bestätigte die junge Ungarin. »Hier befindet sich das erste Tor, das wir durchqueren müssen.«

»Ein Tor?« Peter blickte ratlos drein. »Ich sehe kein Tor.«

Réka schmunzelte. »Es ist ja auch verborgen, Peter«, sagte sie, und ihre Stimme war nicht mehr als ein Flüstern.

»Erinnert ihr euch an die Botschaft aus den Büchern?«

Justus nickte sogleich.

»*Nutze die Mächte der Vier*. Der Durchgang ist verborgen und lässt sich nur mit Hilfe der Elemente sichtbar machen, stimmt's?«

»Völlig richtig«, erwiderte die junge Ungarin anerkennend.

»Aber, was hat das jetzt zu bedeuten? Was müssen wir jetzt tun?«, fragte Peter und schaute abwechselnd seine Kollegen und Réka an.

»Da eine Feder zu sehen ist, muss es sich um das Element Luft handeln«, erinnerte sich der Erste Detektiv weiter.

»Wahrscheinlich müssen wir sie nutzen, um den Durchgang freizulegen.«

Justus schloss die Augen und sah das Buch über die vier Elemente vor seinem geistigen Auge. Er kramte in seinem Gedächtnis nach den Informationen, die er bei jedem Element gelesen hatte. Während sich seine Gedanken sortierten, bemerkte er plötzlich etwas!

Bedeutsame Fragezeichen

Justus stellte seine Öllampe ab, nahm seinen Rucksack von den Schultern und öffnete ihn. Er nahm einen Gegenstand heraus.

»Was hast du mit der Kreide vor, Erster?«, fragte Bob neugierig, während sich Justus der Felswand zuwandte. Ein kratzendes Geräusch war zu hören, als der Erste Detektiv begann, mit der weißen Kreide an die Steine zu malen.

»Ihr werdet es gleich sehen«, sagte Justus nur.

Bob, Peter und Réka beobachteten den Ersten Detektiv neugierig dabei, wie er mit der Kreide, Muster um die Feder herum malte.

»Was hat das zu bedeuten?«, fragte nun Peter und hielt seine Öllampe näher an die Wand, um die Zeichen besser sehen zu können.

»Es sind Runen«, stellte Réka fest.

»Woher wusstest du, dass sie dort sind, Just?«, fragte Peter völlig perplex.

»Ich habe mich an das erinnert, was ich in den Büchern über die Elemente gelesen habe, Zweiter. Die Feder ist der Hinweis für das Element Luft. Als ich mir den Bereich um die Feder genauer angeschaut habe, entdeckte ich plötzlich die Linien dieser Zeichen. Sie waren kaum zu erkennen. Jetzt habe ich sie mit der Kreide nachgezogen, sodass sie nun ganz deutlich zu erkennen sind.«

»Und was bedeuten sie nun?«, fragte der Zweite Detektiv.

»Ich habe gehofft, dass Réka uns das erklären kann«, sagte Justus und schaute sie auffordernd an.

Diese starrte aber völlig gebannt auf die Runen. Der Erste Detektiv konnte sehen, wie ihre Augen leuchteten.

»Réka, kannst du die Zeichen lesen?«, fragte Justus etwas lauter und die junge Ungarin zuckte zusammen. Sie schien tief in Gedanken gewesen zu sein.

»Ich bin nicht diejenige, die sie entschlüsseln kann«, flüsterte sie. Die drei Detektive schauten ihre Begleiterin verdutzt an.

»Wie meinst du das?«, fragte Bob irritiert.

»Ich kann diese Prüfung nicht bewältigen«, sagte sie und erntete weitere ratlose Blicke von Peter und Bob. Dabei schaute sie Justus ganz eindringlich in die Augen. Wie gebannt starrte der Erste Detektiv zurück. Ihre Augen waren so tief braun, dass man sich darin verlieren konnte.

»Habt ihr euch nicht längst schon gefragt, warum ich euch mit hierher genommen habe? Warum ich euch hierher bringen musste?«

Die Fragezeichen in den Gesichtern des Zweiten und dritten Detektivs hätten nicht größer sein können. So langsam hatten sie das Gefühl, Réka könnte den Verstand verloren haben.

Justus knetete intensiv an seiner Unterlippe und hatte die Augenbrauen zusammengezogen. Er zermarterte sich das Hirn, was Réka mit ihrer kryptischen Aussage wohl meinte.

Er betrachtete die Runen an der Wand, die um die weiße Feder herum, scheinbar willkürlich, angebracht waren. Durch die weiße Kreide schienen sie wie von selbst zu leuchten.

Justus dachte an das Buch der Elemente, welches er in der Bibliothek und dann im Hotel durchforstet hatte. Jedem Element war eine bestimmte Farbe zugeordnet. Was stand da noch bei Luft? Er schloss die Augen und dank seines fotografischen Gedächtnisses konnte er sich nur allzu gut erinnern.

Und dann traf ihn die Erkenntnis wie ein Schlag.

»Weiß! Aber natürlich!«, rief er. Peter und Bob zuckten zusammen, als Justus' Stimme von den Steinwänden widerhallte.

»Würdest du uns bitte an deinem Geistesblitz teilhaben lassen, Erster?«, flehte der Zweite Detektiv.

Justus dachte noch einen Moment nach und dann umspielte ein Lächeln seine Lippen.

»Wenn ich alles richtig kombiniere, dann habe ich jetzt eine Vermutung, warum uns Réka hierher gebracht hat.«

Bob hob erstaunt die Augenbrauen.

»Na, da bin ich aber mal gespannt, Just! Schieß schon los!«, drängte er.

»Im Buch der Elemente habe ich gelesen, dass jedem der vier Erdelemente eine Farbe zugeordnet wird. Weiß steht für Luft, Rot oder Orange für Feuer, Blau für Wasser und Grün oder Braun für Erde. Und jetzt überlegt mal, welche dieser Farben für uns eine sehr große Bedeutung haben, Kollegen!«

Peter und Bob dachten intensiv nach und nach wenigen Sekunden fiel es den beiden wie Schuppen von den Augen!

»Nein!«, rief Peter ungläubig. »Das muss ein Zufall sein!«

Réka entfuhr ein Kichern.

»Du glaubst doch nicht im Ernst immer noch an Zufälle, oder?«, sagte sie und schaute dem Zweiten Detektiv tief in die Augen.

»Du wusstest es!«, stellte dieser fest. »Du wusstest genau, dass du uns brauchen würdest, um das Labyrinth zu durchqueren.«

»Wir stehen, mit unseren Farben der Fragezeichen, für drei der vier Erdelemente. Justus' Fragezeichen ist weiß und steht somit für das Element Luft, Bobs ist rot und steht für Feuer und meines ist blau und steht für Wasser«, fasste er folgerichtig zusammen.

»Und du? Du stehst dann für das Element Erde?«, fragte Justus die junge Ungarin. Diese nickte.

»Es ist genau wie du gesagt hast, Justus. Ich habe euch hierher gebracht, damit ihr mir helft, durch das Labyrinth zu kommen. Allein schaffe ich es nicht, da ich nicht die Macht aller Elemente in mir trage. Ich bin ein Kind des Elements Erde. Ihr drei steht für die jeweils anderen. Ich brauche euch, um das Vermächtnis zu finden.«

Peter fühlte, wie sich die Gänsehaut in seinem Nacken ausbreitete und über die Schultern seine Arme entlang kroch. Er spürte das Schaudern bis in die Fingerspitzen.

»Aber woher wusstest du... das alles?«, fragte er stockend. In seiner Stimme war deutlich ein leichtes Zittern zu hören.

»Es gab eine Prophezeiung«, sagte sie. »Ich habe sie aufgeschnappt, als ich mich mit den Léle... ähm... dem Hexenorden, beschäftigt habe. In ihr war von drei ›Auserwählten‹ die Rede, die nach Budapest kommen würden, um dem Erben zu helfen, das Vermächtnis von Emese zu finden.«

Justus legte die Stirn in Falten.

»Aber du bist nicht die Erbin. Du gehörst dem Orden doch gar nicht an«, stellte er fest.

Réka blickte ihm tief in die Augen. Ein heller Lichtreflex blitzte in ihrem linken Auge auf. Der Erste Detektiv musste blinzeln und schüttelte den Kopf. Das musste er sich eingebildet haben.

Die junge Ungarin lächelte.

»Da magst du recht haben, aber ich habe mich lange genug mit der Magie der Elemente befasst und mich in ihren Mächten erprobt, sodass ich genau weiß, was meine Aufgabe ist. Ich stehe für das Element Erde. Genau wie ihr, werde auch ich meine Herausforderung meistern. So sieht es die Prophezeiung vor.«

Justus musste sich sehr konzentrieren. Er glaubte nicht im Geringsten an irgendwelche übernatürlichen Mächte und Prophezeiungen. Für ihn gab es nur die Logik und die Wissenschaft. Für alle scheinbar übernatürlichen Phänomene ließ sich immer eine logische und natürliche Ursache finden.

Doch auch er musste sich in diesem Moment eingestehen, dass dieser Umstand mit den Elementen tatsächlich wie die Faust aufs Auge zu den drei ??? passte. Ob nun Zufall oder nicht, er musste der Sache auf den Grund gehen. Und wenn er nun derjenige war, der die erste Aufgabe zu erfüllen hatte, dann würde er seine Freunde und Réka nicht enttäuschen.

»Nun, dann liegt es jetzt also an mir, hier weiterzukommen«, bemerkte er und wandte sich den Runen zu.

Er betrachtete jede einzelne Linie ganz genau. Diese Art von Schriftzeichen war ihm schon oft in Büchern begegnet, aber er hatte ihnen nie eine große Bedeutung beigemessen. Der Erste Detektiv hatte sich noch nie sonderlich für Hexen und Magie interessiert. Ohne eine zündende Idee würde er das Rätsel nicht lösen können. Wie sollte er sie nur übersetzen?

»Die Bedeutung dieser Runen entzieht sich völlig meiner Kenntnis«, gestand er sich ein.

»Vielleicht kann ich dir ein wenig helfen«, sagte Réka und holte ein kleines Holzkästchen aus ihrer Tasche. Anschließend entnahm sie ihr noch ein kleines Holzschälchen und einen Stößel.

Mit den Fingerspitzen nahm sie Blüten, kleine Späne und Samen aus dem Kästchen heraus und ließ sie in das Schälchen fallen.

»Du hast doch sicher die Streichhölzer noch bei dir, oder Bob?«, fragte sie und zwinkerte dem dritten Detektiv zu.

Bob, der Réka gespannt bei ihrem Tun zugeschaut hatte, zuckte überrascht zusammen.

»Ähm... ja, ja natürlich«, stotterte er und kramte die kleine, flache Streichholzschachtel aus seiner Hosentasche heraus.

Réka nahm sie entgegen, öffnete sie geschickt und entnahm ihr ein kleines Feuerholz. Zischend flammte es auf und sie entzündete das Blüten-Samen-Späne-Gemisch. Eine kleine blaue Flamme züngelte sich in dem Schälchen empor. Die junge Ungarin nahm es und hielt es sich dicht vor das Gesicht. Behutsam pustete sie die Flamme aus und eine kleine Rauchschwade schwebte aus der Schale empor. Ein süßlicher Duft erfüllte die Luft. Es roch auch etwas rauchig und nach verbranntem Harz.

Sie gab Bob die Streichholzschachtel zurück.

»Was ist das?«, fragte Justus, der den Geruch nun ganz intensiv wahrnahm.

»Das wird dir ein wenig beim Denken helfen«, antwortete Réka mit sanfter Stimme. Bob und Peter schauten Justus gebannt an, als erwarteten sie eine sofortige, sichtbare Reaktion.

Justus spürte, wie ihm schwindelig wurde. Der Geruch gefiel ihm überhaupt nicht. Er hatte das Gefühl, der Rauch vernebelte ihm eher die Sinne, als dass er seinen Geist schärfte. Und überhaupt, wozu brauchte er das? Sein Verstand lief stets auf Hochtouren. Eine Starthilfe war da nie nötig.

Die Gedanken des Ersten Detektivs kreisten in seinem Kopf. Was für ein Humbug, dachte er sich. Er starrte auf die Runen. Sie hatten ihre Bedeutung nach wie vor nicht preisgegeben. Wie sollten sie auch? Er kannte sie ja auch schließlich nicht.

Justus schloss die Augen. Er spürte eine leichte Übelkeit in sich aufsteigen. Dann war sie plötzlich verschwunden. Er öffnete die Augen und fühlte sich mit einem mal federleicht. Als wäre er gerade aus einem sehr erholsamen Schlaf erwacht. Er atmete tief ein und die Luft in seinen Lungen fühlte sich klar und kalt an. Justus konnte es sich nicht erklären, was er da fühlte. So etwas hatte er noch nie gefühlt. Diese Leichtigkeit und Klarheit. Eine unbeschreibliche Klarheit. Seine Augen fokussierten die Feder. Sah er sie jetzt noch deutlicher als vorher, in dem diffusen Schein der Öllampen? Dann ließ er den Blick über die Runen schweifen. Hätte er es nicht selbst gesehen, dann hätte er es nicht für möglich gehalten. Justus traute seinen Augen nicht, aber sein Verstand sagte ihm ganz deutlich, dass es real war, was er da sah! »Das gibt es doch nicht, Freunde!«, stieß er völlig überrascht hervor.

Peter und Bob schauten ihren Ersten Detektiv verwundert an.

»Ihr werdet es mir nicht glauben, aber ich versichere euch, dass ich die Wahrheit spreche. Ich kann die Botschaft lesen!«

»W-Was?«, fragte der Zweite Detektiv stotternd. »Wie, du kannst sie lesen?«

»Ja, Peter, wenn ich es dir doch sage! Ich weiß genau, was da steht. Erst habe ich nur willkürliche Striche gesehen, wie ihr auch, aber jetzt erkenne ich ihre Bedeutung! Ich verstehe es ja selbst noch nicht einmal. Das kann nicht möglich sein!«

»Was steht denn da, Erster? Wie lautet die Botschaft?«, fragte nun Bob und seine Stimme überschlug sich vor Aufregung.

»Da steht: *Dein Atem kann viel bewegen!*«

»Wie bitte?«, entfuhr es Peter. »Was soll *das* denn bedeuten?«

Der Erste Detektiv genoss diese Klarheit, die er in seinem Kopf spürte. Es durchströmte ihn ein starkes Gefühl der Zuversicht, dass er die richtige Lösung kannte.

»Es ist ganz einfach«, sagte er und lächelte, als er in die ratlosen Gesichter seiner Freunde blickte. Sie schauten ihn an, als hätte er den Verstand verloren, dabei fühlte sich Justus' Geist klarer an denn je.

»Ich werde den Durchgang mit Hilfe meines Atems freilegen«, sagte er vollkommen überzeugt. Dann schritt er auf die Steinmauer zu, bis sich sein Mund direkt auf Höhe der Feder befand. Dann atmete Justus tief ein und pustete kräftig die Luft gegen die Wand.

Eingesperrt!

Alle schauten wie gebannt auf die Steinmauer. Peter und Bob trauten ihren Augen nicht. Réka lächelte zufrieden.

Da, wo eben noch die weiße Feder die Mauer zierte, erkannte man nun ganz deutlich ein anderes Muster. Einen Kreis. In seinem Zentrum befand sich ein kleiner Knopf. Er war so flach in den Stein eingelassen, dass er durch die Bemalung optimal verdeckt war. Doch jetzt war die Feder verschwunden. Der Erste Detektiv legte seinen Finger auf den Knopf und drückte ihn in den Stein hinein. Ein lautes Klacken war zu hören. Justus sprang einen Schritt zurück und vor ihm bewegte sich ein Teil der Mauer zur Seite und gab einen Durchgang frei.

»Nicht zu fassen!«, entfuhr es Peter. Auch Bob stand vor Verblüffung der Mund offen.

»Unglaublich, Erster«, sagte der dritte Detektiv beeindruckt. »Du hast es tatsächlich geschafft!«

»Ich hatte zu keiner Sekunde auch nur den geringsten Zweifel daran, Kollegen«, sagte Justus und fühlte sich immer noch völlig selbstsicher und klar.

»Was hast du da alles verbrannt, Réka?«, fragte der Erste Detektiv neugierig.

»Dammarharz, Angelikasamen, Holunderblüten, Alantwurzel, Kamillenblüten und Anis«, antwortete sie.

»Man nennt es ›Luftwirbel‹. Es hilft, wenn man einen klaren Kopf braucht und Geistesblitze. Da du ein Mensch der *Luft* bist, ist dein Verstand von Natur aus schon sehr geschärft. Die Räuchermischung hat das vorhandene Potenzial nur noch verstärkt.«

»Faszinierend«, gab Justus zu. Tatsächlich konnte er sich der Tatsache nicht entziehen, dass das, was gerade passiert war, eine ungeahnte Wirkung auf ihn zu haben schien. Der Erste Detektiv konnte sich in der Tat nicht erklären, wie er plötzlich die Runen

hatte lesen können. Jedoch war er sich sicher, dass dahinter eine ganz logische und rationale Erklärung steckte.

Aber das war jetzt auch erst einmal vollkommen nebensächlich, denn sie hatten den ersten Durchgang des Labyrinths geöffnet. Die erste Aufgabe auf dem Weg zum Vermächtnis war gelöst.

Wenn Réka Recht behalten sollte, dann würden noch drei weitere auf sie warten.

Hinter der verborgenen Geheimtür erstreckte sich ein weiterer Gang. Nacheinander durchquerten sie die Öffnung, die sich in der Felswand aufgetan hatte.

Réka ging sicher voran und schon nach wenigen Metern hatten sie eine Weggabelung erreicht. Die junge Ungarin hielt kurz inne und entschied sich dann für den linken Weg.

Die drei Detektive folgten ihr wortlos.

Die Luft war klamm und kalt. Peter fröstelte es. Er schaute sich um, aber konnte in dem schummrigen Licht der Öllampen kaum etwas erkennen. Der Gang war eng, sodass sie hintereinander laufen mussten. Wäre er mit ausgestreckten Armen gelaufen, dann hätte er links und rechts die Wände berühren können.

In ungefähr fünf Metern Entfernung schien sich der schmale Gang zu öffnen.

Als sie angekommen waren, befanden sie sich in einem Gewölbe. Es erstreckte sich wie eine Kuppel über ihnen in die Höhe.

Bob schaute sich nach allen Seiten um. Kein Gang verlief von hier aus weiter. Erneut fanden sie sich in einer Sackgasse wieder. Eine Höhle ohne erkennbaren Ausgang.

»Hier geht es nicht weiter«, stellte er mit ruhiger Stimme fest. Ihm war bewusst, dass es hier, ziemlich wahrscheinlich, erneut eine verborgene Geheimtür geben musste.

»Wir sollten die Wände nach Hinweisen absuchen«, forderte der dritte Detektiv seine Kollegen und Réka auf. Alle machten sich sogleich daran, die Felswände zu untersuchen.

»Meine Lampe gibt gleich den Geist auf«, sagte Peter und wackelte an seiner Öllampe, die nur noch einen sehr schwachen Lichtschein von sich gab.

»Wir sollten uns wohl etwas beeilen, denn wenn uns allen das Licht ausgeht, dann haben wir hier unten schlechte Karten«, bemerkte Justus ernst. »Wenn wir blind durch das Labyrinth irren, dann erleichtert uns das die Sache keineswegs. Dann werden wir uns verlaufen und vermutlich nie hier herausfinden.«

»Vielen Dank für deine sehr aufmunternden Worte, Just«, sagte Peter und seine Stimme triefte vor Sarkasmus.

»Hey, Freunde. Kommt mal her«, rief Bob aufgeregt. »Ich glaube, ich habe hier etwas gefunden!«

Mit schnellen Schritten durchquerten Justus, Peter und Réka die Höhle und knieten sich Sekunden später neben den dritten Detektiv.

Dieser strich mit der Hand über die Felswand. Seine Öllampe hatte er angehoben, um damit die Wand zu beleuchten. Im Lichtschein konnte man ganz deutlich sehen, dass etwas in die Steinmauer eingeritzt war.

»Ist das eine Flamme?«, fragte Bob und schaute Réka erwartungsvoll an. Diese starrte gebannt auf die kleine Markierung. Dann streckte sie die Hand aus und legte sie neben Bobs Hand auf die Steine. Der dritte Detektiv suchte Rékas Augen. Sie schaute ihn nicht an. Dann sah Bob plötzlich etwas Helles in ihrem linken Auge aufleuchten. Nur für einen kurzen Moment. Réka schien es bemerkt zu haben und sah Bob tief in die Augen. Bob hatte das Gefühl, sich in ihren tief braunen Augen zu verlieren. Plötzlich durchfuhr den dritten Detektiv ein Schaudern. Ein solches, welches man manchmal plötzlich verspürt und es einen schüttelt.

»Es ist eine Flamme«, bestätigte die junge Ungarin und erhob sich wieder. »Das Element *Feuer*, mit der zugehörigen Farbe Rot.«

»Meine Farbe«, flüsterte der dritte Detektiv. »Das ist meine Aufgabe. Na dann wollen wir doch mal sehen, wie ich uns hier weiterbringe.«

Bob war voller Tatendrang. Er untersuchte die eingeritzte Flamme genauestens und auch die Steine, die sie umgaben. Er

erwartete auch hier vielleicht eingeritzte Runen zu finden, die er dann mit seiner Kreide nachzeichnen konnte, genau wie Justus zuvor. Doch es war nichts zu entdecken.

Gründlich und Zentimeter für Zentimeter untersuchte der dritte Detektiv die Steinwände der kleinen Höhle. Nichts. Bob konnte spüren, wie er zunehmend frustrierter wurde. Er haderte mit sich, ob er Réka um Hilfe bitten sollte, immerhin hatte ihre Raucheinlage Justus auch einen Geistesblitz verschafft. Aber sie hatte das ohne Aufforderung getan. Er wollte sich jetzt nicht die Blöße geben, sie von sich aus um Rat zu fragen und dann am Ende womöglich eine Abfuhr zu kassieren.

Der dritte Detektiv schloss die Augen und dachte nach. Er war jetzt derjenige, der die Aufgabe zu lösen hatte und wenn er es ohne Unterstützung schaffen würde, dann hätte er Justus auch noch etwas voraus. Jetzt musste Bob innerlich schmunzeln. Das würde dem Ersten Detektiv überhaupt nicht schmecken. Für Bob war dies Grund genug, jetzt schnell selbst auf die richtige Lösung zu kommen.

Er war wieder bei der kleinen eingeritzten Flamme angekommen. *Feuer*. Er stand für das Element Feuer, also musste er es auch nutzen!

Der dritte Detektiv holte erneut die Streichholzschachtel hervor. Was hatte sie ihm bisher nur schon für gute Dienste erwiesen, seit er sie, scheinbar zufällig, im Hotel eingesteckt hatte. Jetzt musste er wirklich lächeln.

Justus, Peter und Réka schauten ihm gespannt über die Schulter.

Bob entnahm seinem Rucksack ein schmales hohes Glas, in dem eine lange Kerze steckte. Mit Schwung ließ er ein Streichholz an der Reibefläche entlang fahren. Bob entzündete die Kerze im Glas und blies die Flamme am Hölzchen aus.

Grauer, feiner Rauch stieg auf und sein Geruch hüllte das Gewölbe in eine Atmosphäre, die an Weihnachten erinnerte.

Der dritte Detektiv nahm die Kerze und hielt sie direkt an die kleine, eingeritzte Flamme an der Steinwand. Aus Bobs Perspektive waren sie genau übereinander.

Und dann sah er es! Bob konnte es nicht fassen.

»Seht ihr das auch?«, fragte er völlig perplex. Die anderen betrachteten die Wand und schüttelten verwundert den Kopf.

»Ich sehe es ganz deutlich«, rief der dritte Detektiv. »Um die Flamme herum sind Striche! Genau wie bei der Feder vorhin! Peter, gib mir bitte mal schnell meine Kreide«, bat Bob und der Zweite Detektiv kam der Aufforderung sofort nach.

Mit der roten Kreide zog Bob die Linien an den Steinen nach.

Als er fertig war, trat er einen Schritt zurück, um sich das Ergebnis anzuschauen. Auch Justus, Peter und Réka schauten gebannt auf die nun sichtbaren Muster.

»Das sind keine Runen«, stellte Bob als Erster fest.

»Es sind Pfeile!«

Es waren eindeutig Pfeile. Sieben an der Zahl, welche die kleine Flamme umkreisten und sie zeigten alle in verschiedene Richtungen.

»Aber worauf weisen sie hin?«, fragte Peter nachdenklich.

»Genau das muss ich wohl herausfinden, Zweiter«, antwortete Bob und kratzte sich am Kinn. Er betrachtete die Flamme und die darum liegenden Pfeile. Dann hatte er eine Idee.

»Kommt mal alle hier herüber«, bat er seine Freunde und Réka.

Dann lief Bob, mit der Kerze, in die Mitte des Gewölbes und stellte sie ab. Anschließend stellte er sich neben die Kerze.

»Jetzt sagt mir bitte nacheinander die Pfeilrichtungen an.«

Justus drehte sich zur Wand. Ihm war gerade klar geworden, was sein dritter Detektiv vorhatte.

»Alles klar, Bob. Links«, sagte er und Bob drehte sich um 90° nach links und machte einen Schritt nach vorn.

»Rechts«, sagte Justus. Bob drehte sich entsprechend wieder um die eigene Achse und ging einen weiteren Schritt.

»Links. Geradeaus. Geradeaus. Rechts und Geradeaus.«

Der dritte Detektiv blieb stehen. Er hatte die Höhle genau nach Anweisung der gemalten Pfeile durchquert. Jetzt stand er am anderen Ende des Gewölbes vor der massiven Steinwand. Er

untersuchte sie eingehend, konnte jedoch nichts Auffälliges entdecken. Dann schaute er nach unten auf seine Füße.

»Ha!«

»Was ist los, Bob?«, fragte Justus aufgeregt.

Bob hatte begonnen, mit seinem Fuß über den Boden zu wischen. Dabei wirbelte er kleine Staubwolken auf.

»Hier sind Einkerbungen, in der Form eines Rechtecks, zu sehen. Es könnte eine Falltür sein! Ich suche noch nach einem Griff oder einer anderen Vorrichtung, um sie anzuheben.«

»Ich helfe dir«, sagte Justus und kniete sich neben Bob, der bereits auf allen Vieren den Bereich vor sich absuchte.

»Hier sind zwei kleine Klappen in den Boden eingelassen. Man kann sie anheben, siehst du?« Justus öffnete sie und darunter kamen zwei Griffe zum Vorschein.

»Komm, wir heben die Tür gemeinsam an«, sagte der Erste Detektiv und mit vereinten Kräften zogen sie zusammen an den Haken. Begleitet von einem ohrenbetäubenden Krachen, öffneten Justus und Bob die massive Steinklappe. Nachdem sie die Klappe mit der zugehörigen Vorrichtung gesichert hatten, blickten sie in die dunkle Öffnung hinab.

»Hier führt eine Leiter nach unten«, stellte Bob fest. »Vielleicht geht der Weg jetzt noch eine Etage tiefer weiter. Ich gehe runter und sehe nach.«

Justus nickte und reichte Bob die Öllampe, die er neben der Falltür abgestellt hatte.

Der dritte Detektiv kletterte die Leiter vorsichtig herunter. Als er unten angekommen war, sah er sofort, dass der Weg hier nicht weiterging. Er stand in einer Kammer, die kaum größer als ein Quadratmeter war.

»Also hier geht es definitiv nicht weiter«, rief er den anderen zu.

»Es ist nur eine kleine Kammer. Ziemlich wahrscheinlich ein ehemaliger Kerker.«

»Kannst du einen Knopf oder Ähnliches finden, Bob?«, fragte Peter ungeduldig.

»Nur mit der Ruhe, ich sehe mich ja schon um«, antwortete Bob und beleuchtete die Wände der kleinen Zelle. Er gab sich die größte Mühe, so schnell wie möglich fündig zu werden. In dieser kleinen, beengenden Kammer wollte er keinesfalls länger als nötig bleiben.

In diesem Moment erlosch die Flamme seiner Öllampe.

»Na toll!«, entfuhr es Bob gereizt.

»Was ist los da unten?«, fragte Justus besorgt.

»Meine Öllampe hat mir gerade den Dienst versagt. Ich sehe gar nichts mehr. Es ist stockdunkel hier unten.«

Justus bückte sich und spähte in das Loch.

»Ich sehe dich nicht. Warte, ich leuchte mit meiner Taschenlampe nach unten«, sagte er und kramte sie aus dem Rucksack hervor. Im Lichtkegel konnte er Bob sehen, der sich mit der Hand die Augen abgeschirmt hatte.

»Wenn es geht, bitte nicht mitten ins Gesicht, Erster«, tadelte Bob mit einem Lächeln auf den Lippen.

»Ich bitte vielmals um Verzeihung. Ich wusste ja nicht, wo du stehst«, entschuldigte sich Justus.

»Leuchte mal hier rüber«, bat Bob. »Ich glaube, ich habe hier etwas gesehen, bevor das Licht ausging.«

Und tatsächlich. In der Wand vor seiner Nase konnte der dritte Detektiv einen flachen Knopf erkennen, der in die Felswand eingelassen war. Er sah genauso aus wie der, den Justus zuvor gedrückt hatte.

»Ich hab ihn!«, rief Bob zufrieden.

Der dritte Detektiv drückte den Knopf und hörte das vertraute Poltern der sich öffnenden Geheimtür.

Was dann als nächstes passierte, konnte Bob so schnell nicht erfassen. Er hörte plötzlich einen dumpfen Schlag, gefolgt von einem erstickten Aufschrei. Das Licht von Justus' Taschenlampe flackerte und ein großer Schatten fiel ihm entgegen. Etwas Schweres traf den dritten Detektiv, sodass der den Halt verlor und zu Boden stürzte. Er sah und hörte, wie die Taschenlampe über

den Steinboden rollte und erlosch. Dann fiel die Klappe der Falltür mit einem lauten Knall zu!

Unerwartete Retter

Es roch nach kaltem und feuchtem Stein. Den Erste Detektiv durchzog ein eisiges Frösteln. Es war die Kälte, die ihn weckte. Und die Kopfschmerzen. Justus hatte fürchterliche Kopfschmerzen.

»Hey, Erster. Schön, dass du wieder da bist!«

War das Bob?

»Was... ist... los?«, stammelte Justus. Er wunderte sich, dass seine Stimme so heiser klang. Dann spürte er, wie trocken sein Hals war. Er lag auf dem nackten Steinboden. Langsam und ächzend erhob sich der Erste Detektiv. Bob hatte ihn am Arm gepackt, um ihn zu unterstützen. Keuchend lehnte sich Justus an die Steinwand hinter ihm. Er versuchte, sich zu erinnern, was passiert war. Wo er sich überhaupt befand. Im Moment konnte er keinen klaren Gedanken fassen.

Er sah in Bobs besorgtes Gesicht, der sich neben ihn gesetzt hatte und die Taschenlampe so hielt, dass ihr Schein die Umgebung möglichst weiträumig beleuchtete.

»Was ist hier los? Wo sind wir? Was ist passiert?«, fragte Justus und das Sprechen schien seine Kopfschmerzen noch zu verstärken.

»Du hast ganz schön was abbekommen, Just«, sagte Bob und betrachtete Justus Hinterkopf. »Aber es scheint nicht mehr zu bluten.«

»Etwas hat mich am Kopf getroffen!«, erinnerte sich Justus plötzlich. »Ich habe den Schlag und den Schmerz gespürt und dann gingen die Lichter aus. Jemand hat mich niedergeschlagen!«, rief Justus entsetzt und befühlte vorsichtig seine Wunde am Kopf.«

Als er seinen rechten Arm bewegte, merkte er, dass auch dieser schmerzte.

»Das wird vom Sturz sein«, sagte Bob. »Zum Glück bist du auf mich gefallen, sodass ich dich noch ein bisschen bremsen konnte. Und dich hat nicht *jemand* niedergeschlagen, sondern Réka!«

»Was?« Justus war zutiefst geschockt.

»Das kann nicht sein!«

Bobs Miene war todernst, sodass sie Justus nicht den geringsten Zweifel ließ.

»Es ging alles zwar so wahnsinnig schnell, aber ich konnte es genau sehen. Ich möchte es ja selbst kaum glauben!«

Der Magen des Ersten Detektivs verkrampfte sich.

»Ich hörte, wie die Geheimtür aufging, dann stand sie plötzlich hinter dir und hat dir einen Stein gegen den Kopf geschlagen, dann bist du gefallen und sie schlug die Tür zu. Ich konnte nichts machen!«

Justus' Gedanken rasten.

»Und Peter? Was ist mit unserem Zweiten?«

Bob schüttelte den Kopf. »Ich weiß es nicht. Ihn habe ich weder gesehen, noch gehört! Sie muss auch irgendwas mit ihm gemacht haben, sonst hätte sie uns hier niemals einsperren können!«

Der Erste Detektiv versuchte sich zu konzentrieren. Die Kopfschmerzen waren dabei nicht sehr hilfreich. Sie waren hier eingesperrt. Réka hatte Peter etwas angetan oder ihn verschleppt und er und Bob konnten hier nicht das Geringste ausrichten. Wie sollten sie denn nur hier raus kommen?

»Sie wird Peter doch nichts antun, oder Just?«, fragte Bob und seine Stimme zitterte hörbar.

»Ich denke nicht«, antwortete Justus. »Sie braucht ihn schließlich noch.«

Bob hob die Augenbrauen. »Du hast recht, Erster. Er hat seine Aufgabe noch nicht erfüllt. Nachdem wir ihr geholfen haben, die Geheimtüren zu öffnen, hat sie uns ausgeschaltet, um mit Peter allein weiterzugehen. Mit Sicherheit hat sie ihn so manipuliert, dass er gar nicht weiß, was mit uns geschehen ist!«

Justus' Blick verfinsterte sich zunehmend.

»Das gefällt mir ganz und gar nicht. Wer weiß, was sie mit ihm anstellt, wenn er seinen Teil erfüllt hat und sie ihn auch nicht mehr braucht. Wir müssen irgendwie hier raus!«

Justus erhob sich langsam. Er taumelte etwas, als er aufrecht stand. Seine Beine fühlten sich an wie Wackelpudding.

»Mach langsam, Erster«, bat Bob. »Du warst ganz schön lang weggetreten.«

»Wie lange war ich bewusstlos?«, fragte Justus.

»Ich kann es nicht genau sagen, weil meine Uhr ausgerechnet vor Stunden stehen geblieben ist«, beklagte sich Bob, »aber es war sicher eine halbe Stunde.«

»Da könnten sie schon überall sein!«, rief der Erste Detektiv aufgebracht. »Hast du schon versucht, die Klappe zu öffnen?«

Bob schaute seinen Freund zutiefst beleidigt an.

»Was glaubst du denn? Meinst du, ich habe hier die ganze Zeit gesessen und Däumchen gedreht und dir beim Schlafen zugeschaut?«

»Tut mir leid, Bob«, flüsterte Justus mit schwacher Stimme. »Ich glaube, uns gehen gerade die Nerven durch. Wir müssen uns jetzt beruhigen. Wir machen uns beide Sorgen um Peter, aber es hilft ihm nichts, wenn wir uns jetzt streiten. Vor allem lenkt es uns vom Lösen unseres Problems ab. Wir müssen schnell einen Weg hier raus finden.«

Bob wusste, dass Justus recht hatte. Auch er machte sich wahnsinnige Sorgen um Peter. Sie mussten ihn so schnell es ging finden.

Gemeinsam stemmten sich die beiden Freunde gegen die Falltürklappe, doch sie bewegte sich keinen Millimeter.

»Das darf doch alles nicht wahr sein!«, rief Bob verzweifelt, als sie es ein drittes Mal probiert hatten. Es war zwecklos. Man konnte sie nur von außen öffnen. Das war ja schließlich auch Sinn und Zweck von einem Verlies.

»Réka ist nicht die, für die sich ausgibt«, sagte Justus plötzlich.

»Ich weiß, was du meinst«, pflichtete ihm Bob bei.

»Du hast es auch gesehen?«

Bob nickte.

»Es war ein kleines Schimmern in ihrem linken Auge! Erst dachte ich, ich hätte es mir nur eingebildet, aber wenn du es auch gesehen hast, dann gibt es für mich keinen Zweifel mehr. Sie ist eine von ihnen! Eine *Lélekfogó!*«

Justus hatte den gleichen Gedanken.

»Aber wie kann das sein?«, fragte Bob nachdenklich. »Sie hat nicht die eisblauen Augen wie István und Bernadett.«

Justus lächelte.

»Na die Lösung ist nun wirklich sehr naheliegend und ich hätte gedacht, dass gerade du darauf kommen müsstest. Da du schließlich, aus Gründen der Eitelkeit, doch selbst welche trägst!« In diesem Moment fiel es Bob wie Schuppen von den Augen.

»Sie trägt braune Kontaktlinsen!«, rief er verblüfft aus und schlug sich mit der flachen Hand gegen die Stirn.

»Das ist es! So konnte sie es die ganze Zeit verbergen. Und wir sind auf ihre Lügen hereingefallen!«

Der Erste Detektiv blickte finster drein und sagte dann:

»Sie hat es sehr geschickt angestellt und bisher bin ich noch nicht hinter all ihre Tricks gekommen, aber das werden wir früher oder später. Sicher bin ich mir jetzt aber, dass sie eine Nachfahrin von Emese ist und das Vermächtnis für sie nun eine größere Rolle spielt, als ursprünglich angenommen. Was auch immer sich hier unter der Stadt befindet, wir müssen verhindern, dass sie es bekommt.«

Justus hatte die Worte noch nicht ganz zu Ende gesprochen, als sich über ihnen die Klappe mit einem lauten Ächzen öffnete.

Verblüfft schauten der Erste und dritte Detektiv im Schein einer Öllampe nach oben und es blickten zwei eisblaue Augenpaare auf sie herab.

Es waren István und Bernadett.

Atemlos!

Der Zweite Detektiv hatte das Gefühl, er würde schweben. Sein Kopf fühlte sich unnatürlich leer an. Er konnte keinen klaren Gedanken fassen, als bestünden sie alle aus Nebel. Peter konnte noch nicht einmal sagen, wohin er lief und warum. Seine Beine bewegten sich, ohne dass er sie bewusst steuerte. Je mehr es sich gegen dieses Gefühl wehrte, desto deutlicher nahm er seine Umgebung wieder wahr. Er schaute sich um und sah, dass er noch immer durch die Katakomben lief. Aber er konnte Justus und Bob nicht sehen. Wo waren sie hin? Vor ihm ging Réka. Er wollte sie etwas fragen, doch er konnte nicht sprechen. Auch als er es noch einmal versuchte, ging es nicht. Der Zweite Detektiv spürte ein beklemmendes Gefühl in sich aufsteigen.

Als würde er fremdbestimmt werden. Seine Beine bewegten sich weiter, aber gehorchten ihm nicht. Er wollte stehen bleiben, aber es ging nicht. Er versuchte zu schreien, aber er konnte nicht. Jetzt fühlte er Panik! Irgendetwas stimmte hier ganz gewaltig nicht.

Der Nebel in seinem Kopf schien sich nach und nach zu lichten. Immer und immer wieder versuchte er zu sprechen und nach Réka zu rufen. Ein leises Krächzen drang aus seiner Kehle. Seine Schritte verlangsamten sich. Dann blieb er stehen.

»R-Réka!«, keuchte er und auch sie blieb stehen, ohne sich umzudrehen.

Der Zweite Detektiv kam langsam wieder zur Besinnung und fühlte sich zunehmend klarer. Hinter Réka konnte er Wasser sehen. Ein See in einer Höhle?

»Was ist hier los?«, fragte er mit angsterfüllter Stimme. »Wo sind Justus und Bob?«

Réka drehte sich um und kam auf Peter zu. Dabei schaute sie ihm tief in die Augen. Ein heller Lichtreflex blitzte in ihrem linken Auge auf. Peter bemerkte es ganz deutlich. Diesmal ließ sich das unheilvolle Gefühl nicht abschütteln.

»Bitte sag mir, was hier los ist!«, flehte Peter mit bebender Stimme. »Wo sind meine Freunde?«

In Rékas Blick lag tiefe Sorge und eine Spur Verzweiflung.

»Wir müssen uns beeilen!«, rief sie und zog dem Zweiten Detektiv am Arm, damit er weiterlief.

»Sie sind in großer Gefahr, Peter«, sagte sie drängend.

»I-Ich verstehe nicht!«, stotterte er panisch.

»Du erinnerst dich, dass dein Freund Bob die Falltür entdeckt hat?« Peter nickte und versuchte den Kloß im Hals zu ignorieren.

»Er ist hinabgestiegen, um den Mechanismus der Geheimtür zu betätigen. Unter der Kammer befindet sich diese Höhle. Der Boden gab nach. Er ist abgestürzt und in diesen Höhlensee gefallen!«

Peters Mund blieb vor Schreck der Mund offen stehen.

»W-Was?« Er verstand gar nichts mehr.

»Dein Freund, Justus, wollte ihm zu Hilfe eilen und ist hinterher gesprungen. Wir sind daraufhin durch die Geheimtür gegangen, um nach ihnen zu sehen. Sie sind bisher noch nicht aufgetaucht. Du musst so schnell es geht in den See und sie retten, Peter!«

Der Zweite Detektiv schaute nach oben und konnte über dem See an der Höhlendecke tatsächlich eine Öffnung ausmachen, durch die man durchaus hätte fallen können.

Die Höhlendecke war etwa fünf Meter über der Wasseroberfläche. Bei einem Sturz aus dieser Höhe konnte man sich, bei einem ungünstigen Aufprall, schon schwer verletzen. Zum Beispiel könnte bei einem seitlichen Aufprall das Trommelfell reißen und den Gleichgewichtssinn stören, was dann das Auftauchen, aufgrund der fehlenden Orientierung, erschwert.

»Aber Justus und Bob können schwimmen, wieso sind sie denn nicht wieder aufgetaucht?«, fragte Peter aufgeregt. Das konnte doch alles nicht wahr sein.

»Es ist keine Zeit für Erklärungen, Peter! Wenn du deine Freunde retten willst, dann musst du in den See und sie suchen und wieder an Land holen, sonst ist es zu spät!«

Der Zweite Detektiv zögerte nicht lange. Er spürte, wie ihm die Angst um seine Freunde die Brust zuschnürte.

Ohne weiter drüber nachzudenken, sprang er in den klaren See. Das Wasser spritzte in die Höhe, als er die Wasseroberfläche durchbrach. Vor lauter Adrenalin spürte er die Kälte nicht. Mit kräftigen Schwimmbewegungen schwamm er tiefer in den See hinein und blickte sich panisch nach Justus und Bob um.

Ein plötzlicher Schmerz schoss in seinen Kopf und Peter keuchte unter Wasser auf, was es ihm zunehmend schwerer machte, die Luft anzuhalten. Der Druck auf seine Lungen wurde immer stärker. Und dann sah er sie plötzlich, vor sich im Wasser treiben. Zwei leblose Gestalten. Der Zweite Detektiv unterdrückte einen Schrei. Er wollte gerade auf die beiden zu schwimmen, als er plötzlich etwas unter sich glitzern sah. Und dann wurde ihm schlagartig etwas klar. Er hatte das alles schon einmal gesehen. Es war genauso wie in den Visionen. Hatte er schon wieder eine? Er konnte sich überhaupt nicht erinnern, dass jemand das Schlüsselwort sagte. Aber er hatte diese Kopfschmerzen eben gespürt. Das Stechen in der Brust wurde stärker. Peter würde die Luft nicht mehr lange anhalten können. Sicher, er war ein sehr guter Taucher und konnte auch ohne zusätzlichen Sauerstoff mehrere Minuten unter Wasser bleiben, aber auch das hatte seine Grenzen. Er wusste auch gar nicht mehr, wie lange er schon hier unten war. Der Zweite Detektiv versuchte sich zu konzentrieren. Konnten das wirklich Justus und Bob sein? Er erinnerte sich, dass Bob durch die Falltür geklettert war, doch nicht, dass er daraufhin abgestürzt war. Und auch nicht, dass Justus ihm zu Hilfe eilen musste. Es konnte also auch durchaus sein, dass er nur halluzinierte oder wieder eine dieser seltsamen Visionen hatte, die sowieso nicht real waren.

Da fiel ihm das Glitzern wieder ein. Er war nicht mehr weit vom Grund entfernt. Da lag etwas im Sandboden vergraben. Peter tauchte noch ein Stück tiefer und streckte die Hand aus. Seine Finger umschlossen einen kleinen, glatten Gegenstand. Dann stieß er sich vom Boden ab und schwamm in Richtung der im

Wasser treibenden Körper. Er schwamm und schwamm, doch sie schienen nicht näher zu kommen. So langsam wurde die Luft knapp. Der Druck auf seiner Brust wurde immer stärker. Er musste auftauchen. Und wenn es doch real war? Was, wenn Justus und Bob doch seine Hilfe brauchten. Er konnte nicht riskieren, sie hier unten zu lassen. Er konnte sie jedoch nicht erreichen, egal wie nah er ihnen kam. Da stimmte etwas nicht. Er hätte längst bei ihnen sein müssen. Er entschied sich, zur Wasseroberfläche zurückzuschwimmen, doch auch die schien zu weit entfernt zu sein. Jetzt spürte Peter die blanke Panik, die ihn nun komplett vereinnahmte. Er würde es nie bis nach oben schaffen! Es waren nur noch wenige Meter bis zur Oberfläche. Seine Lungen protestierten. Er brauchte Luft! Der Zweite Detektiv spürte, wie ihm langsam die Sinne schwanden. Mit letzter Kraft stieß er sich mit einem kräftigen Beinschlag nach oben, den Arm weit nach oben ausgestreckt, in dem er den kleinen Gegenstand fest umklammert hielt.

Sein Arm durchstieß die Wasseroberfläche und er spürte, wie er am selbigen gepackt und aus dem Wasser gezogen wurde.

Klitschnass und keuchend lag Peter mit ausgestreckten Armen auf den kalten Steinen. Vor Anstrengung war es ihm kaum möglich, die Augen zu öffnen. Nur einen Spalt breit und er konnte Réka sehen, die neben ihm kniete. Dann spürte er, wie ihn etwas an der Hand berührte. Réka öffnete seine Finger und nahm den Gegenstand an sich, den er eben vom Grund des Sees geholt hatte. Peter wollte protestieren, doch er konnte sich nicht bewegen. Was war denn nur mit ihm los? Seine Atmung hatte sich inzwischen schon deutlich beruhigt, doch nun gehorchten ihm seine Muskeln nicht mehr. Er wollte etwas rufen, doch es kam kein Ton heraus. Er hörte Schritte, die sich entfernten. Peter wollte den Kopf drehen, doch es gelang ihm nicht. Aus den Augenwinkeln konnte er erkennen, dass Réka in einem der Gänge, die von der Höhle abzweigten, verschwand.

Sie hatte ihn allein gelassen. Und er konnte sich nicht bewegen. Er hatte keine Ahnung, wo sich Justus und Bob befanden und ob

sie ihn hier finden würden. Jetzt beschleunigte sich Peters Atmung wieder, aber diesmal war es die Reaktion auf die Angst, die nun Besitz von ihm ergriff. Sein nasses Shirt und seine Jeans klebten an seinem Körper und die Kälte breitete sich schmerzhaft aus. Wenn er sich doch nur bewegen könnte! Nicht mal einen Finger konnte er rühren.

Peter versuchte wie Justus zu denken. Was würde der Erste Detektiv jetzt tun? Doch es mochte ihm nicht recht eine Lösung einfallen. Wo waren Justus und Bob nur?

Plötzlich hörte der Zweite Detektiv Schritte näher kommen. Sie kamen nicht aus der Richtung, in die Réka vor etlichen Minuten verschwunden war. Peter konnte seinen Kopf unverhofft etwas anheben und drehen, doch noch nicht weit genug, um etwas sehen zu können.

Frustriert, ließ er den Kopf auf die kalten, harten Steine sinken und schloss die Augen.

Als er sie wieder öffnete, traf ihn fast der Schlag.
Er blickte in Bernadetts eisblaue Augen!

Ein Ort, der euch schützt vor dem Tod

Peter konnte es nicht fassen. Er war fest davon überzeugt, noch immer zu halluzinieren.

»Bernadett?«, flüsterte er völlig perplex.

Der Zweite Detektiv spürte, dass es sich nach und nach mehr bewegen konnte. Die Gänsehaut, die er durch seine durchnässte Kleidung bekam, entwickelte sich zu einem unangenehmen Dauerzustand.

Bernadett reichte ihm ihre Hand und Peter griff zu und sie half ihm, sich aufzusetzen.

»Ein Glück haben wir dich gefunden«, sagte sie erleichtert und legte eine Jacke um Peters Schultern. Dieser zog sie eng um seinen Körper und schaute Bernadett zutiefst dankbar an.

»Wie bist du...«, setzte er an und sah plötzlich, wie sich ihnen mehrere Gestalten näherten.

Erleichtert stieß Peter einen freudigen Seufzer aus.

»Justus! Bob! Ich bin ja so froh, euch zu sehen!«

Der Erste und dritte Detektiv setzten sich neben ihren Freund und auch ihnen stand die Erleichterung ins Gesicht geschrieben.

»Man sind wir froh, dass es dir gut geht, Zweiter«, rief Bob und klopfte Peter auf die Schulter. Auch István hatte sich zu ihnen gesellt und kniete nun neben seiner Schwester.

»Was ist passiert, Peter?«, fragte Bernadett und hatte die Augenbrauen besorgt zusammengezogen.

»Wo ist Réka?«

Der Zweite Detektiv versuchte, sich an das bizarre Geschehen zu erinnern. Auch er wollte dringend wissen, was den anderen passiert war und wie Bernadett und István hierhergekommen waren. Aber erstmal der Reihe nach.

»Ich kann mich gar nicht genau erinnern«, sagte er. »Zumindest weiß ich nicht mehr richtig, wie ich hierhergekommen bin. Eben waren wir noch in dem Gewölbe, in dem Bob die Falltür entdeckte und in der Kammer dann den Mechanismus betätigte.

Ich sah die Geheimtür zur Seite gleiten und dann kann ich mich erst wieder erinnern, dass ich wie ferngesteuert durch die Gänge der Katakomben lief. Ihr wart plötzlich weg!«

Bob gab ein abfälliges Schnauben von sich.

»Das lag wohl daran, dass uns Réka in dem Verlies eingesperrt hat!«

Peter schaute ihn entgeistert an. »Sie hat was?«

»Sie hat Just niedergeschlagen und ihn zu mir in die Kammer gestoßen. Wenn uns Bernadett und István nicht befreit hätten, säßen wir immer noch dort.«

Der Zweite Detektiv blickte in Bernadetts eisblaue Augen. Überrascht stellte er fest, dass es nicht die erwartete Reaktion auslöste. Er hatte sich schon auf heftige Kopfschmerzen gefasst gemacht. Doch diesmal spürte er eine wohlige Wärme in sich aufsteigen. Er konnte den Blick nicht von ihr abwenden. Dieses Gefühl gefiel ihm und ließ ihn die Kälte für einen Moment vergessen.

»Wie seid ihr hierhergekommen? Und woher wusstet ihr, dass wir hier sind?«, fragte Peter.

»Später«, antwortete Justus knapp.

»Was hat Réka mit dir gemacht? Wieso warst du in dem See?«

Peter erzählte ihnen alles. Angefangen von Rékas Geschichte, dass Justus und Bob angeblich in den See gefallen wären, und nur er sie retten könne sowie den anschließenden Tauchgang und die Erinnerungen an die Visionen. Bis hin zu dem kleinen Gegenstand, den er vom Grund des Sees geholt hatte.

»Hast du den Gegenstand noch?«, fragten István und Bernadett aufgeregt. Peter schüttelte resigniert den Kopf.

»Réka hat ihn mir abgenommen, als ich mich nicht bewegen konnte.«

»Was war es für ein Gegenstand?«, fragte Bob neugierig.

»Ein Schlüssel«, antwortete István, zur Verwunderung der drei ???. »Was ist mit der Phiole?«, fragte nun Bernadett, mit angespannter Stimme. »Hast du sie noch bei dir, Peter?«

Der Zweite Detektiv hatte noch gar nicht nachgesehen. Eilig steckte er seine Hand in die Hosentasche. Es war ein schwieriges Unterfangen, denn der nasse Jeansstoff ließ sich kaum dehnen.

Doch es war auch vergebens, denn die Phiole war nicht mehr an ihrem Platz. Peter hatte es nicht bewusst bemerkt, aber Réka musste ihm den kleinen Glasbehälter abgenommen haben, noch bevor sie den See erreicht hatten.

»Dann hat sie nun alles, um Emeses Vermächtnis zu finden. Wir müssen uns beeilen!«, rief Bernadett und erhob sich.

Justus stand ebenfalls auf.

»Wir sollten so oder so keine Zeit verlieren«, sagte er, »damit Peter aus den nassen Klamotten raus kommt, sonst blüht ihm womöglich eine heftige Lungenentzündung.«

Peter legte den Kopf schief. »Also darauf möchte ich tatsächlich sehr gern verzichten.«

»Aber wie sollen wir Réka jetzt finden? Wo ist sie hingelaufen?«, fragte Peter und auch er stand jetzt auf, die Jacke weiterhin fest um die Schultern gezogen.

»Habt ihr euch das Rätsel in der Phiole angesehen?«, fragte István. »Konntet ihr es lösen?«

Bob und Peter wollten gerade die Köpfe schütteln, als sich Justus räusperte und antwortete:

»Ich bin mir nicht sicher, auf was es sich genau bezieht, aber ich habe eine Ahnung. In den Zeilen ist eindeutig von einem Ort die Rede. *Ein Ort, der euch schützt vor dem Tod*, heißt es. Welchen Ort sucht man auf, wenn man möglichst nicht sterben möchte?«

Bob schoss die Antwort wie ein Blitz durch den Kopf.

»Ein Krankenhaus!«, rief er aufgeregt.

»Richtig, Bob«, bestätigte der Erste Detektiv.

»*Ich bin seit Anbeginn verborgen,*

Man sollte sich bei Gefahr nicht sorgen.

Der Ort ist also nicht für jeden zugänglich oder sichtbar. Welche Art von Krankenhaus ist verborgen?«

Jetzt zerbrach sich Peter den Kopf.

»Wenn es nicht für jeden zugänglich oder sichtbar ist, dann muss es versteckt sein. Vielleicht unterirdisch? Ein Bunker?«

Justus lächelte und freute sich, dass seine Detektivkollegen die gleichen Schlüsse aus dem Rätseltext gezogen hatten, wie er.

Der Erste Detektiv blickte István und Bernadett an.

»Gibt es ein unterirdisches Krankenhaus in Budapest?«

Bernadett lächelte.

»In der Prophezeiung war von außergewöhnlichen Auserwählten die Rede und nun haben wir den Beweis, dass sie in vollem Umfang zutrifft!«

Justus spürte ein Gefühl tiefer Zufriedenheit in sich aufsteigen. Als Auserwählter bezeichnet zu werden, war es noch nicht einmal, dass ihn so glücklich machte. Es war eher die Tatsache, dass er in diesem Moment wusste, dass er genau jetzt, genau hier sein musste. Mit seinen beiden besten Freunden, seinen Kollegen. Und, dass sie kurz davor standen, ein lang gehütetes und verborgenes Geheimnis zu lüften. Wenn ihnen Réka nicht schon längst zuvorgekommen war.

Die Zwillinge gingen voran und die drei ??? folgten ihnen, so schnell sie konnten. Sie liefen durch weitere Gänge der Katakomben, bis sie vor einer weiteren massiven Steinwand stehen blieben. Wieder eine Sackgasse, doch Bernadett hatte bereits einen Gegenstand aus ihrer Tasche geholt und steckte ihn in einen der Steine. Dieser sprang ein Stück heraus, sodass sie ihn drehen konnte. Mit einem lauten Krachen schob sich die Steinmauer zur Seite und gab den Durchgang frei.

Nacheinander betraten alle fünf den Raum, der sich dahinter befand. Das Licht von hellen Neonröhren blendete sie. Peter hielt sich schützend den Arm vor die Augen. Er hatte die Jacke inzwischen abgelegt. Bei dem schnellen Lauf durch Budapests Untergrund war ihm ordentlich warm geworden.

Als sich die drei Detektive umsahen, trauten sie ihren Augen kaum. Sie befanden sich in einem großen Krankensaal, in dem etliche Metallbetten standen, auf denen braune Decken und weiße Kissen lagen. Es waren etwas mehr als zwanzig Krankenbetten.

»Da liegt jemand«, stellte Peter atemlos fest und seine Stimme zitterte hörbar.

»Das sind Puppen«, flüsterte Bernadett und der Zweite Detektiv atmete erleichtert aus.

»Das Felsenkrankenhaus war ein Atombunker während des Zweiten Weltkrieges und ist heute ein Museum«, erklärte István den drei ???.

Jetzt ergab für Justus eine weitere Zeile des Rätsels Sinn.

Heute dien' ich nur noch zur Schau.

Im Text war außerdem die Rede davon, dass sich hier *dem einzig wahren Erben* das Geheimnis offenbaren werde.

Der Erste Detektiv fragte sich, ob Réka tatsächlich die einzig wahre Erbin war. Sie schien sich ihrer Sache zumindest sicher zu sein, denn sonst hätte sie sich nicht bis hierher durchschlagen können. Sicher hatte sie es nur mit Hilfe der drei ??? geschafft, aber so hatte es, glaubt man ihren Worten, die Prophezeiung auch vorhergesagt. Doch war in der Prophezeiung auch von Réka die Rede gewesen?

Plötzlich hielten alle inne, als sie ein lautes Geräusch hörten. Als würde jemand einen Hammer gegen eine Steinwand schlagen. In einem wiederkehrenden Rhythmus.

Langsam und auf Zehenspitzen bewegten sich István und Bernadett, gefolgt von den drei Detektiven, auf die Quelle des Geräuschs zu.

Als sie das Ende des Krankensaals erreicht hatten, standen sie vor einer grünen Metalltür. István legte die Hand auf die Klinke und alle hielten den Atem an, als er sie herunter drückte und die Tür quietschend öffnete. Réka drehte sich langsam zu den Neuankömmlingen um.

»Ich hatte mich schon gefragt, wann ihr hier auftaucht, Bruder!«

Besondere Augen

»Es hat länger gedauert, als ich erwartet hatte, aber doch nicht lange genug«, sagte sie und ihre Stimme war eiskalt. Sie hatte nicht viel mit der Réka gemeinsam, die sie vor wenigen Tagen, hilfsbereit und freundlich, in der Bibliothek kennengelernt hatten. Doch es war noch etwas anderes, das Peter sprachlos machte. Es waren Rékas Worte, die sie sagte, als sie István sah.

»Hat sie ihn eben *Bruder* genannt?«, fragte er völlig perplex.

Réka lachte auf. Ihre Stimme hallte laut von den Steinwänden wider. Da fiel auch Justus ein, dass der Zweite Detektiv ja noch gar nicht über diese wichtige Tatsache informiert war.

»Réka gehört auch zum Hexenorden«, sagte Justus. »Und so wie es scheint, sind die Zwillinge und sie Geschwister!« Dieses Detail war dem Ersten Detektiv allerdings bisher ebenfalls nicht klar gewesen. Sicher, eine Blutsverwandtschaft war unumgänglich, wenn Réka dem Orden angehörte. Sie alle mussten ja von der Blutlinie Emeses abstammen. Dass sie allerdings in diesem engen Verwandtschaftsverhältnis zueinander standen, überraschte selbst Justus.

»M-Moment mal«, stammelte Peter. »Ich komme hier gerade nicht mehr mit. Wie kann Réka dem Orden angehören? Sie hat uns doch erklärt, dass man Emeses Blutlinie angehören muss und somit alle diese eisblaue Augen haben. Rékas Augen sind aber br-«, Peter unterbrach sich plötzlich. Ein Gedanke schoss ihm durch den Kopf. Er erinnerte sich an eben diese kleinen Momente, als er in Rékas Auge blickte, und diesen hellblauen Lichtreflex sah. Zu diesem Zeitpunkt dachte er, er hätte es sich nur eingebildet, aber jetzt wurde ihm schlagartig bewusst, dass es alles andere als Einbildung war.

Réka kicherte nun teuflisch.

»Du hast nicht ganz unrecht, mein lieber Peter«, flüsterte sie und etwas Bedrohliches lag in ihrer Stimme. Der Zweite Detektiv

bekam erneut eine Gänsehaut und die hatte nun nichts mehr mit seiner nassen Kleidung zu tun.

»Ich habe braune Augen«, sagte sie und lächelte süffisant. »Zumindest eines ist es!« Dann hob sie ihren Arm und fasste sich mit der Hand ans linke Auge. Mit Daumen und Zeigefinger nahm sie geschickt die braune Farblinse heraus und ließ sie auf den Boden fallen. Und jetzt sah man es ganz deutlich. Die Farbe der Iris ihres linken Auges war eisblau!

»Heterochromie«, flüsterte Justus, der zutiefst beeindruckt schien.

»Heterochro- Was?«, fragte Peter vollkommen verwirrt. Wie gebannt starrte er in Rékas eisblaues Auge. In ihm spiegelten sich die Flammen eines Feuers, welches in einer Schale neben Réka flackerte.

»Heterochromie«, wiederholte Justus nun etwas lauter. »Damit bezeichnet man die Verschiedenheit der Regenbogenhaut, auch Iris genannt. Menschen mit dieser Pigmentstörung haben zwei verschiedene Augenfarben. Die eine Farbe ist die originale und die andere die krankhaft veränderte.«

Rékas Augen blitzten gefährlich auf.

Als die drei ??? an ihr vorbei schauten, konnten sie einen Blick auf einen Gegenstand erhaschen. Es war eine große Eisentruhe. Sie war so alt, dass sie durchaus aus dem Mittelalter stammen konnte. Ihre Form war rechteckig und mit reicher, überlappender Bänderung und großen, halbkugeligen Nietten verziert. An der Front prangte das Wappen des Hexenordens der *Lélekfogó*. In dessen Mitte befand sich ein Metallschloss. Réka kniete sich vor die Truhe und holte etwas aus ihrer Manteltasche hervor. Peter wusste genau, was es war. Der Schlüssel, den er vom Grund des Höhlensees geholt hatte.

Gleich würden sie erfahren, was sich in der Truhe befand.

Réka drehte den Schlüssel nach rechts und ein leises Klicken war zu hören. Mit einem lauten Quietschen öffnete sie den schweren Deckel. Alle sahen gebannt zu, wie Réka mit beiden Händen ins Innere der Truhe griff und einen Gegenstand herausnahm.

Obwohl die einzige Lichtquelle nur von der steinernen Feuerschale ausging, erkannte Justus sofort, dass es ein Buch war. Es war groß und sehr alt. Der Ledereinband war bereits deutlich verschlissen und auf der Vorderseite prangte das Wappen des Hexenordens. Der Turul mit dem Schwert in den Krallen.

»Ein Buch?«, flüsterte Réka irritiert. Allem Anschein nach hatte sie mit etwas anderem gerechnet.

»Was steht drin?«, fragte Bernadett neugierig und ging einen Schritt auf ihre Schwester zu, doch Réka presste das Buch an ihre Brust und stand blitzschnell auf.

»Das wüsstest du wohl gern!«, herrschte sie Bernadett an. »Was würdest du wohl dafür geben, zu erfahren, was hier drin steht? Die bedeutendsten Geheimnisse des Ordens vielleicht? Oder womöglich die größten Mysterien der ganzen Welt? Und ich halte es in meinen Händen.« Rékas Gesicht hatte einen merkwürdigen Ausdruck angenommen.

»Wie leicht könnte ich es verschwinden lassen«, flüsterte sie, mehr zu sich selbst. Dann hielt sie das Buch über die Flammen in der Feuerschale.

Peter sah, wie die Farbe aus Bernadetts Gesicht wich. Absolutes Entsetzen spiegelte sich in ihren eisblauen Augen.

»Das kannst du nicht tun!«, keuchte Bernadett. »Es ist das Vermächtnis Emeses! Es ist Jahrhunderte alt. Du kannst es doch nicht einfach zerstören! Bitte, Réka«, flehte sie, »tu das nicht!«

Réka starrte in die flackernden Flammen des Feuers. Das Buch hielt sie fest in ihrer Hand darüber, bereit es loszulassen.

Doch sie tat es nicht. Entschlossen blickte sie ihre Geschwister und die drei ??? an.

»Ich wurde als Letzte in unsere Familie hineingeboren. Meine Mutter starb bei meiner Geburt. Sie war natürlich auch eine *Lélekfogó*.«

Als sie den Namen des Hexenordens aussprach, zuckte Peter augenblicklich zusammen. Er machte sich auf die zu erwarteten Kopfschmerzen gefasst. Doch zu seiner großen Verwunderung blieben sie auch hier aus. Erleichtert atmete der Zweite Detektiv

durch. Auch Justus und Bob hatten Peter besorgt beobachtet und waren sehr froh, dass er diesmal nicht vor Schmerzen zusammenbrach.

»Aufgrund meiner unterschiedlichen Augenfarben wurde ich nicht als würdig erachtet, in den Hexenorden aufgenommen zu werden«, fuhr Réka fort. »Anscheinend hielten sie meine Besonderheit für eine Abnormität und gaben mir die Schuld am Tod meiner Mutter. Also verstießen sie mich und ich wuchs weit weg von meiner Familie und meinen Brüdern und Schwestern auf. Ich habe lange gebraucht, um zu erkennen, dass es sich bei meiner Heterochromie weniger um eine Krankheit handelte, als um eine Gabe! Ich forschte nach und fand heraus, dass es niemanden im Zirkel gibt, der auch dieses Merkmal aufweist. Als ich achtzehn Jahre alt war, fand ich einen Schlüssel zu einem Schließfach bei einem Nachlassverwalter. In dem Schließfach fand ich einen Brief, den unsere Mutter vor meiner Geburt dort deponiert hatte. Darin hieß es, dass drei Auserwählte mit außergewöhnlichen Fähigkeiten aus weiter Ferne hierher kommen würden und nur sie dabei helfen könnten, das Vermächtnis von Emese zu finden. Sie würden sich aber nur dem einzig wahren Erben offenbaren.«

Bernadett schaute Réka mitleidig an.

»Genau, sie haben sich *uns* offenbart«, sagte sie sanft. »Und zwar in dem Moment, als ich Peter am Flughafen sah. Denn unsere Mutter hatte István und mir die Phiole vererbt. In ihr war das Rätsel versteckt, dass wir das Vermächtnis hier finden würden. Nach vielen Jahren der Suche stießen wir auf die Prophezeiung, in der von drei Auserwählten aus weiter Ferne die Rede war. Wir gingen davon aus, dass es unsere Aufgabe war, sie zu suchen, das Vermächtnis zu finden und zu beschützen!«

Réka lachte schallend.

»War ja klar, dass du so arrogant bist und glaubst, die wahre Erbin zu sein, Schwester. Und wenn ich dir jetzt sage, dass das alles mein Verdienst war? Dass jedes Puzzleteil, das uns hierher geführt hat, von mir gelegt wurde?«

Bernadett schaute Réka verdutzt an.

»Ich kann dir nicht folgen«, gab sie zu.

»Dann werde ich dir ein bisschen auf die Sprünge helfen«, sagte Réka und man hörte ihr ihre Überheblichkeit deutlich an.

»Was glaubt ihr, wer euch den Tipp gegeben hat, dass die Auserwählten den Flieger in Los Angeles betreten werden? Was glaubt ihr, wer dafür gesorgt hat, dass sie die Reise überhaupt antreten würden?«

Peter schüttelte den Kopf.

»Du willst uns doch nicht etwa weismachen, dass *du* dafür gesorgt hast, dass wir nach Budapest fliegen?«

Rékas Augen funkelten verheißungsvoll.

»Doch, genau so ist es, Peter. Nachdem ich mir nach meiner scheinbar endlosen Suche endlich sicher war, die Richtigen gefunden zu haben, musste ich euch ja irgendwie hierher bringen. Ich wusste, dass ich die Auserwählten in Kalifornien suchen musste. Ich stei in L.A. auf einen Zeitungsartikel in der *Los Angeles Post*, der über einen eurer Fälle berichtete. Auf eurer abgedruckten Visitenkarte sah ich euer Firmenlogo und wusste, dass ihr es wart, die ich suchte. Und so hatte ich herausgefunden, dass Bobs Vater Journalist ist. Anschließend erfuhr ich, dass Peters Vater beim Film arbeitet. Ich kannte Dávid, der in den Korda Filmstudios arbeitete. Es war ein Leichtes für mich, seinen Geist so zu manipulieren, dass er die Filmgesellschaft dazu bringen würde, eure Väter zu engagieren.«

Jetzt lachte Justus auf.

»Das ist doch völlig unmöglich!«, rief er.

»Ist es das wirklich?« Ein gefährliches Grinsen umspielte Rékas Lippen.

»Wenn du ganz tief in dich gehst, dann wirst du merken, dass ich Recht habe. Zum Beispiel eure Begegnung mit Bernadett und István im Flugzeug. Dort habe ich mich ihnen zu erkennen gegeben, denn sie wussten, dass ich hinter der Phiolen her war. Es war das einzige Puzzleteil, was mir noch fehlte, um das Vermächtnis zu finden. Also hat meine Schwester genau das

gemacht, was ich von ihr erwartet habe. Sie hat die Phiole einem von euch gegeben. Danach wollten sie untertauchen, in der Hoffnung später mit euch in Kontakt zu treten und mit euch gemeinsam das Vermächtnis zu finden.«

Jetzt mischte sich Bob in die Unterhaltung ein:

»Aber dazu ist es nie gekommen. Denn die beiden waren danach wie vom Erdboden verschluckt! Wie war das möglich?«

Réka kicherte.

»Auch, wenn mein Bruder und meine Schwester Meister der Hypnose sind, so mussten sie leider feststellen, dass sie gegen meine Fähigkeiten nicht immun sind. Ich habe erst István und dann Bernadett betäubt und auf der Flugzeugtoilette eingesperrt. Anschließend habe ich ihre Erinnerungen manipuliert. Es muss sie einiges an Zeit gekostet haben, bis sie sich wieder an alles erinnern konnten. Dann haben sie unsere Spuren verfolgt, aber da waren wir schon sehr weit gekommen und beinahe hätte ich es ohne eure Anwesenheit geschafft, das Vermächtnis endlich zu finden!«

Peter schwirrte der Kopf.

»Du hast alles kontrolliert? Die ganze Zeit?«, fragte er völlig fassungslos.

»So ist es, mein Lieber.«

Justus atmete hörbar aus. Ihm war gerade so einiges klar geworden.

»Das war alles minutiös geplant. Unser Zusammentreffen mit Dávid, der uns direkt zu dir gebracht hat. Mit Sicherheit hast du auch den Anhänger an seinem Autoschlüssel deponiert, um Misstrauen in uns zu säen, damit wir ihn nicht ins Vertrauen ziehen. Und da du dir nicht sicher sein konntest, dass wir ihn nicht doch einweihen, hast du ihn auch manipuliert.«

Réka nickte und Justus fuhr fort:

»Auch die Führung in der Nationalbibliothek war geplant. Genau wie die Geschichte mit den Büchern und der darin versteckten Botschaft. Damit wolltest du uns locken, sodass wir dir auch auf jeden Fall bei der Suche nach dem Vermächtnis helfen würden!

Wahrscheinlich war es ein Test, um dich noch einmal ganz genau zu vergewissern, dass du auch wirklich die Richtigen gefunden hattest!«

»Du bist ein schlauer Junge, Justus Jonas. Welch wunderbarer Zufall, dass wir denselben Nachnamen tragen, findest du nicht auch?« Rékas Augen funkelten gefährlich.

»Und nun werden wir nie erfahren, was das Geheimnis unter der Stadt ist! Denn ich bin nie hierhergekommen, um das zu erfahren. Ich bin nur hier, um dem Ganzen endlich ein Ende zu bereiten! Der Orden hat mich verstoßen und mich als unwürdig erachtet. Ich werde das Vermächtnis und damit auch die ganze Geschichte der *Lélekfogó* zerstören!«

Mit einem zornigen Funkeln in den Augen wandte sich Réka wieder der Feuerschale zu und nahm das Buch nun in beide Hände. Als sie das Vermächtnis immer weiter sinken ließ, presste Bernadett entsetzt die Hand auf den Mund. In diesem Moment trat Justus einen Schritt nach vorn.

Eine alte Schuld

»Du musst das nicht tun, Réka«, sagte er sanft. Die junge Ungarin schüttelte den Kopf, als würde sie die aufkommenden Gedanken abschütteln wollen.

»Möchtest du denn nicht wissen, was in dem Buch steht? Was sich hinter dem Vermächtnis verbirgt?«, fragte der Erste Detektiv. »Interessiert es dich nicht, warum es ausgerechnet *dir* gelungen ist, es mit unserer Hilfe zu finden?«

Auch Peter und Bob bemerkten, wie sich Rékas Gesichtsausdruck änderte. Justus hatte die richtigen Worte gefunden. Deutliche Zweifel lagen in ihren Augen.

»Justus hat Recht«, sagte István und trat nun auch einen Schritt auf seine kleine Schwester zu. »Du hast das alles doch nicht auf dich genommen, ohne zu erfahren, was sich hinter dem Vermächtnis verbirgt. Du weißt, dass der Orden nicht ohne Grund existiert. Dass alles, was scheinbar zufällig geschieht, eine Bedeutung hat. Vielleicht ist es deine Aufgabe, diese nun herauszufinden.«

In Réka tobte ein innerer Konflikt, das konnten die drei ??? deutlich sehen. Sie schien zwischen ihren Gefühlen hin- und hergerissen zu sein.

»Womöglich haben wir uns geirrt, dass wir die wahren Erben sind«, sprach István und seine Stimme war nicht mehr als ein Flüstern.

Réka ließ ihre Arme nicht weiter sinken. Sie starrte wie gebannt auf das Buch.

»Schau hinein«, ermunterte Peter Réka mit ruhiger Stimme. »Dann kannst du immer noch entscheiden, was du tun möchtest und ob es der Orden wirklich verdient hat, dass sein Vermächtnis zerstört wird.«

Die junge Ungarin schaute dem Zweiten Detektiv tief in die Augen. Peter spürte das bekannte Schaudern. Ihr eisblaues Auge funkelte besonders hell im Schein des Feuers. Der Zweite

Detektiv hielt ihrem Blick stand und man konnte deutlich sehen, dass auch Réka wie gebannt zu sein schien.

Dann trat sie einen Schritt zur Seite, senkte den Kopf und öffnete das Buch.

Die drei ??? konnten sehen, wie sich ihre Augen weiteten.

Stumm las sie die ersten Zeilen, während sich ihre Lippen langsam mitbewegten. Peter, der Rékas Gesicht immer noch fixierte, konnte sehen, dass ihre Augen feucht wurden.

»Was steht drin?«, flüsterte Bernadett mit leiser, brüchiger Stimme.

»Es ist ein Brief«, raunte Réka und eine Träne lief ihre Wange herunter.

Réka begann, die geschriebenen Worte vorzulesen:

»An meine liebe Enkelin Réka, die wahre Erbin des Vermächtnisses,

Der Weg, der Dich hierher geführt hat, war lang und beschwerlich, aber Du hast ihn gemeistert. Du hast Dich als würdig erwiesen, Emeses Vermächtnis zu finden und zu wahren. Die Geschichte der Lélekfogó, mit all ihren Aufgaben und Geheimnissen, liegt nun in Deinen Händen. Jetzt wirst Du verstehen, warum alles geschah. Warum Du ausgewählt wurdest, das Vermächtnis zu wahren.

Dass Deine Mutter bei Deiner Geburt starb, war nicht Deine Schuld.-«

An dieser Stelle brach Rékas Stimme und ein Schluchzen entfuhr ihr. Dann atmete sie tief durch und fuhr fort:

»Es war der Beginn Deiner Prüfung. Als ich sah, mit welcher besonderen Zeichnung Du geboren wurdest, wusste ich, dass ich Dich auf eine lange Reise schicken musste. Denn nur so konntest Du dich als würdig erweisen. Jeder Wächter des Vermächtnisses muss diesen Weg gehen. Auch ich ging ihn damals und nun bin ich stolz, dass Du das Erbe weiterführen wirst. Und wenn die Zeit gekommen ist, wirst Du es an den nächsten würdigen Wächter weitergeben. Sie oder er wird sich Dir offenbaren, so wie Du dich mir gezeigt hast und dann wirst Du die Prüfung für sie oder ihn

bestimmen. Deine Ahnen begleiten Dich stets auf Deinem Weg. Habe Vertrauen in Dich und Deine Familie.

Ágnes nagymama«

»Er ist von unserer Großmutter Ágnes«, flüsterte Bernadett andächtig. »Sie war die letzte Wächterin des Vermächtnisses. und sie hat die Prüfung für dich erschaffen, kleine Schwester. Hier hast du den Beweis, dass du die einzig wahre Erbin des Vermächtnisses bist.«

Réka schaute ihre Schwester zutiefst erschüttert an.

»Jahrelang habe ich geglaubt, ich sei schuld am Tod unserer Mutter. Ich habe den Orden verflucht, weil ich glaubte, verstoßen worden zu sein. Jede Minute meines Lebens habe ich damit verbracht, das Vermächtnis zu finden, um es zu zerstören. Wie kann ich da würdig sein, das Erbe anzutreten?«

Zum Erstaunen aller war es Justus, der antwortete:

»Hast du es denn immer noch nicht verstanden?«, fragte er und seine Lippen umspielte ein Lächeln.

»Du wurdest nie verstoßen. So wie ich das sehe, gehörte das alles zum Plan deiner Großmutter. Nur so konnte sie herausfinden, ob du trotz aller Widrigkeiten bereit wärst, das Vermächtnis zu finden und weiterzuführen. Sicher warst du aufgrund deines Zorns und deiner Schuldgefühle bereit, es zu zerstören, aber tief in deinem Inneren hast du gewusst, dass du es nicht konntest, sonst hättest du es umgehend in die Flammen geworfen. Etwas hat dich davon abgehalten.«

István blickte Justus beeindruckt an.

»Unsere Großmutter hat sich mit Abstand die besten Helfer ausgesucht, um die wahre Erbin beim Finden des Vermächtnisses zu unterstützen und es vor der Zerstörung zu bewahren. Dank eurer Hilfe konnte unsere kleine Schwester ihre wahre Bestimmung in unserem Orden finden«, sagte er anerkennend.

Peter räusperte sich.

»Was mich aber die ganze Zeit am meisten interessiert, ist, was denn überhaupt die Aufgabe des Ordens ist? Für was stehen die«, und er atmete tief durch, bevor er den Namen aussprach,

»*Lélekfogó*?« Die Kopfschmerzen schienen endgültig verschwunden zu sein. Sein Erstaunen darüber konnte man ihm deutlich ansehen.

»Du wunderst dich sicher, warum du keine Kopfschmerzen mehr bekommst, wenn man den Namen erwähnt«, sagte Bernadett und lächelte den Zweiten Detektiv liebevoll an.

»Es tut mir sehr leid, dass ich dich in diese höchst unangenehme Lage gebracht habe«, erklärte sie schuldbewusst.

»Es war ursprünglich geplant, dass wir uns nach eurer Landung wiedersehen würden und da hätte ich dich umgehend davon befreit. Aber wie ihr nun erfahren habt, kam alles doch anders als gedacht.«

Peter überlegte und hatte plötzlich eine Eingebung:

»Du hast mich davon erlöst, als ihr mich am See gefunden habt, richtig?«, stellte er fest und Bernadett nickte.

»Und was macht der Orden nun?«, erinnerte Bob noch einmal an Peters erste Frage, denn das interessierte ihn ebenso brennend.

»Wir *Lélekfogó* helfen Menschen in Nöten. Unser Orden wird nur von Seelen gefunden, die keine anderweitigen Hilfen mehr bekommen können«, erklärte István. »Sie ersuchen Beistand. Sowohl seelischen als auch körperlichen. Wir können nur von denen gefunden werden, die uns wirklich finden wollen. Der Orden existiert schon seit Jahrhunderten und basiert auf der Legende von Emese und dem Turul. Ihr wisst, dass *Lélekfogó* übersetzt Seelenfänger heißt, das bedeutet, dass wir der rettende Hafen für hilfeschuchende Seelen sind. Um sie zu heilen, nutzen wir die Kräfte der Elemente sowie Suggestion durch Hypnose. Wenn die Menschen bei uns waren, fühlen sie sich besser. Der Orden pflegt seit Anbeginn strikte Traditionen.«

Justus nickte verstehend.

»Eine dieser Traditionen ist die Abstammung von Emese und die Vererbung der markanten eisblauen Augen. Eine weitere ist die Weitergabe des Vermächtnisses an den nächsten wahren Erben«, fasste er die Fakten zusammen. Die Zwillinge nickten.

»Wahnsinn«, entfuhr es Bob beeindruckt. »Wer hätte gedacht, dass wir auf all das hier stoßen würden?«

Erst jetzt bemerkte er, welches außergewöhnliche Geheimnis sich ihnen hier offenbart hatte. Ein geheimer Orden, der seit Jahrhunderten in Budapest existierte. Mit tiefgreifenden Traditionen und einem unendlich wertvollen Vermächtnis. Und die drei ??? waren nun ein Teil davon. Dieser Fall würde einen besonderen Stellenwert in der Geschichte des Detektiv-Trios einnehmen, so viel war sich der für Recherchen und Archiv verantwortliche dritte Detektiv sicher. Lächelnd sah er sich schon im Geiste den Titel auf das Fallprotokoll schreiben:

Das Geheimnis unter der Stadt.

Epilog

Es war ein sonniger Nachmittag, als die drei ???, Mr Andrews und Mr Shaw die berühmteste Straße Budapests entlangliefen. In der *Váci utca* herrschte ein reges Treiben. Unzählige Touristen flanieren von Geschäft zu Geschäft, auf der Suche nach einem Souvenir oder einer anderen Besonderheit, die sie mit nachhause nehmen konnten. In den Restaurants gab es so gut wie keine freien Plätze mehr. Die Kellner bedienten emsig ihre Gäste und hatten stets ein Lächeln auf den Lippen und begrüßten nebenbei auch einige der vorbeilaufenden Touristen. Hier schien die Zeit für einen Moment still zu stehen. Der Duft von Gewürzen, Salami und Paprika erfüllte die Luft.

Die Musik von Straßenkünstlern hüllte die Straße in eine unbeschwerte Atmosphäre. Ein Mann spielte wunderschöne Melodien auf einer alten Violine. Die Menschen blieben stehen und gaben sich ganz den Klängen des Musikstückes hin. Sie vermischte sich angenehm mit dem heiteren Gemurmel und Gelächter der Besucher Budapests. Vereinzelt hörte man ein Klirren, wenn vorbeilaufende Bewunderer ein Geldstück in den Geigenkasten des Künstlers warfen.

»Diese Stadt ist einfach unbeschreiblich«, rief Bob Andrews, blieb stehen und ließ sich die Sonne ins Gesicht scheinen.

»Da gebe ich dir absolut Recht, mein Sohn«, stimmte ihm Bill Andrews zu und blieb an einem Souvenirstand stehen, bei dem es handgemalte Gemälde zu kaufen gab.

»Vielleicht sollte ich deiner Mutter etwas mitbringen, meinst du nicht auch?«, fragte er und lächelte liebevoll.

»Sie würde sich sicher über eines dieser Bilder freuen«, grinste der dritte Detektiv.

»Schade, dass wir morgen schon wieder zurückfliegen müssen«, seufzte Justus Jonas und ließ sich auf einer Bank neben Henry Shaw nieder.

Peter Shaw kam auf sie zu. Er hatte sich an einem Straßenstand eine traditionelle, ungarische Köstlichkeit gekauft. Den *Kürtos Kalács*, oder auch Kaminkuchen. Es war ein langer Streifen aus süßem Hefeteig, der auf einen Holzzylinder gewickelt, in Zucker gerollt und gebacken wurde.

»Das ist das Leckerste, was ich je gegessen habe«, schmatzte er mit dem Mund voller Gebäck.

»Lass mich auch mal kosten«, sagte Bob, riss geschickt ein Stück ab und stopfte es sich in den Mund. Ihm entfuhr ein Laut der Verzückung.

»Du auch, Justus?«, fragte Peter und hielt dem Ersten Detektiv ein Stück unter die Nase. Dieser schüttelte zur Überraschung seiner Kollegen den Kopf.

»Ich spare mir meinen Hunger für das Abendessen auf«, sagte er.

»Oh, du solltest es ausprobieren, sonst verpasst du was!«

Justus, Peter und Bob drehten sich um. István, Bernadett und Réka kamen grinsend auf die drei ??? zu.

Sie waren sich, seit den Ereignissen im Felsenkrankenhaus, nicht noch einmal begegnet.

»Schön euch noch einmal zu sehen, bevor wir abreisen«, sagte der Erste Detektiv und erwiderte das Lächeln.

»Wir können euch doch nicht so einfach nachhause fliegen lassen, ohne uns noch einmal gebührend bei euch zu bedanken!«, sagte Bernadett. Und so verbrachten sie den Nachmittag und Abend noch miteinander. Die Jónás-Geschwister zeigten den fünf Reisenden aus Rocky Beach noch ein paar besondere Plätze, abseits der typischen Touristenattraktionen. Die Sonne ging gerade im Westen unter, als sie am Ufer der Donau saßen.

»Und, werdet ihr uns wieder in Budapest besuchen kommen?«, fragte Réka hoffnungsvoll.

Peter schaute ihr tief in die zweifarbigen Augen.

»Sag du es uns!«

Schallendes Gelächter erfüllte die Promenade.